

38. Sitzung

am Dienstag, dem 15. Juli 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2033
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2034

Fragestunde

- 1. „Willkommensservice“ für ausländische Fachkräfte**
Anfrage der Abgeordneten Frau Grobien, Kastendiek, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. Juni 20142034
- 2. Folgen des Zulassungsverfahrens für die Unterrichtsversorgung**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 17. Juni 2014 2035
- 3. Wümme-Ticket**
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Strohmann, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 18. Juni 2014 2036
- 4. Tariftreue bei der Assistenzgenossenschaft**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juni 2014 2037
- 5. Verbleib der „Bürgerarbeiterinnen“ und „Bürgerarbeiter“**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 20. Juni 2014 2038
- 6. Arbeitsrechtliche Ausgestaltung der Einheitsgesellschaft**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 20. Juni 2014 2039
- 7. Risikofaktor Kaverne**
Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Juni 2014 2040

8. Bebauung am Knoops Park

Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 23. Juni 2014 2041

9. Kulturzentrum DETE

Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland, Werner, Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Juni 2014 2043

10. Güldenhaus endlich entwickeln und bauen

Anfrage der Abgeordneten Werner, Frau Wendland, Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Juni 2014 2044

11. Schilderchaos an der Richard-Boljahn-Allee/Kurfürstenallee

Anfrage der Abgeordneten Frau Grobien, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 25. Juni 2014 2045

12. Häufigkeit von Zwangsbehandlungen an psychisch Erkrankten

Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 8. Juli 2014 2047

Aktuelle Stunde 2050

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 14. Juli 2014 2050

Weichen für die Zukunft rechtzeitig stellen - das Prüfverfahren zur Rekommunalisierung der Abfallentsorgung muss beschleunigt werden

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Mai 2014
(Drucksache 18/559 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE) 2050
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 2052
Abg. Gottschalk (SPD) 2053
Abg. Imhoff (CDU) 2055
Abg. Rupp (DIE LINKE) 2056
Abg. Gottschalk (SPD) 2057
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 2058
Senator Dr. Lohse 2059
Abstimmung 2060

Ortsgesetz über die zweite Verlängerung der Geltungsdauer des 159. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105 (Flurstück 421/16, VR Flur 148/1)

Mitteilung des Senats vom 17. Juni 2014

(Drucksache 18/576 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2060
Abg. Liess (SPD)	2061
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2061
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2063
Senator Dr. Lohse	2063
Abstimmung	2064

Die Überseestadt - Entwicklung und Perspektiven

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 18. Februar 2014

(Drucksache 18/513 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. April 2014

(Drucksache 18/540 S)

Abg. Pohlmann (SPD)	2064
Abg. Dr. Korol (BIW)	2066
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2067
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2068
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2069
Abg. Pohlmann (SPD)	2071
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2072
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2073
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2074
Abg. Dr. Korol (BIW)	2074
Staatsrat Dr. Heseler	2075

Einrichtung eines Sondervermögen Wohnen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 13. Juni 2013

(Drucksache 18/350 S)

Einrichtung eines Sondervermögen Wohnen

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses

vom 26. Februar 2014

(Drucksache 18/517 S)

Abg. Kau, Berichterstatter	2078
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2079
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen).....	2080
Abg. Liess (SPD)	2081
Abg. Kau (CDU)	2081
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2082
Senator Dr. Lohse	2083
Abstimmung	2084

Frühzeitige Information für Bürgerinnen und Bürger - Liste relevanter baulicher Vorhaben für Bremen einführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 3. März 2014

(Drucksache 18/518 S)

Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen)	2084
Abg. Weigelt (SPD)	2085
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2086
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2086
Senator Dr. Lohse	2087
Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen)	2088
Abstimmung	2088

Effizienz des Fuhrparkmanagements der öffentlichen Verwaltung verbessern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 3. April 2014

(Drucksache 18/533 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 8. Juli 2014

(Drucksache 18/590 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	2089
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2090

Abg. Gottschalk (SPD)	2091
Abg. Strohmann (CDU)	2092
Senator Dr. Lohse	2093
Abstimmung	2095

Hilfesystem bei häuslicher Gewalt verbessern

Antrag der Fraktion der CDU

vom 7. April 2014

(Drucksache 18/534 S)

Abg. Frau Piontkowski (CDU)	2095
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	2096
Abg. Frau Güngör (SPD)	2098
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2099
Senatorin Stahmann	2099
Abstimmung	2100

Ortsgesetz zur Änderung des Krankenhausunternehmens-Ortsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014

(Drucksache 18/580 S)	2100
-----------------------------	------

Anhang zum Plenarprotokoll	2101
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Gürlevik, Frau Häsler, Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens
Vizepräsidentin Schön

Schriftführerin Grotheer
Vizepräsidentin Schön
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 38. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Nachbarschaftshelferinnen und Nachbarschaftshelfer der Paritätischen Gesellschaft für soziale Dienste Bremen mbH und eine Gruppe der Initiative „Pro DETE“, Kulturzentrum Bremen-Neustadt.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, zur Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste folgende Tagesordnungspunkte behandelt werden sollen: Tagesordnungspunkt 13, Weichen für die Zukunft rechtzeitig stellen - das Prüfverfahren zur Rekommunalisierung der Abfallentsorgung muss beschleunigt werden, Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 13. Mai 2014, Drucksache 18/559 S, dann Tagesordnungspunkt 21, Ortsgesetz über die zweite Verlängerung der Geltungsdauer des 159. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105 (Flurstück 421/16, VR Flur 148/1), Mitteilung des Senats vom 17. Juni 2014, Drucksache 18/576 S.

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 22, Drucksache 18/366 S, 23, Drucksache 18/577 S, 27, Drucksache 18/581 S, 28, Drucksache 18/582 S, 29, Drucksache 18/583 S, und 32, Drucksache 18/594 S.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Meine Damen und Herren, ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Auswirkungen von Privatisierung und Budgetdeckung in der Jugendarbeit
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 1. Juli 2014
(Drucksache 18/585 S)
2. Profile und „Umberatungen“ bei der Anwahl zur gymnasialen Oberstufe
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Juli 2014
(Drucksache 18/586 S)
3. Zustand und Betrieb der Bremer Bäder
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Juli 2014
(Drucksache 18/589 S)
4. Parkplatzsituation für Menschen mit Behinderungen verbessern
Bericht und Antrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vom 8. Juli 2014 (Drucksache 18/592 S)
5. Kaisonhäuser-Konzept an neue Rechtslage anpassen
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 10. Juli 2014
(Drucksache 18/593 S)
6. Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge ausweiten!
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Juli 2014
(Drucksache 18/595 S)
7. Bebauungsplan 1288
für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal zwischen Landrat-Christians-Straße (rückwärtig), Blumenthaler Aue, Weser, Weserstrandstraße Haus-Nr. 17, 15 und 1
Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2014
(Drucksache 18/596 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt
Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013
2. Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Mai 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 1. Juli 2014
(Drucksache 18/584 S)
3. Saubere Stadt
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 2. Juni 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 8. Juli 2014
(Drucksache 18/591 S)
4. Städtische Entwicklung durch Kulturunternehmungen in Zwischennutzungen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Juni 2014
5. Marketing für Freimarkt, Osterwiese und den Weihnachtsmarkt
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 3. Juli 2014

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Meine Damen und Herren, ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen am 7. Juli 2014 ihren Fraktionsvorstand neu gewählt hat. Die Besetzung bleibt unverändert, Vorsitzender bleibt Herr Dr. Güldner, Stellvertreter bleiben Frau Dr. Schaefer und Herr Fecker.

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wiederwahl und alles Gute für Ihre Arbeit hier im Parlament!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zwölf frist- und formgerecht eingereichte Anfragen vor.

Die erste Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über den „**Willkommensservice**“ für **ausländische Fachkräfte**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grobien, Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grobien!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Wir fragen den Senat:

Von welchen Erwägungen hat sich der Senat bei der geplanten Einrichtung eines „Willkommensservice“ für ausländische Fach- und Führungskräfte beim Unternehmensservice Bremen, USB, leiten lassen, nachdem der Antrag der CDU-Bürgerschaftsfraktion zur Einrichtung eines „Welcome Centers“, Drucksachen-Nummer 18/215 S vom 11. September 2012, von der rot-grünen Mehrheit in der Stadtbürgerschaft abgelehnt wurde?

Welche Dienstleistungen bietet der „Willkommensservice“ an, und in welchen Punkten unterscheiden sich diese von denjenigen des „Welcome Centers“, wie es die CDU-Bürgerschaftsfraktion vorgeschlagen hatte?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Der Senat hat ein hohes Interesse, die in der Freien Hansestadt Bremen gelebte positive Willkommenskultur zu erhalten. Deshalb wurde bereits bei der Beantwortung auf die Anfrage der CDU im Juli 2012 darauf hingewiesen, dass der Senat das hamburgische Modell eines „Welcome Centers“ als zentrale Anlaufstelle positiv einschätzt. In diesem Zusammenhang konnte auch über die bereits bestehenden Strukturen im Land Bremen mit eben diesem Fokus beispielsweise an den Hochschulen sowie von der ZAV, der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung für Fach- und Führungskräfte der Bundesagentur für Arbeit, berichtet werden.

Vor diesem Hintergrund hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet und das Thema Willkommenskul-

tur erörtert. Hierbei wurde insbesondere der Blickwinkel von Unternehmen und Betrieben im Land Bremen eingenommen, um den Bedarf der Wirtschaft nach Unterstützungsleistungen zu bewerten.

Im Ergebnis konnte festgestellt werden, dass von sehr unterschiedlichen Bedarfslagen ausgegangen werden muss. Hierbei sind folgende Profile einzuplanen: inländische Unternehmen, die ausländische Fach- und Führungskräfte einstellen wollen oder eingestellt haben, ausländische Unternehmen die grenzüberschreitend tätig werden oder sich im Land Bremen niederlassen wollen, ausländische Existenzgründerinnen und -gründer, die im Land Bremen gründen wollen.

Vor diesem Hintergrund sind eine Vielzahl von rechtlichen Aspekten im Ausländer- und Aufenthaltsrecht, bei der Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen und im Gewerbe- und Handwerksrecht et cetera zu berücksichtigen. Daraus ergibt sich, dass zahlreiche behördliche, öffentliche und private Stellen für eine gute Unterstützung relevant sind. Andererseits gibt es bereits Angebote für eine gute Willkommenskultur im Land Bremen.

Angesichts dessen ist beschlossen worden, eine Konzeption zu entwickeln, welche diese verschiedenen Facetten und Aspekte beleuchtet, bewertet und aufeinander abstimmt sowie gegebenenfalls auftretende Lücken schließt. Dafür ist für das Vorhaben eine Projektleitung aus über 100 Bewerbungen ausgewählt worden. Die Personalkosten werden zunächst für 2014 zur einen Hälfte aus dem IQ-Projekt des Landes Bremen, der RKW GmbH, aus Mitteln des ESF des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, BMAS, und zur zweiten Hälfte von der Handelskammer Bremen und der Wirtschaftsförderung Bremen, WFB, getragen.

Es ist eine Projektdauer von längstens zwei Jahren vorgesehen. Auf dieser Grundlage ist im Weiteren eine fundierte Beratung als Serviceleistung für die Wirtschaft durch das USB geplant. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grobien, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Nein, danke, Herr Präsident! Vielen Dank für die Antwort!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Folgen des Zulassungsverfahrens für die Unterrichtsversorgung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konsequenzen hat die geplante Neuordnung des Zulassungsverfahrens, nach der Referendarinnen und Referendare im ersten Halbjahr ihres Ausbildungsunterrichts keinen selbstständigen Unterricht mehr erteilen sollen, für das den Schulen in der Stadtgemeinde Bremen effektiv zur Verfügung stehende Stundenkontingent zur Unterrichtsversorgung?

Zweitens: Wie werden Referendarinnen und Referendare den Schulen bislang für die Unterrichtsversorgung angerechnet?

Drittens: In welcher Weise sollen die öffentlichen Schulen in der Stadtgemeinde Bremen einen Ausgleich dafür erhalten, dass sie während der ersten 6 Monate des Ausbildungsunterrichts Referendarinnen und Referendare nicht mehr selbstständig für die Unterrichtsversorgung einsetzen können?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die derzeit geltende Ausbildungsordnung sieht verpflichtenden eigenverantwortlichen Unterricht für Referendarinnen oder Referendare in Höhe von zehn Lehrer/-innenwochenstunden beginnend mit dem vierten Ausbildungsmonat vor. Im Zuge der Neuordnung des Zulassungsverfahrens ist der selbstständige Unterricht zukünftig erst ab dem zweiten Halbjahr verpflichtender Teil der Ausbildung. Hierfür ist wie bisher ein Umfang von zehn Lehrer/-innenwochenstunden vorgesehen.

In beiden Modellen ist jedoch eigenverantwortlicher Unterricht bereits in der Eingangsphase möglich, wenn die Referendarin oder der Referendar, die Schule und das Landesinstitut für Schule dies einvernehmlich entscheiden. Die neue Ausbildungsordnung sieht hierfür eine Höchstgrenze von sechs Lehrer/-innenwochenstunden vor.

Durch die Neuordnung des Zulassungsverfahrens ergibt sich eine geringfügige Reduzierung der den Schulen effektiv zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit der Referendare. Dies wird weitestgehend dadurch ausgeglichen, dass die Schulen künftig lediglich im zweiten und dritten Ausbildungshalbjahr jeweils zwei Lehrer/-innenwochenstunden als Mentorenstunden einsetzen müssen. Bislang erstreckt sich dies über den gesamten Ausbildungszeitraum.

Zu Frage 2: Referendarinnen und Referendare wurden den Schulen in der Vergangenheit über die gesamte Dauer des Vorbereitungsdienstes mit 5,5 Lehrerwochenstunden auf den anerkannten Personalbedarf angerechnet. Mit Einführung des derzeit geltenden Modells im Jahr 2008 wurde der Umfang der angerechneten Zeit nicht erhöht, obwohl die effektiv den Schulen zur Verfügung stehende Unterrichtszeit leicht anstieg. Mit der Neuordnung des Zulassungsverfahrens wird nunmehr sowohl die ursprünglich zur Verfügung stehende effektive Unterrichtszeit wieder festgelegt als auch der ursprüngliche Umfang der Anrechnung beibehalten.

Zu Frage 3: Wie vorangehend ausgeführt, ist der Einsatz von Referendarinnen und Referendaren in selbstverantwortetem Unterricht auch künftig im Umfang von bis zu sechs Stunden im Einvernehmen möglich. Da sowohl hinsichtlich der effektiven Unterrichtszeit, als auch deren Anrechnung auf die ursprüngliche Regelung zurückgegriffen wird, ist ein Ausgleich nicht erforderlich. Die Verlagerung der Anrechnung auf das zweite und das dritte Ausbildungsjahr verbessert die Planbarkeit des Unterrichtseinsatzes von Referendarinnen und Referendaren an den Ausbildungsschulen. Die Neuordnung berücksichtigt die erweiterten Anforderungen an die Lehrerausbildung durch die Umsetzung der Inklusion und ermöglicht hervorragende Ausbildungsqualität bei schulischer Flexibilität an inklusionsorientierten Schulen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nein, habe ich nicht! Vielen Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Wümme-Ticket**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Überlegungen aus dem Beirat Borgfeld, im Zusammenhang mit der Verlängerung der Straßenbahnlinie 4 nach Lilienthal ein „Wümme-Ticket“ mit vergünstigten Fahrpreisen, vergleichbar mit denen eines Kurzstreckentickets, einzuführen?

Zweitens: Welche regionalwirtschaftlichen und umweltpolitischen Effekte und welche Kosten würden durch ein solches „Wümme-Ticket“ entstehen?

Drittens: Hat der Senat bereits Gespräche mit dem VBN und der BSAG bezüglich der Umsetzung eines solchen „Wümme-Tickets“ geführt, wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2: Um die Verkehrsbeziehung zwischen Borgfeld und Lilienthal im ÖPNV zeitnah tariflich attraktiver zu gestalten, haben der VBN, die BSAG und der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr die Übereinkunft getroffen, die Tarifzongrenze anzupassen. Dies ermöglicht eine kostenneutrale, kurzfristig umsetzbare Attraktivitätssteigerung. Zukünftig können Fahrgäste, die an der Haltestelle Borgfeld in Richtung Lilienthal einsteigen, mit der Preisstufe A, derzeit 1,90 Euro, statt wie heute mit der Preisstufe S, derzeit 3,00 Euro, nach Lilienthal-Mitte und darüber hinaus in die gesamte Gemeinde Lilienthal fahren. Gleiches gilt für die Gegenrichtung. Eine Umsetzung dieser Maßnahme wird mit der anstehenden Tarifänderung zum 1. Januar 2015 erfolgen.

Ob darüber hinaus die Einführung eines Kurzstreckentarifs möglich ist, bedarf der weiteren Prüfung im VBN/ZVBN. Dies darf allerdings nicht zu Einnahmeausfällen führen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Piontkowski, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Was meinen Sie, wann werden diese Prüfungen, von denen Sie eben sprachen, abgeschlossen sein, sodass möglicherweise ein „Wümme-Ticket“ zum Preis eines Kurzstreckentickets eingeführt werden könnte?

Senator Dr. Lohse: Das kann ich Ihnen, Frau Piontkowski, heute nicht sagen, weil die Gespräche sich möglicherweise nicht ganz einfach gestalten. Wir haben auf der einen Seite einen Zielkonflikt zwischen der Forderung, die immer wieder erhoben wird, dass wir ein übersichtliches, einheitliches Tarifsystem im VBN, schaffen sollen, und auf der anderen Seite dann immer die Frage zu bestimmten Ausnahmen an bestimmten Stellen.

Es stellen sich auch gegenüber anderen Nachbargemeinden Fragen der Gleichbehandlung und Gerechtigkeit, das bedeutet, dass beispielsweise Schwanewede dann auch mit ähnlichen Wünschen kommen könnte. Gerade auch die Frage, ob wir Kurzstreckentickets über Tarifgrenzen ermöglichen oder nicht, wird insgesamt im Verbund schon seit Längerem diskutiert. Das heißt, ich kann Ihnen jetzt da nicht allzu viel Hoffnung machen, dass wir über die gefundene Lösung hinaus sehr kurzfristig noch mehr werden erreichen können. Ich glaube aber, und das hat mir auch der Bürgermeister von Lilienthal gestern bestätigt, dass wir jetzt schon eine sehr gute Lösung damit gefunden haben, dass wir eben die Tarifzongrenze hier angepasst haben.

Präsident Weber: Frau Piontkowski, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sie haben gesagt, dass die Haltestelle Borgfeld mit einbezogen ist. Gibt es Überlegungen, auch die Haltestellen Daniel-Jacobs-Allee und Am Lehester Deich, die ja auch in Borgfeld liegen, mit einzubeziehen, um das Ticket insgesamt für Borgfeld und Lilienthal attraktiver zu gestalten? Es wohnen ja viele Leute eben nicht in Borgfeld an der Endhaltestelle, sondern gerade davor.

Senator Dr. Lohse: Solche Überlegungen sind mir nicht bekannt. Man hat jetzt die Tarifzongrenze über genau zwei Haltestellen hinweg praktisch ausgeweitet; das heißt, die Haltestelle „Borgfeld“ und dann die erste Haltestelle in Lilienthal, das ist schon eine ungewöhnliche Maßnahme. Das noch weiter auszudehnen, würde dann, glaube ich, wieder komplexere Verhandlungen erfordern, die dann auch ihre Zeit brauchen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Piontkowski, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Würden Sie sich denn dafür einsetzen, dass diese beiden Haltestellen in diesen 1,90 - Euro-Tarif mit einbezogen werden?

Senator Dr. Lohse: Ich würde das jetzt erst einmal dem Verlauf der weiteren Gespräche überlassen. Wie gesagt, wir müssen das Gesamtbild im Auge behalten und können nicht nur die Partikularinteressen eines Stadtteils hier im Auge haben.

Präsident Weber: Frau Piontkowski, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Nein, danke, wir fragen dann zu gegebener Zeit noch einmal nach!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Tariftreue bei der Assistenzgenossenschaft**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass der am 1. April 2014 abgeschlossene Tarifvertrag für die Beschäftigten der Assistenzgenossenschaft Bremen von den Kostenträgern Sozialbehörde und Pflegekassen nicht als Grundlage der Berechnung der Kostensätze anerkannt wird?

Zweitens: Mit welchem Ziel führt der Senat die derzeitigen Verhandlungen mit den Assistenzgenossenschaften?

Drittens: Wie bewertet der Senat im Lichte der UN-Behindertenkonvention die Tatsache, dass durch die Nichtanerkennung des besonderen Konzepts der Assistenzgenossenschaft faktisch Menschen mit Behinderungen das Recht abgesprochen wird, über die Wahl ihrer Assistenzkraft oder die Gestaltung ihres Tagesablaufs mitzuentcheiden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Sozialbehörde hat im Vorfeld der Tarifverhandlungen erklärt, dass die tatsächlich nachweisbaren Kostenfolgen aus einem angemessenen Tarifabschluss als Grundlage für die Ermittlung der Leistungsentgelte akzeptiert werden. Im Nachhinein hat sich jedoch herausge-

stellt, dass der von der Assistenzgenossenschaft abgeschlossene Entgelttarifvertrag über das zuvor abgestimmte Maß hinausgeht und aus Sicht der Kostenträger unter dem Aspekt tarifüblicher Eingruppierungen teilweise nicht angemessen erscheint. Darüber hinaus gibt es nicht aufgeklärte Differenzen über die tatsächlich ableitbaren Kostenfolgen aus dem Tarifvertrag.

Zu Frage 2: Ziel der Verhandlungen zwischen den Kostenträgern und der Assistenzgenossenschaft ist die Vereinbarung eines leistungsgerechten Entgeltes. Grundlagen bilden der Tarifvertrag, soweit er angemessen erscheint, und die bei wirtschaftlicher Betriebsführung notwendigen Personal-, Sach- und Investitionskosten. Über deren Höhe konnte an verschiedenen Punkten noch keine Einigung erzielt werden. Die Assistenzgenossenschaft will die Dissenspunkte auf dem rechtlich vorgegebenen Weg eines Schiedsstellenverfahrens klären lassen; ein entsprechender Schiedsstellenantrag liegt vor.

Zu Frage 3: Das von der Assistenzgenossenschaft realisierte Konzept der persönlichen Assistenz erfährt seit vielen Jahren die ausdrückliche Unterstützung der Kostenträger. Es verfolgt das Ziel einer selbstbestimmten Lebensführung unter Achtung der individuellen Wünsche und Bedürfnisse der mit Anleitungskompetenz ausgestatteten Assistenznehmerinnen und -nehmer. Die Assistenzgenossenschaft agiert als Eingliederungs- und gleichzeitig als anerkannter Pflegedienst und kann auf Grundlage besonderer Vereinbarungen ihre Leistungen einheitlich auf Stundenbasis statt nach Leistungskomplexen erbringen und abrechnen. Einer ganzheitlichen Leistungserbringung steht von der Finanzierungsseite her nichts im Wege. Auch die freie Wahl der Assistenzkräfte wird nicht durch Regelungen eingeschränkt. Insofern ist die persönliche Assistenz keineswegs infrage gestellt, im Gegenteil: Sie wird als ein geeignetes Konzept zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention betrachtet und soll weiter gefördert und ausgebaut werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sie sagten gerade, Frau Senatorin, dass es ein Schiedsverfahren geben soll, das eingeleitet worden ist. Das heißt, es gibt nach wie vor den Dissens zur Finanzierung. Faktisch steht also die Assistenzgenossenschaft ein Stück weit zwischen Baum und Borke. Da fragt man sich doch: Wie soll das Ergebnis aussehen, damit keine Angebotsverschlechterung eintritt?

Senatorin Stahmann: Ich sehe nicht die Gefahr einer Angebotsverschlechterung. Der Weg ist uns vorgegeben, sodass am Ende, wenn man sich nicht einig wird, die Schiedsstelle angerufen wird. Wir haben aber im Vorfeld Gesprächsbereitschaft signalisiert, und das Angebot besteht nach wie vor. Die Assistenzgenossenschaft hat sich dafür entschieden, das Schiedsgericht anzurufen.

Wenn ich noch einmal ausführen darf, warum wir aneinandergeraten sind, ich glaube, es ist auch wichtig, um es zu verstehen: Man führt ein Gespräch und sagt, wir wollen abschließen. Die Assistenzgenossenschaft hat gesagt, es geht um eine Übernahme der Entgeltgruppen 3 und 4 des TV-L, unstreitig war EG 3, EG 4 wurde zwar kritisch gesehen, aber wir als Haus haben sie akzeptiert. Darüber hinaus hat die Assistenzgenossenschaft eine EG 4 a eingeführt, die gar nicht in der Entgelttabelle des TV-L vorkommt. Damit orientiert sie sich an dem TVöD Pflege, der aber voraussetzt, dass man auch bestimmte ausgebildete Fachkräfte vorhält, die aber dort im Augenblick gar nicht vorgehalten werden. Wir müssen dann natürlich eingreifen und sagen, dass es bestimmte Spielregeln gibt, die eingehalten werden müssen. Es muss bei den Trägern vergleichbar sein, und deswegen wollen wir das zusammen mit der Assistenzgenossenschaft klären.

Am Ende müssen die Leistungen immer bei denjenigen ankommen, die sie haben wollen. Ich glaube, das ist einfach ein normales Geschäft, dass sich ein Träger mit dem Kostenträger noch einmal darüber auseinandersetzt, was geleistet wird. Leidtragende werden aber nicht diejenigen sein, die die Leistung haben wollen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Verbleib der „Bürgerarbeiterinnen“ und „Bürgerarbeiter“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele der in der Stadtgemeinde Bremen insgesamt eingesetzten „Bürgerarbeiterinnen“ und „Bürgerarbeiter“ sind bislang in ein un-

gefördertes sozialversichertes Arbeitsverhältnis übergegangen?

Zweitens: Wie viele der bei der Bremer Straßenbahn AG insgesamt eingesetzten „Bürgerarbeiterinnen“ und „Bürgerarbeiter“ wurden oder werden noch in ein festes, ungefördertes und sozialversichertes Beschäftigungsverhältnis bei der BSAG übernommen?

Drittens: In welchem Umfang werden frei werdende „Bürgerarbeitsplätze“ aktuell noch nachbesetzt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit Beginn der Besetzung von Arbeitsplätzen im Programm „Bürgerarbeit“ im Jahr 2011 wurden 229 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zugewiesen. Davon haben 81 Personen bis zum 30. Juni 2014 die „Bürgerarbeit“ beendet. Hiervon sind sieben Teilnehmer beziehungsweise Teilnehmerinnen in ein ungefördertes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis übergegangen.

Zu Frage 2: Bei der Bremer Straßenbahn AG wurden bislang 42 „Bürgerarbeiter“ und „Bürgerarbeiterinnen“ auf insgesamt 40 Plätzen beschäftigt. Von diesen sind drei Personen in ein nicht gefördertes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis übernommen worden. Für drei weitere Personen wird die Ausbildung beziehungsweise Umschulung zum Straßenbahnfahrer nach Ende der Bewilligungszeiträume 30. November 2014 und 31. Dezember 2014 in Aussicht gestellt.

Zu Frage 3: Alle frei werdenden Bürgerarbeitsplätze stehen noch bis zum Ende der Programmlaufzeit am 31. Dezember 2014 zur Besetzung offen. Mit Stand 1. Juli 2014 sind 153 von 171 Plätzen besetzt. Auch wenn die Nachbesetzung aufgrund des abnehmenden Zuweisungszeitraums schwieriger wird, wird die Nachbesetzung aktiv betrieben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Heißt das jetzt, dass es ab dem 1. Januar 2015 nach wie vor „Bürgerarbeitsplätze“ geben wird?

Staatsrat Professor Stauch: Nein, das Programm läuft mit dem 31. Dezember 2014 aus.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Die Nachbesetzungen, die jetzt erfolgen, sind faktisch immer bis zum 31. Dezember 2014 begrenzt? Das würde ja bedeuten, sie sind dann nur vier, fünf oder sechs Monate auf diesen Plätzen.

Staatsrat Professor Stauch: Das ist im Prinzip so. Deshalb werden die Nachbesetzungen immer schwieriger, das ist richtig.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Würden Sie mit mir die Einschätzung teilen, dass die Übernahmequote doch extrem gering ist?

Staatsrat Professor Stauch: Die Übernahmequote, die Integrationsquote, liegt bei 9 Prozent, die allgemeine Integrationsquote im Jobcenter liegt bei 20 Prozent. Das ist also weniger als die Hälfte. Das liegt aber auch daran, dass in das Programm Bürgerarbeit besonders arbeitsmarktfremde Personen vom Jobcenter vermittelt worden sind. Ich habe mich etwa zum Beispiel mit dem Arbeitsdirektor der Bremer Straßenbahn AG unterhalten, er hat gesagt, es sei mit diesen Personen sehr schwierig gewesen, es musste sich große Mühe gegeben werden.

Die Besonderheit ist, wir haben nicht nur versucht, zu Trägern zu vermitteln, sondern auch zu öffentlich geförderten Unternehmen. Das ist sehr erfolgreich gewesen. Es sind besonders arbeitsmarktfremde Personen für die „Bürgerarbeit“ ausgesucht worden, und es sind große Anstrengungen notwendig gewesen. Das erklärt letztlich auch die Schwierigkeiten bei der Integration. Wichtig ist, dass wir diese Beschäftigungsmöglichkeit überhaupt gehabt haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Arbeitsrechtliche Ausgestaltung der Einheitsgesellschaft**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind die Gesundheit Nord beziehungsweise die einzelnen Kliniken der Holding in Verhandlungen mit den Beschäftigten über einen Überleitungstarifvertrag im Rahmen der Verschmelzung eingetreten, oder werden sie in Verhandlungen eintreten?

Zweitens: Für welche und wie viele Beschäftigte der kommunalen Kliniken wird der Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen nach der Verschmelzung nicht greifen, wenn dies nicht gesondert in einem Überleitungstarifvertrag geregelt wird?

Drittens: Wie rechtsverbindlich sind, ohne einen Überleitungstarifvertrag, nach der Verschmelzung bisherige Arbeitsverträge, bisher getroffene Nebenabreden, bisher bestehende Betriebsvereinbarungen, bisherige Vertretungsstrukturen und bisherige Mitbestimmungsrechte der jetzt bestehenden Vertretungsstrukturen, insbesondere der Betriebsräte der einzelnen Häuser?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Der Senat hat seine Zustimmung zur Verschmelzung an die Bedingung geknüpft, dass die Verschmelzung ohne Betriebsänderung und damit ohne Änderung der bisherigen betriebsverfassungsrechtlichen Strukturen bei den einzelnen Standorten vollzogen werden soll. Diese Prämisse ist mit der beschlossenen neuen gesellschaftsrechtlichen Struktur der Gesundheit Nord umgesetzt worden.

Mit der Verschmelzung wird die Gesundheit Nord ebenfalls Arbeitgeber für die Beschäftigten der vier Krankenhausstandorte. Dabei bleiben deren bisherige Arbeitsverträge unverändert bestehen.

Zur Gruppe der tariflich Beschäftigten im Klinikverbund, für die der Ausschluss ordentlicher betriebsbedingter Kündigungen nicht greift, zählen die Beschäftigten, die in nicht ärztlichen Diensten nach dem 5. November 2008 und im ärztlichen Dienst nach dem 29. Juni 2010 in ein Beschäftigungsverhältnis eingetreten sind. Demnach war im Mai 2014 für etwa ein Viertel der Beschäftigten im Klinikverbund eine ordentliche betriebsbedingte Kündigung tarifvertraglich nicht ausgeschlos-

sen. Deren Anteil war mit 47 Prozent im ärztlichen Dienst und 32 Prozent im Pflegedienst am höchsten, mit 10 Prozent im technischen Dienst und 1 Prozent im Wirtschafts- und Versorgungsdienst am geringsten.

Die Gesundheit Nord und die vier kommunalen Krankenhäuser sind seit Jahren Mitglied des Kommunalen Arbeitgeberverbandes Bremen und damit unmittelbar tarifgebunden. Verhandlungspartner des Kommunalen Arbeitgeberverbandes sind die Gewerkschaften ver.di und Marburger Bund. Der Kommunale Arbeitgeberverband führt Tarifverhandlungen im Auftrag seiner Mitglieder, in diesem Fall also gegebenenfalls für die Gesundheit Nord. Überleitungstarifverhandlungen aus Anlass der Verschmelzung werden zurzeit nicht geführt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich würde gern wissen, ob der Senat das Ziel verfolgt, die beschriebenen Personengruppen, für die eine betriebsbedingte Kündigung nicht ausgeschlossen wäre, so mit einzubeziehen, dass für diese Gruppen eine betriebsbedingte Kündigung ausgeschlossen wird.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Der Senat verfolgt keinerlei Absicht oder Strategie, von dem Recht betriebsbedingter Kündigungen in absehbarer Zeit Gebrauch zu machen. Kein Beschäftigter bei der Gesundheit Nord muss befürchten, dass er in den nächsten Jahren betriebsbedingt gekündigt wird. Wie Sie wissen, sind Anlässe für betriebsbedingte Kündigungen sehr eng gefasst, zum Beispiel wäre eine entsprechende gesellschaftsrechtliche Änderung der Struktur der Gesundheit Nord und ihres Aufbaus ein solcher Anlass, aber genau dieser Anlass ist ja bereits vollzogen beziehungsweise Vergangenheit. Betriebsbedingte Kündigungen aus diesem Anlass hätten jetzt ausgesprochen werden müssen. Solche Absichten gibt es nicht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die siebte Anfrage trägt den Titel „**Risikofaktor Kaverne?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schmidtman, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Kavernen gibt es in Bremen, wie groß sind sie, und was wird in ihnen gelagert?

Zweitens: Von wie vielen Zentimetern Bodensenkung und in welchem Umkreis, in Metern, um die Kavernen geht die Genehmigungsbehörde aus?

Drittens: Ist es in der Vergangenheit zu Zwischenfällen im Kavernenbetrieb gekommen, wie zum Beispiel Leckagen, Leitungsüberbauungen oder Ähnlichem?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Land Bremen gibt es 9 Kavernen, die von drei Firmen betrieben werden und ein Gesamtvolumen von 3 Millionen Kubikmetern haben. Es werden Heizöl, Diesel und Erdgas gelagert.

Zu Frage 2: Die Auswertung der Höhenbeobachtungen der letzten Jahre ergab einen durchschnittlichen Senkungsbetrag von circa 0,7 Millimeter per annum. Die Gesamtausdehnung des Senkungstrogens beträgt in Nord-Süd-Richtung etwa 2 000 Meter und in Ost-West-Richtung etwa 1 500 Meter. Nach dem derzeitigen Stand der Höhenbeobachtungen kann bislang eine Gefährdung von Objekten an der Tagesoberfläche ausgeschlossen werden.

Zu Frage 3: Es sind bislang keine Betriebsereignisse eingetreten, die eine Gefährdung von Mitarbeitern oder Dritten beziehungsweise eine erhebliche oder nachhaltige Beeinträchtigung der Umwelt erfahren lassen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Schmidtman, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat Dr. Heseler, ist Ihnen bekannt, dass es im Bereich Burgdamm zu einer - wenn auch temporären - Leitungsüberbauung gekommen ist?

Staatsrat Dr. Heseler: Nein, ich gehe der Frage nach und gebe Ihnen dann dazu eine Antwort.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Bebauung am Knoops Park**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist das Vorhaben einer Reihenhaus- und Mehrgeschoss-Bebauung zwischen Billungstraße und Raschenkampsweg am denkmalgeschützten Knoops Park vereinbar mit dem Beschluss zur Planaufstellung vom 22. Mai 2008, nach dem die Fläche der Steigerung der Erholungs- und Landschaftserlebnisfunktion dienen und höchstens eine ergänzende Bebauung mit geringer Dichte zulässig sein sollte?

Zweitens: In welcher Weise wird der Erlös aus dem Grundstücksverkauf tatsächlich der Pflege der Grünanlagen und dem Erhalt von Knoops Park zufließen, zum Beispiel in Form eines erhöhten Mittelansatzes?

Drittens: Inwiefern kann der Senat ausschließen, dass der geplante Grundstücksverkauf der Auftakt zu weiteren Aufsiedlungen, Erschließungen oder Bebauungen am Knoops Park oder womöglich gar zu einer Umwidmung von Teilen der Parkfläche selbst sein wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Beschluss zur Planaufstellung bezieht sich auf einen Geltungsbereich, der sich von der Billungstraße bis zum Raschenkampsweg erstreckt und sowohl das geplante Baugebiet als auch „Woldes Wiese“ sowie den Kulturhof Kränholm umfasst. Das genannte Planziel bezieht sich nur auf den Teilbereich „Woldes Wiese“. Dieser Bereich soll mit der Planung als Teil des Flächen-denkmals Knoops Park grünordnerisch aufgewertet werden.

Das Planziel der ergänzenden Bebauung mit geringer Dichte wird derzeit im Bebauungsplanverfahren mit einem integrierten Grünordnungsplan konkretisiert. Der abgestimmte städtebauliche Entwurf sieht Reihen- und Mehrfamilienhäuser in zweigeschossiger Bauweise mit einer Grundstücksausnutzung von maximal 30 Prozent vor. Dies entspricht der umgebenen Bebauung.

Zu Frage 2: Die Pflege und Unterhaltung von Knoop's Park und der Grünanlage „Woldes Wiese“ ist durch die Grundausstattung des Umweltbetriebs Bremen, UBB, mit Unterhaltungsmitteln sichergestellt. Der Mittel- und Ressourceneinsatz ist mit dem örtlichen Beirat abgestimmt. Einer ergänzenden Finanzierung aus Verkaufserlösen bedarf es nicht.

Zu Frage 3: Der gesamte Bereich von Knoop's Park ist als Flächendenkmal unter Denkmalschutz gestellt worden und als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. In den aktuellen Entwürfen des Flächennutzungsplanes ist dieser Bereich als Grünfläche, Parkanlage und als zu sichernde Grünfläche mit vielfältigen Biotopstrukturen für wild lebende Pflanzen und Tiere ausgewiesen. Daraus ist die Absicht des Senates zu erkennen, den Knoop's Park langfristig als Freiraum zu sichern. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich wüsste ganz gern, welche Planung jetzt diese Bebauungsdichte mit einschließt? Es geht ja nicht um Knoop's Park selbst, sondern tatsächlich um den Bereich daneben. Wie soll dem sozusagen Rechnung getragen werden, hier relativ offen und naherholungsintensiv eigentlich die Fläche zu gestalten? Sie sprechen Sie sprechen denn von einer gewissen Bebauungsdichte. Ich wüsste ganz gern, was darunter zu verstehen ist.

Senator Dr. Lohse: Mir liegt jetzt ein Luftbild vor, das würde ich Ihnen gern zeigen, dann könnten Sie sehen, wo der Geltungsbereich des Bebauungsplans 1274 abgebildet ist. Ich versuche es einmal hoch zu halten: Sie sehen hier die Fläche, über die wir reden, und Sie sehen, dass in dem westlichen Teil die 30 Prozent bebaut werden sollen und die übrigen 70 Prozent frei bleiben.

Präsident Weber: Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Meine Frage zielte darauf ab, wie viele Wohneinheiten und was für ein Bau dorthin sollen. Wie präzise ist diese Bebauungsdichte zu definieren? Das wüsste ich gern.

Senator Dr. Lohse: Das befindet sich im Moment im Prozess. Das ist ja in der Diskussion. Ich müsste das gegebenenfalls noch einmal nachreichen. Es geht um eine Wohnbebauung mit geringer Dichte an der Billungsstraße.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Das heißt, faktisch steht momentan nicht fest, wie viele Wohneinheiten das werden sollen?

Präsident Weber: Bitte führen Sie keinen Dialog! Wir warten einmal, ob der Senator das beantworten kann.

Senator Dr. Lohse: Ich will gern versuchen, Ihnen das dann noch nachzureichen. Ich kann Ihnen heute nicht mehr dazu sagen als das, was ich Ihnen gerade gesagt habe.

Präsident Weber: Sonst kann das in der Deputation noch nachgereicht werden.

Frau Kollegin Bernhard, haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Nein, danke!)

Herr Senator Lohse, es gibt eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, im Konzept der Innenentwicklung ist es doch so, dass für Wohnbebauung gerade auch versiegelte Flächen eigentlich vorrangig bebaut werden sollen. Ist es nicht eigentlich auch genau bei dieser Fläche der Fall - das war ja ein Betriebsgelände des Umweltbetriebs Bremen -, dass der Großteil dieser zu bebauenden Fläche versiegelt ist?

Senator Dr. Lohse: Es ist richtig, dass ein Teil der Fläche, die zu bebauen ist, versiegelt ist. Es handelt sich ja um einen ehemaligen Betriebshof des Umweltbetriebs Bremen, UBB, der aufgrund der Neuordnung der Aufgaben dann obsolet wurde.

Insgesamt stehen wir immer vor dem Zielkonflikt, wenn wir im Innenbereich bauen. Wir haben immer den Zielkonflikt zwischen dem Erhalt von innerstädtischen Freiflächen und der Schaffung von Wohnraum. Wir haben uns ganz bewusst zum Ziel gesetzt, eben nicht auf der grünen Wiese am Stadtrand zu bauen, nicht die Außenbereiche, den Feuchtwiesenring weiter zu bebauen. Ich denke, es ist eine große Errungenschaft, dass wir das schaffen. Wir stellen gerade einen Flächennutzungsplan auf, wo wir keine Neuversiegelung von Flächen vornehmen. Natürlich müssen wir auf der anderen Seite auch sehen, dass wir auch irgendwo bauen müssen, und hier haben wir einen Stadtteil, der mehr Bebauung gut vertragen kann und immer noch sehr gut mit Grünflächen versorgt ist.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist ja eben nicht so, dass eine Parkfläche bebaut wird, sondern eine versiegelte Fläche, ein Betriebshof, der ja bisher auch durch einen Zaun abgeschlossen ist, das heißt, die Öffentlichkeit konnte ja gar nicht auf dieses Betriebsgelände gehen. Ist denn in diesem Bebauungsplan vorgesehen, eine Anbindung auch für Fußgängerinnen und Fußgänger anzulegen, um sozusagen auch dahinter in den Bereich Knoop's Park und Kränholm zu kommen?

Senator Dr. Lohse: Ich denke, das ist das Ziel. Natürlich soll Knoop's Park weiterhin für die Menschen im Stadtteil erreichbar sein. Wir haben ja auch die grundsätzliche Zustimmung des Beirats Burglesum zu dieser Bebauung. Der städtebauliche Entwurf ist in Abstimmung mit dem Beirat entwickelt worden, das heißt, hier findet eine intensive Beteiligung statt. Es gibt Einzelne, die anderer Auffassung sind, das wissen wir, aber im Großen und Ganzen kann man, glaube ich, wirklich sagen, dass der städtebauliche Entwurf gerade mit dem Beirat gut abgestimmt ist. Der Beirat hat einen Ausschuss eingerichtet, der die Nutzung der Freiflächen weiter begleitet. Ich glaube, wir sind hier wirklich in einem sehr guten Verfahren.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, jetzt haben Sie meine Frage schon beantwortet!

(Senator Dr. Lohse: Das ist doch nicht schlimm, oder?)

Die Beteiligung ist dadurch gewährleistet, dass das vor Ort gut kommuniziert wird, und ihre Einschätzung ist, dass es so gut ist und wir da auf einem guten Weg sind, wie Herr Staatsrat Dr. Heseler immer zu sagen pflegt?

Senator Dr. Lohse: Ich denke, wir sind hier auf einem sehr guten Weg. Wir haben immer ein gewisses Spannungsfeld zwischen den Gemeinwohlinteressen, für die ja auch die Bürgerschaft und die Deputation bestimmte Richtungsentscheidungen treffen, und den Bürgern. Wir beteiligen die Menschen vor Ort, und nicht immer sind alle am Ende einer Auffassung. Das liegt in der Natur der Sache, wenn wir in einer dicht besiedelten Stadt leben. Ich glaube aber, dass wir gerade in diesem Fall wirklich ein sehr gutes Beteiligungsverfahren durchführen und deswegen auch zu guten Ergebnissen kommen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift: „**Kulturzentrum DETE**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wendland, Werner, Fecker, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Wendland!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Liegen für die Immobilie Bachstraße/Ecke Lahnstraße, derzeit Zwischennutzung Kulturzentrum DETE, Bauanträge beziehungsweise ein Abrissantrag vor?

Zweitens: Welche Gründe sind dem Senat für die Beendigung der Zwischennutzung des Gebäudes für junge Kreative bekannt?

Drittens: Wie lange könnte aus Sicht des Senats eine Zwischennutzung des Gebäudes für junge Kreative geduldet werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ein Bauantrag für die Nutzungsänderung in Wohnen und Aufstockung des Gebäudes wurde am 3. Juli 2014 eingereicht. Vorgespräche zum Bauvorhaben wurden seit Monaten geführt.

Zu Frage 2: In Absprache mit dem Eigentümer des Gebäudes hatten die Betreiber des Kulturzentrums DETE von Anfang an eine befristete Zwischennutzung beabsichtigt. Langfristig ist eine Nutzungsänderung zu Wohnzwecken und eine Aufstockung des Gebäudes geplant.

Zu Frage 3: Die Zwischennutzung leer stehender Gebäude wird ausdrücklich begrüßt und unterstützt. Wie im Fall des Kulturzentrums DETE können daraus wertvolle, überraschende Impulse für den Stadtteil entstehen. Für die Zwischennutzung als Kulturzentrum, die nicht formell genehmigt ist, hat eine Sicherheitsüberprüfung stattgefunden. Die Zwischennutzung kann mangels konkreter Gefahren oder Störungen bis zum Abschluss des laufenden Baugenehmigungsverfahrens und Beginn der Baumaßnahmen für die neue Nutzung noch für einige Monate geduldet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema: „**Güldenhaus endlich entwickeln und bauen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Werner, Frau Wendland, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie lange und warum liegt die für den Bremer Süden zentrale Immobilie am Güldenhausquartier in der Bremer Neustadt bereits brach?

Zweitens: Welche städtebauliche Qualität misst der Senat dem Areal aktuell und für die Zukunft bei?

Drittens: Welche städtischen Interventionen, etwa im Rahmen der Bauleitplanung für das städtebauliche Sanierungsgebiet oder durch eine Einstufung als Schrottimmobilie, könnten eine Entwicklung des Ortes befördern, und welche Pläne bestehen hierzu?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Gebäude der hier ehemals ansässigen Spirituosenfabrik im Güldenhausquartier liegen seit rund 15 Jahren zum Teil brach. Einzelne Gebäudebereiche werden durch eine Paintballanlage für Freizeitsport zwischengenutzt.

Mitte des letzten Jahrzehnts hat der Eigentümer in Zusammenarbeit mit der Hochschule ein Konzept zur Umstrukturierung des Geländes entwickelt. Vorgesehen waren Studentenwohnungen, ein International Graduate Center, weitere Einrichtungen der Hochschule und andere Institutionen. Hochschule und Investor kamen aber in den darauffolgenden Jahren nicht zu einer gemeinsamen tragfähigen und finanzierbaren Lösung.

Zu Frage 2: Das Gebiet liegt im Sanierungsgebiet Hohentor/Alte Neustadt. Durch städtebauliche Sanierungsmaßnahmen sollen die Lebensbedingungen im Gebiet wesentlich verbessert und seine Funktions- und Entwicklungsfähigkeit gestärkt werden. Das Güldenhausquartier hat aufgrund seiner zentralen Lage zwischen Große Sortillien-

straße und Neustadtswall und auch wegen seiner Größe von circa 2 Hektar eine besondere städtebauliche Bedeutung für das Sanierungsgebiet.

Der Bereich des Güldenhausquartiers soll neu geordnet und strukturiert werden. Hier könnten zusätzliche Wohnbauflächen im Einzugsbereich der Neustadtswallanlagen bei gleichzeitiger Entwicklung von Misch- oder Gewerbeflächen entstehen.

Zu Frage 3: Der Bebauungsplan 2205, rechtsverbindlich seit dem 4. April 2002, setzt für den Bereich Kerngebiet fest. Damit sind unter anderem restriktive Aussagen zur Zulässigkeit von Wohnnutzungen verbunden. Mit der Aufstellung eines neuen Bebauungsplans soll hier das Wohnen gestärkt werden, möglicherweise mit einem Angebot für Studenten. Darüber hinaus könnte mit dem Plan ein neues Erschließungskonzept im Quartier entwickelt werden.

Städtische Interventionsmöglichkeiten sind unter bestimmten Voraussetzungen auch durch Erlass städtebaulicher Gebote nach dem Baugesetzbuch gegeben, entweder als Baugebot oder als Modernisierungs- und Instandsetzungsgebot. Die Voraussetzungen für diese Gebote liegen aber bisher nicht vor. Ein Instandsetzungsgebot würde voraussetzen, dass die vorhandenen Gebäude entsprechend der ursprünglich genehmigten Nutzung nachgenutzt werden sollen. Das entspricht nicht den städtebaulichen Zielen und erscheint auch nicht sachgerecht.

Es ist vorgesehen, die vorliegenden städtebaulichen Entwürfe mit dem Eigentümer in der zweiten Hälfte dieses Jahres weiter zu entwickeln. Auch danach hängt der Erlass städtebaulicher Gebote von weiteren, auch wirtschaftlichen, Voraussetzungen ab, die derzeit noch nicht konkret eingeschätzt werden können.

Die Gebäude im Güldenhausquartier können nicht als Schrottimmobile eingestuft werden. Von Schrottimmobiliien kann gesprochen werden, wenn bauliche Anlagen, die nicht mehr genutzt werden, im Verfall begriffen sind, also Handlungsbedarf im Sinne der Gefahrenabwehr besteht, beziehungsweise wenn Missstände oder Mängel vorhanden sind, die durch eine Modernisierung oder Instandsetzung nicht mehr behoben werden können. Dies ist hier nicht der Fall. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, haben Sie Kenntnis, wie lange die jetzt

existierende Zwischennutzung dort vorgesehen ist?

Senator Dr. Lohse: Nein, davon habe ich keine Kenntnis. Das Wesen einer Zwischennutzung ist ja immer, dass es eine Nutzung davor und danach gibt. Ich denke, wie auch bei dem vorangegangenen Fall ist es so, dass eine Zwischennutzung, wenn man sich mit dem Eigentümer einigt und keine anderen Gründe dagegensprechen, dann auch eine ganze Zeit lang geduldet werden kann.

Ich weiß, dass die Senatsbaudirektorin beabsichtigt, mit dem Eigentümer im September ein konkretes Gespräch zu führen, um zu schauen, wie wir dieses Objekt einmal ein bisschen entwickeln können. Ich würde auch selbst gern sehen, dass es dort einmal weitergeht. Daher müssen wir einmal schauen, wie es sich da jetzt entwickelt.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Ryglewski! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Es freut uns natürlich, dass es jetzt Gespräche mit dem Investor geben soll, das ist ja, wie der Kollege Werner dargestellt hat, schon länger ein Problem. Mich interessiert die Einschätzung, für wie wahrscheinlich Sie es halten, dass es dort vorangeht, es ist durchaus eine Frage, deren Beantwortung uns im Stadtteil eigentlich am meisten interessiert. Sind nur Gespräche vorgesehen, oder wird eine Idee verfolgt? Gibt es Signale seitens des Investors?

Senator Dr. Lohse: Ich kann hier heute keine Wahrscheinlichkeitsaussage machen. Ich selbst habe aber ein Interesse daran, dass es hier weitergeht, und ich selbst werde mich dann auch darum bemühen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Ist Ihnen bekannt, dass es neben dem Güldenhausquartier eine weitere Immobilie im Sanierungsgebiet Hohentor gibt, nämlich Erlenstraße/Ecke Oderstraße? Dort ist seit Längerem ein Neubau geplant, aber auch dort passiert, wenn ich mich richtig erinnere, seit fünf, sechs Jahren nichts!

Senator Dr. Lohse: Ja, das ist mir bekannt!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Gibt es auch zu dieser Immobilie Gespräche mit möglichen Investoren, denn auch hier stellt sich natürlich im Hin-

blick auf das Sanierungsgebiet die Frage, ob nicht auch dort weitere Impulse gesetzt werden könnten?

Senator Dr. Lohse: Wir haben solche Fälle in verschiedenen Bereichen des Stadtgebiets. Jeder Fall hat seine eigenen Rahmenbedingungen. Vielleicht besteht für die Neustadt, die sich gerade in der letzten Zeit sehr positiv entwickelt - das muss man ja auch sagen - eine gewisse Hoffnung, dass dort weitere Entwicklungen möglich werden, einfach deshalb, weil sie jetzt ein Stadtgebiet ist, das insgesamt, glaube ich, einen positiven Aufschwung nimmt. Auch da kann ich Ihnen sagen, ich werde mich selbst dafür einsetzen, dass es da weitergeht. Ich kann Ihnen aber auch zur Neustadt keine Wahrscheinlichkeitsaussage machen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Ryglewski [SPD]: Nein, aber dann bleiben wir darüber im Gespräch! Vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über das **Schilderchaos an der Richard-Boljahn-Allee/Kurfürstenallee**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grobien, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grobien!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Begründung gibt es für das vor kurzem stattgefundene Aufstellen von verschiedenen Ortseingangs- und Ortsausgangsschildern auf dem Streckenabschnitt Richard-Boljahn-Allee/Kurfürstenallee, und welche Kosten waren damit verbunden?

Zweitens: Wie bewertet der Senat das Aufstellen der Schilder, die die Autofahrer verwirren, vor dem Hintergrund des Ziels, den Schilderwald auf Bremens Straßen zu lichten?

Drittens: Ist geplant Ortseingangs- und Ortsausgangsschilder für alle Stadtteile aufzustellen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Korrektur der Ortsein- und Ortsausgangsbeschilderung dient der Einhaltung der Straßenverkehrsordnung. Die Kosten für die Korrektur betrugen 18 000 Euro.

Zu Frage 2: Der Senat hält grundsätzlich an dem Ziel fest, die Zahl der Schilder in Bremen zu verringern. Bisher hat der Straßenbaulastträger wegen des Zeit- und Kostenaufwandes von der Änderung der Beschilderung Abstand genommen. Nach Ansicht des Senats hatte sich die bisherige Lösung für alle Beteiligten als praktikabel und nachvollziehbar dargestellt. Die geltende Rechtslage lässt es aber nicht zu, an der bisher geübten Praxis festzuhalten, Ortstafeln grundsätzlich an der Gemeindegrenze aufzustellen.

Damit sind die Zeichen 310 und 311, Ortstafel, ohne Rücksicht auf Gemeindegrenze und Straßenbaulast in der Regel dort anzuordnen, wo ungeachtet einzelner unbebauter Grundstücke die geschlossene Bebauung auf einer der beiden Seiten der Straße für den ortseinwärts Fahrenden erkennbar beginnt. Eine geschlossene Bebauung liegt vor, wenn die anliegenden Grundstücke von der Straße erschlossen werden. Das ergibt sich auch aus der Verwaltungsvorschrift zur Straßenverkehrsordnung.

Zu Frage 3: Nein! - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grobien, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Ich habe auch versucht, diese entsprechenden Gesetzespassagen noch einmal nachzuvollziehen, denn die Antwort, die Sie uns hier verlesen haben, war ja schon in den Medien. Können Sie mir erklären, warum auf diesem Abschnitt trotzdem stadteinwärts im Abstand von nur 500 Metern, nämlich einmal bei der Loignystraße und wieder zwischen Orleans- und Dijonsstraße, zwei Ortseingangsschilder mit dem Hinweis auf den Ortsteil Schwachhausen stehen und direkt gegenüber, wo eine geschlossene Bebauung ist, an der Auffahrt der Hochstraße ein Ortsausgangsschild ist und das nächste Ortseingangsschild aber erst einen Kilometer später kommt? Ich habe es wirklich nicht verstanden! Sie können das auch gern nachreichen, aber ich würde es gern einfach verstehen, weil ich mehrfach am Tag daran vorbeifahre.

Senator Dr. Lohse: Es ist so, die Straßenverkehrsordnung und die Verwaltungsvorschrift dazu sind im Jahr 2009 auf Betreiben des Bundesverkehrsministers geändert worden, und damals ist der Satz neu eingefügt worden: Eine geschlossene Bebauung liegt vor, wenn die anliegenden

Grundstücke von der Straße erschlossen werden. Das heißt, es geht nicht darum, ob links und rechts Häuser sind, wenn Sie beispielsweise auf einer Straße fahren, wo dann keine Erschließungen zu den Häusern sind. Das ist die geltende Straßenverkehrsordnung!

Wir sind verklagt worden beziehungsweise das ASV ist verklagt worden von einem Kläger, der nicht eher Ruhe gegeben hat. Er hat eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, hat Klage erhoben, hat eine Untätigkeitsklage an das Obergericht gerichtet, den Petitionsausschuss angerufen, er hat am 12. August 2011 eine Dienstaufsichtsbeschwerde eingereicht, am 22. September 2011 hat er mich persönlich angeschrieben. Das heißt, wir haben hier jemanden in der Stadt, dem es ein richtiges Anliegen ist, die Straßenverkehrsordnung wirklich wort- und buchstabengetreu umzusetzen.

Es ist jetzt so: Wir hatten die Schilder bisher an der Gemeindegrenze stehen. Sie fahren nach Bremen hinein, und da kommt ein Schild: Sie kommen nach Bremen! Das ist eigentlich völlig logisch. Die Änderung der Straßenverkehrsordnung sagt, wir dürfen das Schild erst dann aufstellen, wenn dort Bebauung ist, und zwar erschlossene von selbiger Straße aus. Wenn Sie dann eine Unterbrechung haben, weil Sie durch ein innerstädtisches Waldstück oder irgendetwas fahren oder vorbei an Grundstücken, die nicht erschlossen sind, dann endet die geschlossene Bebauung an der Stelle. Das ist im Moment geltendes Recht. Ich sage nicht, dass ich das gutheiße. Ich könnte Ihnen jetzt die Liste der Straßen zeigen - Sie haben offensichtlich noch nicht alle -, an denen dies jetzt noch umgesetzt wird. Ich kann Ihnen das gern zur Verfügung stellen.

Präsident Weber: Frau Grobien, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Ich würde eigentlich noch gern von Ihnen wissen, was - so wurde es in der Zeitung zitiert - mit „gefühlte bebauten Bereichen“ gemeint ist, aber ich denke, das können Sie mir vielleicht auch bei einem Kaffee draußen erklären.

Senator Dr. Lohse: Ich erkläre Ihnen die „gefühlte bebauten Bereiche“ gern bei einer Tasse Kaffee!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Senator, wenn in Schwachhausen zu viele Schilder sind, könnten Sie sich vorstellen, in Borgfeld ein Ortszugangsschild „Borgfeld“ aufzustellen?

Senator Dr. Lohse: Wir werden wohlwollend prüfen, ob das im Einklang mit der Verwaltungsvorschrift zur Novellierung der Straßenverkehrsordnung ist, dann selbstverständlich gern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Häufigkeit von Zwangsbehandlungen an psychisch Erkrankten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Abgeordnete Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen wurden in den Jahren 2010 bis 2014 medikamentöse Behandlungen an psychisch Erkrankten in der Stadtgemeinde Bremen gegen den Willen der Patientin beziehungsweise des Patienten vorgenommen?

Zweitens: In wie vielen Fällen wurden in den Jahren 2010 bis 2014 Patientinnen und Patienten in Kliniken in der Stadtgemeinde Bremen fixiert, ohne dass dies mit dem Zweck medikamentöser Behandlung verbunden war?

Drittens: Zu welchen Formen von Dokumentation und statistischer Erfassung von Zwangsbehandlungen und Fixierungen sind die betreffenden medizinischen Einrichtungen verpflichtet, gemäß welcher Vorgaben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Insgesamt haben die psychiatrischen Abteilungen der Klinika Bremen-Ost und Bremen-Nord sowie die Ameos Klinik Dr. Heines in den Jahren 2010 bis 2014 795 medikamentöse Behandlungen gegen den Willen der Patientin beziehungsweise des Patienten dem Senator für Gesundheit mitgeteilt. Hierbei handelt es sich sowohl um medikamentöse Behandlungen zum Zwecke der Gefahrenabwehr als auch zur Erreichung des Ziels der Unterbringung und des Maßregelvollzuges. Die Gesamtzahl der medikamentösen Behandlungen ist nicht identisch mit der Zahl der behandelten Patientinnen und Patienten, da teilweise mehrfach Behandlungen bei den

Patientinnen und Patienten vorgenommen werden mussten. Dies trifft auch für Frage 2 zu.

Zu Frage 2: Von den in Frage 1 genannten psychiatrischen Abteilungen und Kliniken wurden in den Jahren 2010 bis 2014 insgesamt 568 Fixierungen an psychisch Erkrankten mitgeteilt, ohne dass dies mit dem Zweck medikamentöser Behandlung verbunden war.

Zu Frage 3: Alle Zwangsbehandlungen und Fixierungsmaßnahmen werden protokolliert und gemäß den Vorschriften des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten, PsychKG, und der Dienstanweisung der Gesundheit Nord, Klinikverbund Bremen, für Fixierungen bei Patienten und Patientinnen dokumentiert. Dabei werden unter anderem Einzelheiten und Begründungen der Interventionen, zum Beispiel Dosierungen bei Zwangsmedikation, Dauer und Beobachtungsprotokoll bei Fixierungen, sowie Nachbesprechungen mit Vorgesetzten und den betroffenen Patienten detailliert erfasst.

Darüber hinaus berichten die Klinika jährlich im Rahmen der Fachaufsicht nach dem PsychKG dem Senator für Gesundheit über die vorgenannten Zahlen.

Die Besuchskommission nach dem PsychKG kann anlassbezogen zum Beispiel bei einer Patientenbeschwerde oder im Rahmen eines Besuches der Einrichtung Einsicht in die Dokumentation zu medikamentösen Zwangsbehandlungen oder Fixierung nehmen, sofern dazu die Einwilligung in die Akteneinsicht der Patientin beziehungsweise des Patienten vorliegt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Zum einen: Könnte ich diese Zahlen, die jetzt Gesamtzahlen sind, für die Jahre und auf die Kliniken verteilt bekommen?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, natürlich!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Die zweite Frage wäre: Haben Sie Vergleichszahlen zu anderen Bundesländern, wie sich das im Verhältnis bewegt?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Nein!

Präsident Weber: Frau Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wissen Sie, ob ich das irgendwo bekommen kann?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Wissen tue ich das nicht, aber ich vermute, es ist möglich, und wenn es möglich ist, kann ich Ihnen das besorgen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hinners! - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, hinsichtlich der Zwangsbehandlungen haben sie ja sicherlich Gründe, die zu dieser Behandlung oder auch zu der Fixierung geführt haben. Können Sie Gründe nennen, die das Personal dazu veranlasst?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Mit „Sie“ meinen Sie sicher das Personal, denn ich habe natürlich gar keine! Die Gründe habe ich ja schon benannt. Die Gründe sind gesetzlich geregelt im PsychKG, und diese beziehen sich im Grunde genommen immer auf die Frage der Gefahrenabwehr - das kommt am häufigsten vor -, auf die Frage der medikamentösen Behandlung zur Ruhigstellung und auf den Rahmen des Maßregelvollzugs.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass in diesen psychiatrischen Kliniken häufig auch Gewalt der Patienten untereinander, Gewalt gegen Mitarbeiter der Kliniken oder auch Gewalt der Patienten gegen sich selbst an der Tagesordnung ist und dass das - Sie haben das mit dem Allgemeinbegriff der Gefahrenabwehr dargestellt - häufig der Grund für diese Behandlung ist?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich würde nur einen Teil Ihrer Formulierung so nicht akzeptieren, und das ist die Formulierung „an der Tagesordnung“.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So etwas kommt vor. An der Tagesordnung ist das nicht, aber in den Fällen, die Sie beschrieben haben, immer dann, wenn es vorkommt, gibt es sowohl Zwangsbehandlungen als auch Fixierungen im Rahmen der Gefahrenabwehr, sei es gegen sich selbst oder gegen Dritte, seien es Patienten oder Mitarbeiter der Klinik.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann! - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung! Ich möchte ausdrücklich unterstreichen, was Sie gerade in Bezug auf den Be-

griff „Tagesordnung“ gesagt haben zu dem, was der Kollege Hinners gesagt hat. Ich bin Mitglied der Besuchskommission, und es wurde uns bestätigt, dass diese Fälle sehr selten sind - ein- oder zweimal pro Jahr -, daher ist das also nicht an der Tagesordnung.

Jetzt komme ich aber zu meiner Frage! In der Beantwortung der Anfrage sprachen Sie davon, die Einsichtnahme in die Patientenakte setze voraus, dass eine Genehmigung durch den Patienten erteilt worden ist. Ist sichergestellt, dass es in allen Kliniken ein Verfahren gibt und die Mitarbeiter auch wissen, dass diese Genehmigung eingeholt werden muss, und dies auch den Patienten entsprechend vorlegen?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich gehe davon aus, anderslautende Informationen liegen mir nicht vor.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, ist es richtig, dass zum Beispiel eine Fixierung bei einem schwer mehrfach behinderten Patienten auch nicht auf Bitte oder Hinweis der sorgeberechtigten Angehörigen passiert, sondern erst das Einverständnis eines Richters vorgelegt werden muss?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das gilt grundsätzlich bei der Unterbringung gegen den eigenen Willen, dafür braucht man ja immer eine richterliche Entscheidung. Bei der Gefahrenabwehr ist es ja immer eine Akutsituation, da kann man nicht auf die Einschätzung oder das Urteil/die Bewertung eines Richters warten. Habe ich Sie richtig verstanden?

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr?

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Sie haben mich richtig verstanden, wobei ich mich undeutlich ausgedrückt hatte! Es ging in einem Fall, den ich meine, um einen Patienten, der sich aufgrund der Schwere seiner Behinderung nicht selbst äußern kann, aber zu seiner Eigensicherung fixiert, das heißt, am Bett festgehalten werden musste, weil er sonst aus dem Bett gestiegen wäre. Das hätte er trotz seiner Beeinträchtigung geschafft. Es war aber in der Tat in dem Fall zumindest so, dass ich eine Nacht mit aufgenommen werden musste, bis der Bescheid des Richters vorlag.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich muss noch einmal nachfragen: Handelte es sich um einen Patienten mit einer psychischen Erkrankung oder um

einen Patienten, der nur behindert war und in einer normalen Krankenhausabteilung behandelt wurde?

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Sie erinnern mich an eine Debatte, die wir geführt haben - -.

Präsident Weber: Ich bitte Sie, die Frage zu stellen!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Ich möchte die Frage des Senators beantworten! Es ist nicht auseinanderzuhalten, worum es dort ging.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das sollten wir dann vielleicht noch einmal getrennt klären.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Mich würde interessieren, wie sich die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu den Maßregelvollzugsgesetzen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, die ja im Hinblick auf die Zwangsbehandlungen für nichtig erklärt wurden, auf die Zwangsbehandlungen in Bremen ausgewirkt haben.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das ist ja ein ganz aktuelles Thema. Die Frage, die mir heute für die Fragestunde gestellt wurde, betraf die Jahre 2010 bis 2014 und war insoweit von dem Urteil und den daraus gezogenen Konsequenzen noch nicht unmittelbar, zumindest nicht ab dem Jahr 2010 betroffen. Wir befinden uns ja zurzeit in einer parlamentarischen Debatte - wenn ich mich nicht täusche, ist es morgen oder übermorgen auf der Tagesordnung - zur Neufassung des PsychKG, das gerade die Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts beinhaltet, zum Inhalt hat, und mit der neuen Rechtsgrundlage haben wir dann auch eine eindeutige Rechtssituation. Aus den Kliniken weiß ich aber, dass im Vorlauf zu dieser neuen gesetzlichen Regelung bereits, zumindest in den letzten Monaten, Jahren - von wann ist das Urteil? -,

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: 2011!)

seit 2011, seitdem das Urteil bekannt ist, nicht nur entsprechende Diskussionen stattgefunden haben, sondern auch Überprüfungen des eigenen Verhaltens. Wir sichern das jetzt in diesen nächsten beiden Tagen rechtlich ab.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sind nach Bekanntwerden der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts überhaupt noch Zwangsbehandlungen im Maßregelvollzug in Bremen durchgeführt worden?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, natürlich! Sie meinen, dass gar keine mehr durchgeführt werden sollten?

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Das war eine Frage, ob es Ihnen bekannt ist, weil ich Entsprechendes gehört hatte, dass es eben nicht mehr gemacht wird.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Nein, es gibt solche noch!

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, ich will noch einmal auf meinen Begriff „an der Tagesordnung“ zurückkommen, der sicherlich ein bisschen provozierend war! Gleichwohl geht aus der Antwort des Senats hervor, die ja morgen hier debattiert werden soll, dass es in der Forensischen Klinik in fünf Jahren 23 Fälle von Gewaltandrohung oder Gewaltausübung gegen Mitarbeiter und 30 Fälle gegen Mitpatienten gegeben hat. Es waren also immerhin 53 Fälle in fünf Jahren, also nicht die Anzahl, die der Kollege Hamann eben genannt hat. Das ist schon, finde ich, ein nicht ganz unerheblicher Vorgang, oder sehen Sie das anders?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich habe gerade versucht, die Tage im Kopf zu überschlagen, bei fünf mal 365 Tagen komme auf ungefähr 1 800 Tage. Dazu muss man die Zahl 50 in Relation sehen, und dann sieht man, dass der Begriff „an der Tagesordnung“ tatsächlich der falsche Begriff wäre.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Aber mehr als einmal im Monat ist es schon?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, aber das haben Sie so nicht gesagt.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 14. Juli 2014

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Delegation der Gewerkschaft ver.di.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Weichen für die Zukunft rechtzeitig stellen - das Prüfverfahren zur Rekommunalisierung der Abfallentsorgung muss beschleunigt werden

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Mai 2014
(Drucksache 18/559 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegin-

nen und Kollegen! Vor ungefähr 13 Monaten hatten wir das Thema, was eigentlich aus der Müllentsorgung und auch aus der Straßenreinigung in Bremen werden soll, hier auf der Tagesordnung, nachdem wir auch vorher schon außerhalb dieses Parlaments darüber diskutiert haben. Vor 13 Monaten haben wir einen Beschluss gefasst, wonach der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr beauftragt wurde zu prüfen, welche der verschiedenen Möglichkeiten eigentlich für Bremen und für die Bevölkerung Bremens und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die beste ist.

Es standen und stehen grundsätzlich drei Varianten zur Auswahl: Man macht es weiter wie bisher, indem man einen privaten Dritten mit dieser Aufgabe beauftragt. Es gibt eine zweite Variante, dass sich das Land oder die Stadt Bremen an einem Unternehmen beteiligt, das diesen Dienst erbringt, und die dritte Variante ist, so wie in allen anderen Städten, die ungefähr so groß wie Bremen sind, zu verfahren, dass man die Müllentsorgung und Straßenreinigung wieder in kommunale Hand nimmt.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe auf dem Besucherrang)

Diese drei Varianten standen und stehen nach wie vor zur Debatte.

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche! Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne sind keine Missfallenskundgebungen, aber auch keine anderen Kundgebungen erlaubt.

Herr Kollege Rupp, Sie haben das Wort! Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbrochen habe!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Es ist eben auch ein emotionales Thema.

(Unruhe)

Ja, es ist ein emotionales Thema, weil die Folgen dessen, was man vor dem Jahr 1989 gemacht hat,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: 1998!)

nun seit ungefähr 14 Jahren - seit 1998, Entschuldigung - gemacht hat, für viele Leute wirklich ernsthaft sind, beispielsweise die Folge, dass Menschen, die nicht bei der Entsorgung Nord arbeiten, sondern beim privaten Anbieter Nehlsen, ungefähr ein Drittel weniger Gehalt bekommen. Dass diese Menschen bei dem Thema nicht völlig

gelassen bleiben, dafür bitte ich in diesem Hause auch um Verständnis!

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zurück zur Ausgangsfrage! Vor etwa 13 Monaten hat dieses Haus eine Debatte über die Zukunft der Abfallversorgung geführt und beauftragt zu prüfen. Eine ergebnisoffene Prüfung fanden wir damals schon seltsam, haben dieser letztendlich aber zugestimmt.

Im Februar dieses Jahres haben wir uns dann gefragt, ob schon irgendwas passiert ist, und haben eine Kleine Anfrage gestellt und darin gefragt: Gibt es eigentlich diese Arbeitsgruppe beim Umweltsenator? Wer arbeitet da, und welche Ergebnisse hat sie bisher gebracht? Wir interpretieren die Antwort so, dass es nicht nur keine Ergebnisse und Zwischenergebnisse gibt, sondern dass die Arbeitsgruppe noch gar nicht begonnen hat zu arbeiten. Meine Damen und Herren, ich empfinde das damals wie heute als eine Missachtung dieses Parlaments! Sie haben diesen Auftrag nicht erfüllt!

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sind noch nicht auf einem Weg, dass wir in Zukunft mit einer vernünftigen Antwort rechnen könnten.

Möglicherweise ist es auch einfach nur eine Verzögerungstaktik, weil man sich möglicherweise vor dem Ergebnis fürchtet, dass nämlich eine vollständige Rekommunalisierung, möglicherweise über eine Anstalt öffentlichen Rechts, eine gute Idee ist. Ich habe in verschiedenen Debatten auf die Frage, warum wir das nicht machen, selten handfeste, stichhaltige Antworten gehört. Meistens waren es Befürchtungen, Vermutungen und Mythen. Deswegen wäre es auch wichtig, dass diesen Vermutungen, Befürchtungen und Mythen einmal Fakten gegenübergestellt werden. Dass dies nicht geschieht, schürt nur diese Befürchtungen, Vermutungen und Mythen.

Eine dieser Befürchtungen ist, dass die bremische Verwaltung nicht in der Lage ist, das zu tun. Das muss sie auch nicht, zumindest zu einem großen Teil nicht. Die Müllentsorgung machen die Leute, die es bisher auch schon tun, denn die können wir zurückholen, und sie haben das Know-how, eine solche Sache zu machen. Der zweite Mythos ist, dass es Bremen unendlich viel Geld, den Steuerzahler viel Geld kosten und den Haushalt sprengen würde. Ich halte das nach wie vor für einen Mythos, denn der wesentliche Teil der Kosten wird durch Gebühren erbracht, und diese Gebühren zahlen die Bürgerinnen und Bürger heute

auch schon. Sie bezahlen heute auch schon die Investitionskosten und die Zinskosten derjenigen, die für die Infrastruktur sorgen müssen. Es ist also überhaupt nicht teurer und muss auch kein Haushaltsrisiko werden, wenn wir als Stadt in diesen Bereich investieren, da der überwiegende Teil gebührenfinanziert ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Drei Befürchtungen und Mythen durchziehen diese ganze Debatte. Deswegen finden wir, es ist an der Zeit, dass der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr diesen Debatten ein solides, tragfähiges Fundament gibt. Dieses solide, tragfähige Fundament aus Erkenntnissen und Beurteilungen gibt es von Ihrer Seite bisher nicht.

Unser erster Vorschlag im heutigen Antrag ist deswegen, dass bis zum Ende des Sommers, bis zur ersten Sitzung nach der Sommerpause zumindest ein Zwischenbericht vorgelegt werden soll. Vielleicht ist es noch nicht abschließend geklärt, vielleicht muss man noch einige Detailfragen klären, aber es geht um die Frage, ob die Grundidee trägt, dass eine Anstalt öffentlichen Rechts in Bremen, die mit der Müllentsorgung beauftragt ist, erstens die Stadt sauber genug halten kann - es gibt kein Indiz, warum es nicht so sein sollte -. Zweitens ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern faire Löhne bezahlt, dazu ist sie dann in der Lage, und wir, drittens, für eine Gebührenstabilität sorgen, die wir vorher auch hatten. Ich bin aber relativ sicher, dass wir, wenn wir die Vorteile bei der Umsatzsteuer und die Gewinne, die Nehlsen aus der ENO abführt, sozusagen vergesellschaften, also zum Teil auf die Gehälter der Kolleginnen und Kollegen übertragen und zum anderen Teil möglicherweise zur Gebührenreduzierung nutzen, stabile Gebühren auf einem niedrigeren Niveau haben. In anderen Städten, wo über diese Frage diskutiert wird, diskutiert man eher über Gebührensenkungen als über Gebührenerhöhungen.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt gar nicht! Das ist gar nicht wahr!)

Im Übrigen ist die Firma ENO ist sehr stolz darauf, dass sie die Gebühren in den letzten zehn Jahren konstant gehalten hat. Das aber liegt erstens daran, dass man erst kurz vorher die Gebühren deutlich erhöht hat, und ich weiß auch, dass in den ersten Jahren Überschüsse erwirtschaftet wurden, mit denen dann Defizite der nächsten Zeit ausgeglichen worden sind. Die Bürgerinnen und Bürger haben zudem die ganze Zeit die Mehrwertsteuer finanziert und die Gewinne in einer Größenordnung von 3 bis 4 Millionen pro Jahr.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Wir beantragen, dass ein Zwischenbericht vorgelegt wird, der vielleicht all meine Argumente gründlich widerlegt und noch einmal deutlich nachweist, dass es anders viel besser ist. Ich bezweifle erstens, dass das dabei herauskommt, und zweitens bezweifle ich nach wie vor, dass es einen solchen Bericht geben wird, denn es handelt sich offensichtlich um eine Verzögerungstaktik. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE legt uns heute einen Antrag vor, der einerseits fordert, einen Zwischenbericht zur Rekommunalisierung nach der Sommerpause vorzulegen, und zum anderen die Offenlegung der Bilanzen des Nehlsen-Konzerns beziehungsweise der ENO fordert. Diesen Antrag lehnen wir ab, und das möchte ich jetzt gern begründen.

Die Rekommunalisierung ist im Moment zweifelsfrei eines der wichtigsten Themen, die in Bremen diskutiert werden, weil das auch Auswirkungen auf jeden einzelnen Haushalt haben wird. Ich würde es im Übrigen auch gern nicht immer nur Rekommunalisierung nennen, weil das eine Vorfestlegung ist, sondern eher die Zukunft der Abfallwirtschaft in Bremen.

Ja, es wäre gut, für die weitere Diskussion und da bin ich bei Ihnen, Herr Rupp, , wenn die Daten jetzt zeitnah zur Verfügung stehen würden. Ich bin jetzt doch relativ zuvorsichtig, dass dies auch geschehen wird, es arbeitet derzeit eine Staatsrätenlenkungsgruppe, bestehend aus allen relevanten Ressorts - Umwelt, Wirtschaft, Finanzen, Rathaus -, an dieser Grundlage. Ich glaube auch, dass man so eine Grundlage braucht, da stimme ich Ihnen auch zu, Herr Rupp, damit man Mythen, Vermutungen, Befürchtungen außen vor lässt und aufgrund von Daten sauber abwägen kann.

Viele Fragen sind nicht leicht zu beantworten, und da geht es mir so, dass ich finde, Gründlichkeit geht hier vor Eile, denn es muss am Ende auch rechtssicher sein. Es geht um die Frage, ob so etwas EU-weit ausgeschrieben werden muss, welche vergaberechtlichen und gesetzlichen Parameter dabei eingehalten werden müssen, und das Ganze ist eben nicht trivial, außer man kennt das Ergebnis schon vorher.

Bei Ihnen von der LINKEN, meine Damen und Herren, habe ich das Gefühl, dass Sie das Ergebnis schon vorher kennen wollen, nämlich 100 Prozent Rekommunalisierung, das ist ja das, was Sie einfordern. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren von der LINKEN, Sie machen es sich da ein Stück weit zu einfach. Ich finde es in Ordnung, dass ver.di das fordert, das ist das gute Recht einer Gewerkschaft, aber ich finde, wir in der Politik, die eine Gesamtverantwortung haben, müssen am Ende die Daten gut und sauber abwägen, um eine gute politische Entscheidung für die Zukunft zu fällen.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Wir definieren Ziele, wir wollen das nicht einfach nur ideologisch machen und sagen, wir wollen eine Rekommunalisierung ungeachtet dessen, was es den Gebührenzahler am Ende kostet, ungeachtet dessen, was umweltpolitische Zielsetzung sein sollte, ungeachtet dessen, ob Bremen überhaupt eine Müllabfuhr organisieren kann oder keine Infrastruktur mehr hat, und ungeachtet dessen, dass es neben den dann noch 300 verbleibenden Beschäftigten der ENO auch etliche Hundert Beschäftigte des Nehlsen-Konzerns gibt. Die haben auch ein Interesse daran, ihren Job zu behalten, und für sie haben wir am Ende des Tages auch eine gesamtpolitische Verantwortung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bevor diese Fragen geklärt werden, ob in Bremen künftig die Müllentsorgung ganz oder teilweise privat organisiert bleibt oder in die öffentliche Hand zurückkehrt, sollten wir in einem ersten Schritt die abfallwirtschaftlichen und umweltpolitischen Ziele formulieren, um am Ende entscheiden zu können, wie und wer diese Ziele im Sinne der Gebührenzahlerinnen und der Umwelt am besten umsetzen kann.

Wofür stehen wir Grünen? Wir Grünen möchten auch einen größeren staatlichen Einfluss auf die Müllentsorgung. Wir glauben, dass in der Abfallwirtschaft ein hohes umweltpolitisches Potenzial liegt, zum Beispiel hinsichtlich der Fragen, ob wir in Bremen eine Biogasanlage bauen wollen, eine effizientere Müllverbrennung, wollen Fragen zur Anpassung an das Kreislaufwirtschaftsgesetz, zu höheren Recyclingquoten und so weiter.

Wir wollen aber auch eine Tarifbindung, eine verlässliche Müllentsorgung und stabile Müllgebühren, und diese beiden letzten Punkte erwarten die Gebührenzahler. Neben einer zuverlässigen, regelmäßigen und ökologisch hochwertigen Entsorgung ihrer Siedlungsabfälle wollen sie eben auch bezahlbare Gebühren. Deswegen ist das Ziel

grüner Abfallpolitik neben allen erforderlichen Weiterentwicklungen in der kommunalen Abfallwirtschaft, Gebührenstabilität zu gewährleisten.

Trotz der Privatisierung - Herr Rupp, Sie sind darauf eingegangen, die Grünen waren damals gegen die Privatisierung, sonst würden wir heute auch nicht hier stehen und darüber diskutieren - hatten wir, das muss man auch anerkennen, das hat auch etwas mit Verträgen zu tun, 16 Jahre lang stabile Gebühren. Ich finde es nicht richtig, jetzt ein privates Unternehmen aufzufordern, die Bilanzen offenzulegen. Das machen wir bei anderen privaten Unternehmen auch nicht, und das können wir auch nicht gesetzlich einfordern.

Sie von der LINKEN haben damals in der Umweltdeputation dem Abfallwirtschaftsplan zugestimmt, Sie haben damit auch die Gebührenerhöhung mitbeschlossen, also finde ich es jetzt ein bisschen zu einfach, sich einen schlanken Fuß zu machen und zu sagen, das habe alles nur etwas mit der Nehlsen GmbH & Co. KG zu tun, das ist nämlich nicht so. Aus dem Bericht der Deputation geht klar hervor, dass nur 10 Prozent der Gebührenmehreinnahmen für das Unternehmen Nehlsen veranschlagt wurden - das hat etwas mit Tarifierhöhung zu tun, und ich finde, die Mitarbeiter der Firma Nehlsen haben auch das Anrecht auf höhere Tarife -, der Rest wird allerdings für ein breites Angebot von Recyclinghöfen in der gesamten Stadt, für die Anpassung an das Kreislaufwirtschaftsgesetz, für Umweltbildung und so weiter ausgegeben.

Bei der Gebührenerhöhung ging es auch maßgeblich um Gebührengerechtigkeit. Hier muss man, glaube ich, auch noch einmal erklären, dass es für Singlehaushalte und für Großwohnanlagen eine Gebührenerhöhung gab, aber für andere Haushalte auch nicht, wir haben einfach eine gerechtere Umverteilung vorgenommen, und man kann das jetzt nicht alles einem Privatunternehmen in die Schuhe schieben, dass die Gebührenerhöhungen zustande gekommen sind.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident! Ich finde, man kann auch nicht so tun, als ob es für den Gebührenzahler in Zukunft einfach automatisch günstiger würde. Sie haben ein Beispiel genannt: Wenn man vorher hohe Gebühren erhoben hatte, kann man sie natürlich auch absenken, aber wir hatten in Bremen bisher ein sehr niedriges Gebührenniveau. Wenn man eine Infrastruktur zwischen 45 und 60 Millionen Euro zurückkaufen will und Sie auch noch sagen, das betreffe gar nicht den bremischen Haushalt, sondern den Gebührenzahler, dann glaube ich nicht, dass die

Gebühren abgesenkt werden, wenn der Gebührenzahler die Infrastruktur kaufen soll.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja, natürlich! Müssen sie ja jetzt auch bezahlen!)

Wenn die Gewerkschaft ver.di jedes Jahr - und das ist auch ihr gutes Recht - für höhere Tarife streikt und wir dann höhere Tarife zahlen müssen, dann zahlt das am Ende der Gebührenzahler, und deswegen glaube ich auch nicht, dass dadurch die Gebühren sinken.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber das wissen Sie doch genauso wenig!)

Ich finde auch, gerade hinsichtlich eines Volksentscheids muss man den Menschen ehrlich sagen, was auf sie zukommt, man kann ihnen auch die Chancen einer Rekommunalisierung oder von mehr öffentlichem Einfluss darlegen, aber ich finde, man darf sie nicht mit falschen Versprechungen locken, und das machen Sie gerade.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen wollen den kommunalen Einfluss stärken, aber wir glauben zum jetzigen Zeitpunkt, dass man das auch nur mit privatwirtschaftlichen Partnern machen kann. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir über die künftigen Strukturen der Abfallwirtschaft in Bremen sprechen, dann geht es nicht um eine einzige Frage, es geht vielmehr gleich um mindestens sechs Herausforderungen und Fragenkomplexe.

Erstens müssen wir das Kreislaufwirtschaftsgesetz und das kommende Wertstoffgesetz umsetzen. Die Kernaufgabe ist, deutlich höhere Recyclingquoten zu erreichen und mehr Abfälle wiederzuverwenden. Konkret bedeutet das vor allem, die Sammel- und Sortiersysteme müssen noch mehr auf die Wiedergewinnung und Verwertung von Wertstoffen ausgerichtet werden, und teilweise muss, wie beim Sperrmüll, zugleich auch erst die Kontrolle über die Wertstoffe wieder gesichert werden.

Zweitens müssen wir die Strukturen und die Steuerung der Abfallentsorgung und der Stadtreinigung in Bremen effizienter gestalten. Im Bremer

Stadtgebiet fährt die ENO und als Unterauftragnehmer die RNO den Müll ab. In Bremen-Nord ist der Vertragspartner die Nehlsen GmbH & Co. KG, die Straßenreinigung südlich der Lesum liegt bei der ENO, nördlich der Lesum reinigt der Umweltbetrieb Bremen, obendrein ist das ASV mitverantwortlich für den Winterdienst, den gefährlichen Müll sammelt die SEN, Schadstoffentsorgung Nord, die Biomüllkompostierung betreibt die KNO, die 15 Recyclingstationen werden von fünf verschiedenen Unternehmen betrieben, und die Administration und die Kundenverwaltung wiederum obliegen dem Umweltbetrieb Bremen. Diese Zersplitterung, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss zugunsten einer einheitlicheren und besseren Strukturierung der Organisation der kommunalen Entsorgung in Bremen überwunden werden, und das Auslaufen der Verträge bietet uns dafür eine große Chance.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens wird dabei zu klären sein, wie und in welchem Umfang der kommunale Einfluss bei der Entsorgung wieder gestärkt werden kann. Dass er gestärkt werden kann und muss, steht unseres Erachtens völlig außer Frage, aber die Frage wird sein, welche Leistungen genau vom Jahr 2018 an wieder kommunal erbracht werden sollen und welche möglicherweise nicht. Das betrifft nicht nur die ENO, wie es oft diskutiert wird, es betrifft auch die Müllabfuhr und die Straßenreinigung in Bremen-Nord, die Recyclingstationen und die Bewirtschaftung der Sammelcontainer und nicht zuletzt auch die Frage, wie die Stadtgemeinde besser als bisher von den Erlösen der gesammelten Wertstoffe profitieren kann. Da ist auf jeden Fall noch mehr möglich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Kastendiek [CDU])

Ich unterhalte mich gern mit Ihnen darüber, Herr Kastendiek, aber lassen Sie mich bitte dieses Thema heute einmal zu Ende bringen!

Viertens ist das Rückkehrerproblem zu lösen, nämlich das Risiko, dass im Jahr 2018 unter Umständen rund 300 Beschäftigte der ENO und der KNO ungeplant in den öffentlichen Dienst zurückkehren könnten, auf Arbeitsplätze, die es nicht gibt, und mit Kosten, die sich in der Summe auf 120 bis 150 Millionen Euro addieren könnten, gerechnet auf der Grundlage von Preisen im Jahr 2014. Dies ist der Worst Case, und es gilt, das auf jeden Fall zu verhindern.

Fünftens ist zu klären, wie als Alternative der Übergang zu einer kommunalen Lösung praktisch

gestaltet werden könnte. Die jetzigen Verträge mit der ENO und anderen Firmen enthalten keinerlei Regelungen für einen solchen Übergang. Es gibt nicht einmal das Recht der Stadtgemeinde, der ENO oder der Nehlsen GmbH & Co. KG die Fahrzeuge und die Infrastruktur der Abfalllogistik und Straßenreinigung abzukaufen, und obendrein wird es sicherlich nicht möglich sein, das Management der bisherigen Betreiber einfach zu übernehmen.

Sechstens ist schließlich auch zu klären, welche Organisationsform eine mögliche kommunale Entsorgung haben sollte. Wenn eine AÖR, also eine Anstalt öffentlichen Rechts, die am besten geeignete Lösung wäre, wo sollte diese AÖR geschaffen werden? Als eine neue Gesellschaft, als Umwandlung des Umweltbetriebs mit der dortigen Integration der gesamten kommunalen Entsorgung, oder gibt es auch noch andere Lösungen? Nicht zu vergessen: Welche Lehren sollten dabei aus den Erfahrungen mit der AÖR Immobilien Bremen gezogen werden? Das sind die Fragen und Herausforderungen, vor denen wir stehen, und hier möchte ich - -.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. **Gottschalk** (SPD): Ja, bitte!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Sie haben eben eine ganze Reihe sehr richtiger und notwendig zu beantwortender Fragen aufgelistet. Ich möchte nun gern wissen: Sind Sie eigentlich zufrieden damit, dass 13 Monate, nachdem wir beschlossen haben, dass diese Fragen geklärt werden sollen, nicht eine einzige dieser Fragen geklärt ist?

Abg. **Gottschalk** (SPD): Damit bin ich in keiner Weise zufrieden, und darauf werde ich im zweiten Teil meines Beitrags noch eingehen, wenn Sie bis dahin noch Geduld haben!

Ich möchte nur sagen, dass diese sechs Fragen und Herausforderungen mit Blick auf das Jahr 2018 beantwortet werden müssen, und wenn man sich das vor Augen führt, werden natürlich auch gleich zwei Dinge klar: Erstens, eine Offenlegung der Bilanzen der ENO der letzten zehn Jahre, wie es DIE LINKE fordert, würde uns bei der Lösung dieser Aufgaben in keiner Weise helfen. Diese Forderung der LINKEN - entschuldigen Sie die Bemerkung, Herr Rupp! - ist eigentlich nur politisches Getöse.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, die Frage der Anstalt öffentlichen Rechts, AÖR, ist sicherlich eine von mehreren Fragen, aber sie ist nach unserer Auffassung nicht die vordringlichste. DIE LINKE, so scheint mir, gewichtet hier die Form höher als den Inhalt, und das sollte man nicht tun, gerade nicht, wenn man sich DIE LINKE nennt.

(Glocke)

Wir werden deshalb den Antrag der LINKEN ablehnen.

In einem Punkt teilen wir aber die Kritik der LINKEN. Auch wir sind der Meinung, dass das Tempo, mit dem die skizzierten Fragen beantwortet werden, bislang sehr zu wünschen lässt, und darauf werde ich, wie gesagt, in einem zweiten Beitrag eingehen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe LINKE - wobei „liebe“ allerdings in Anführungsstrichen zu sehen ist -

(Heiterkeit bei der LINKEN - Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Auf dem Weihnachtsmarkt sieht das immer anders aus!)

es ist sehr nett, dass Sie die Regierung daran erinnern und ermahnen wollen, ihre eigenen Beschlüsse endlich umzusetzen, aber bei diesem Thema gilt ganz klar: Sorgfalt vor Eile!

(Beifall bei der CDU)

Ich bin mir ganz sicher, sowohl der Koalition als auch dem Senator ist klar, dass die Zahlen schnellstmöglich vorgelegt werden müssen, aber wirklich niemandem ist damit gedient, wenn Zahlen vorgelegt werden, die nicht gesichert sind. Es ist angekündigt, dass der Senat uns nach der Sommerpause diese Zahlen auf den Tisch legen will, erst danach sind wir alle schlauer, und erst dann können wir wirklich in die Diskussion und das Thema einsteigen. Zurzeit können alle nur spekulieren, das ist richtig, aber das hilft nun einmal nichts.

Überall, auch bei der SPD und den Grünen, macht sich jedoch bereits jetzt die Skepsis breit, dass es keine gute Idee ist, die Abfallentsorgung wieder allein in die öffentliche Hand zu geben. Bremen verfügt über kein Know-how, keine Müllautos, keine Tonnen und keine Verbrennungsanlagen, all das müsste teuer eingekauft werden. All

das sind Fakten, die bei einer Gesamtbewertung mit berücksichtigt werden müssen.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal an die Verhältnisse vor der Privatisierung erinnern, wobei wir ja immer von Privatisierung reden, aber es war die Auslagerung des operativen Geschäfts, es war keine hundertprozentige Privatisierung. Auf jeden Fall hatten wir vor der sogenannten Privatisierung einen sehr hohen Krankenstand, Müll lag auf der Straße, wurde teilweise nicht abgeholt, von Preisstabilität konnte damals keine Rede sein, und Skandale waren an der Tagesordnung, ich kann all die Tageszeitungen noch einmal herausholen. All das ist Geschichte. Der Bürger kann sich heute auf die Bremer Müllentsorgung verlassen,

(Beifall bei der CDU)

sowohl was den Preis angeht, denn wir hatten immerhin, ich meine, Frau Schaefer, 17 Jahre Gebührenstabilität, statt 16, wie Sie eben sagten, aber das ist doch auch schon etwas.

Liebe Fraktion DIE LINKE, in Ihrem Antrag beschimpfen Sie wieder einmal die Firma Nehlsen als Tarifflüchtige.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja!)

Ich möchte noch einmal wiederholen, was ich in meinem letzten Debattenbeitrag dazu gesagt habe. Sie behaupten immer, Nehlsen würde Lohndumping betreiben.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja!)

Fakt ist aber, dass jeder Mitarbeiter der ENO - das haben Sie auch schon selbst eingestanden - nach dem Tarif des öffentlichen Dienstes bezahlt wird. Der Mindestlohn in der deutschen Abfallwirtschaft liegt bei 8,68 Euro und im Güterkraftverkehr bei 10,68 Euro.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Die Schwestergesellschaften, die für die ENO tätig sind - also auch die Nehlsen KG -, bezahlen deutlich über dem Mindestlohn, der ja vorgegeben ist, und das ist auch gut so. Ich verstehe auch nicht, was eigentlich diese ganze Aufregung dann immer soll. Ist das alles nur Stimmungsmache? Darauf können wir auf jeden Fall gut verzichten.

Ich weiß, dass Sie dieses Thema als Wahlkampfthema auserkoren haben, doch das ist falsch, weil Sie der Sache an sich damit nämlich einen Bärendienst erweisen!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, unsere Opposition ist klar - -.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Opposition ist auch klar!

(Beifall bei der CDU - Abg. Tschöpe [SPD]: Klar ist, dass ihr Opposition seid! - Abg. Pohlmann [SPD]: Und das bleibt auch so!)

Luftschlösser muss man bauen, sie fallen von selbst zusammen, das hat meine Oma schon gesagt.

Meine Damen und Herren, unsere Position ist klar: Erst sorgfältig die Zahlen zusammentragen, dann bewerten und danach entscheiden! Sie von der LINKEN haben sich schon entschieden, bevor Sie irgendwelche Zahlen haben, jedenfalls unabhängige Zahlen. Für uns muss am Ende einiges feststehen, das ist zum einen die Gebührenstabilität, zweitens, dass es gut und sicher bezahlte Arbeitsplätze gibt, und drittens, dass die Entsorgung umweltgerecht stattfindet. Wir wollen, dass das am Ende dabei herauskommt, dafür brauchen wir die Zahlen, und deswegen warten wir diese Zahlen ab. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sorgfalt vor Geschwindigkeit! Das habe ich jetzt in dem Zusammenhang von Ihnen schon mehrfach gehört. Ich frage mich aber, welche Geschwindigkeit größer als Null haben wir eigentlich? Im Moment haben wir ja nicht die Gefahr, dass wir übereilt, überhastet, auf der Grundlage von nicht vorhandenen Zahlen Beschlüsse fassen. Im Moment haben wir die Situation, dass wir nach 13 Monaten noch nichts haben. Da ist zunächst nicht einmal ein Ansatz, den man öffentlich machen kann. Das ist, finde ich, eine Geschwindigkeit, die deutlich zu niedrig ist. Eine Sorgfalt ist damit auch nicht gegeben, weil wir auch noch keine Ergebnisse haben, das heißt, wir können noch gar nicht prüfen, ob das eigentlich sorgfältig und genau ist. Das heißt also, diese Floskel „Sorgfalt vor Geschwindigkeit“ ist - mit Verlaub gesagt - um die Tatsache herumreden, dass man 13 Monate nichts geschafft hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage in dem Zusammenhang auch noch einmal eines: Soweit ich das kenne, insbesondere bei solch großen Projekten, gibt es auch eine Priorität, eine Reihenfolge. Wenn ich plane, ein Haus zu bauen, überlege ich auch nicht, wenn ich einen Bausparvertrag abschließe, wie die Farbe der Schlafzimmerfenster aussehen soll, sondern ich entscheide mich zunächst grundsätzlich, kalkuliere grundsätzlich und kläre dann viele Details. Auch das vermisste ich, dass man zwischen einer grundsätzlichen sorgfältigen Prüfung der verschiedenen Varianten und der Prüfung von Details unterscheidet, für die dann noch zu klären ist, ob sie zu den Varianten passen. Das ist nicht der Fall. Hier wird gesagt, wir müssen erst alle Details klären, bevor wir uns entscheiden können. Das macht niemand, der vernünftige Entscheidungen in solchen Größenordnungen vornimmt, sondern jeder hat Prioritäten und sagt, bestimmte Dinge werden dann entschieden, wenn es soweit ist, und nicht vorher, denn, wie jeder weiß, wenn man immer schon genau weiß, wie alle Details sind, macht man nie einen Schritt.

Ich will zweitens noch einmal sagen, es wird immer gesagt: Wir haben noch gar keine Zahlen, und DIE LINKE macht das aus Ideologie, weil sie endlich wieder eine VEB Müllentsorgung haben will oder irgendwie so etwas.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: So ist es!)

Das ist natürlich Unsinn.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ach so!)

Wir verlassen uns auf diese Zahlen, die wir kennen. Es gibt ein Gutachten von Professor Mönich, das viele von Ihnen kennen. Er hat es schon einmal durchgerechnet und Zahlen auf den Tisch gelegt, und er hat nachgewiesen, dass es ein Potenzial von 5 bis 10 Millionen Euro gibt, das auf die Kundinnen und Kunden und die Beschäftigten verteilt werden könnte. Jetzt kann es sein, dass er nicht recht hat und die Zahlen falsch sind, aber uns zu sagen, wir hätten gar keine Zahlen, ist einfach nicht lauter. Die Zahlen gibt es, und auf diese Zahlen beziehen wir uns.

Zweitens habe ich mich, so gut es geht, mit den Bilanzen von Nehlsen und der ENO beschäftigt. Ich kann ein bisschen Bilanzen lesen, und ich weiß, dass da Gewinnmargen sind, über die sich zu diskutieren lohnt,

(Zurufe von der CDU)

und die man sowohl für die ökologischen Fragen als auch für die Gehälter als auch für die Gebühren berücksichtigen kann. Das ist keine Ideologie,

das sind Fakten von Bilanzen, von Geschäftsabschlüssen, die man nachprüfen könnte, wäre ein Unternehmen, was gebührenfinanziert ist, verpflichtet, die Bilanzen auf den Tisch zu legen. Unabhängig von allen anderen Fragen, finde ich, muss ein privates Unternehmen, das gebührenfinanziert ist, nachweisen, dass die Gebühren fair und gerechtfertigt sind.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Quatsch!)

Wenn es das nicht kann, wenn die Bilanzen nicht zu veröffentlichen sind, dann darf ein solches Unternehmen eine öffentliche Dienstleistung nicht erbringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen eine Anstalt öffentlichen Rechts, weil das die beste Form ist, nicht nur die Politik und die Beschäftigten, sondern auch die Kundinnen und Kunden in diesen Prozess einzubinden und im Aufsichtsrat Mitspracherecht zu geben, wo miteinander beurteilt werden kann, ob die Gebühren fair sind oder nicht. Eines ist völlig klar, da haben Sie völlig recht: Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Lohnerhöhungen brauchen, müssen es die Kundinnen und Kunden bezahlen, das ist in jedem anderen Betrieb auch so.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, und das sorgt nicht für eine Senkung!)

Das führt aber dann nicht zu einer Erhöhung, wenn wir entweder vorher sparen oder wir zunächst senken können, solange die Gehälter noch gering sind, und das dann im Zuge des Inflationsausgleichs machen. Ich sage, für heute ist ein deutliches Potenzial für eine Senkung, zumindest aber für eine Gebührenstabilität vorhanden.

Jetzt noch einmal zu der Frage der Löhne! Fakt ist, dass ein Müllwagenfahrer bei der ENO ungefähr 30 000 bis 33 000 Euro brutto im Jahr verdient, Arbeitgeberbrutto. Sein Kollege, der denselben Job bei Nehlsen macht, bekommt 30 Prozent weniger. Wer sich dann hierhin stellt und sagt, das sei alles in Ordnung, und Nehlsen bezahlt den Brandneuen Mindestlohn von 8.68 Euro, der gibt den Leuten keinen fairen Lohn für eine ausgesprochen faire Arbeit, und das will ich ändern! Wenn es Ideologie ist, dass ich das ändern will, dann ist es eben Ideologie, aber ich will es ändern!

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Sache noch, ich habe es eben schon versucht zu erläutern: Es wird immer gesagt, wenn

wir jetzt 50 Millionen Euro aufnehmen müssen, um neue Müllwagen zu kaufen -

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss! -, dann müssen das Gebührenzahler zahlen. Das machen sie heute auch, und das werden sie auch machen, wenn ein anderes Unternehmen investiert! Die Gebührenzahler zahlen die Investitionen des jeweiligen Ausführenden in Müllwagen und in Müll-eimer auf jeden Fall mit ihren Gebühren. Deshalb ist es eine falsche Behauptung zu sagen, wenn die Öffentlichen investieren, steigen die Gebühren, und wenn die Privaten investieren, steigen sie aufgrund der Investitionen nicht. Das, finde ich, ist Unsinn, und es ist ein bisschen Vortäuscherei! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe bereits im ersten Teil meines Beitrags angedeutet, wir halten zwar die Forderungen des Antrags der LINKEN für verfehlt, aber wir sind mit dem Arbeitstempo und dem aktuellen Arbeitsstand des Ressorts zu diesem Thema ebenfalls alles andere als zufrieden, und das macht sich gleich an mehreren Aspekten fest: Es ist bereits seit dem Jahr 2012, nämlich seit dem Inkrafttreten des neuen Kreislaufwirtschaftsgesetzes, klar, dass wir ein neues abfallwirtschaftliches Konzept brauchen. Dies zu entwickeln ist eine Kernaufgabe des öffentlich-rechtlichen Entsorgers, und ein solches Konzept sollte schon lange vorliegen, tatsächlich wird es aber wohl Ende des Jahres 2014 werden, bis es vorliegt, beraten und beschlossen sein wird.

Mit Blick auf das Jahr 2018 benötigen wir weiterhin eine detaillierte Auflistung und Abschätzung der Leistungen und Leistungsmengen in der Entsorgung. Das ist einfach notwendig, um zu wissen, was man an Fahrzeugen, an infrastruktureller Ausrichtung und an Personal braucht, um diese Leistungen und Leistungsmengen ab dem Jahr 2018 auch beherrschen zu können. Eine einfache Fortschreibung aufgrund der Zahlen von heute ist dabei nicht möglich. Die heutigen Leistungen und Leistungsmengen weichen schon jetzt erheblich von dem ab, was im Jahr 1998 in den damaligen Verträgen geregelt wurde. Die Unterschiede werden im Jahr 2018 auf der Basis eines neuen abfallwirtschaftlichen Konzepts noch erheblich größer sein. Es bedarf deshalb einer umfassenden und detaillierten Neubeschreibung der Leistun-

gen, und hier müssen wir auch feststellen, dass diese notwendigen Vorarbeiten bis heute nicht erledigt worden sind.

Vor gut einem Jahr wurde der Senat zudem aufgefordert, eine Entscheidungsgrundlage für die zukünftigen Strukturen der Entsorgung vorzulegen. Wenn ich mir anschau, was bis heute vorliegt, muss ich feststellen, dass bisher nichts präsentiert worden ist, was nicht bereits vor einem Jahr in dieser Form oder anders bekannt war. Es ist sicherlich so, wie Herr Rupp es gesagt hat, es muss nicht jede einzelne Detailfrage beantwortet werden, um eine Grundsatzentscheidung zu treffen, aber es müssen aus meiner Sicht zumindest drei zentrale Fragenkomplexe klar und eindeutig beantwortet werden.

Erstens: Kommt im Kern der Müllabfuhr und der Straßenreinigung überhaupt, wie es ja zu prüfen ist und auch diskutiert wird, eine gemischtwirtschaftliche Lösung infrage, oder birgt ein solches Projekt wegen der Notwendigkeit der Ausschreibung von Leistungen ein nicht kalkulierbares Risiko im Hinblick auf die Rückkehrerproblematik? Wenn nein: Welches Modell wäre rechtlich und politisch möglich, um dieses Großrisiko auszuschalten, und - das ist dann auch zu fragen - ist dieses Modell auch geeignet, die Zersplitterung der Entsorgung im Land Bremen zu überwinden?

Zweitens, und das ist zu beantworten: Wie stellt sich ein wirtschaftlicher Vergleich zwischen einem PPP-Modell und einer vollständigen Rekommunalisierung von Müllabfuhr und Straßenreinigung dar? Ist ein PPP-Modell wegen der fehlenden Umsatzsteuerbefreiung und dem Gewinnanspruch des Betreiberunternehmens notwendigerweise strukturell teurer, oder kann ein PPP-Modell diese Nachteile durch andere Vorteile kompensieren, wenn ja, welche Vorteile sind das, und wie lassen sie sich quantifizieren?

Drittens: Kann bis zum Jahr 2018 realistischerweise ein qualifiziertes, eigenes Management für eine kommunale Entsorgung aufgebaut werden, und wenn ja, auf welchem Weg und zu welchem Preis können diese Managementleistungen eingekauft werden? Wann muss spätestens mit dem Einkauf und dem Aufbau des Managements begonnen werden, welche organisatorischen und personellen Voraussetzungen brauchen wir dafür? Angesichts der eingangs genannten fehlenden vertraglichen Regelung in den Verträgen mit den jetzigen Auftragnehmern stellt sich eine wesentliche Frage: Ist eine volle Rekommunalisierung im Jahr 2018 überhaupt möglich, wenn die Stadtgemeinde Bremen die vorhandene Infrastruktur für die Abfalllogistik und die Straßenreinigung von den jetzigen Betreibern nicht erwerben

kann? Wenn das nicht möglich sein sollte, insbesondere hinsichtlich der Standorte, wäre zu klären, was das für das weitere Vorgehen eigentlich bedeutet.

Ohne klare Antworten auf diese drei Fragenkomplexe wird es jedenfalls kaum möglich sein, eine eindeutige Grundsatzentscheidung zur Rekommunalisierung zu treffen. Diese Grundsatzentscheidung wollen wir aber noch in diesem Jahr treffen, und dies ist eigentlich auch die hin und wieder mehr oder weniger deutlich geäußerte Zusage, dass die Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Wir erwarten deshalb, dass wir diese Antworten, die ich eingefordert habe, spätestens bis Ende September 2014 bekommen, und ich erwarte deshalb heute eine klare Aussage des Senats, ob er diese Frist einhalten kann. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch einmal auf einen Punkt eingehen, Herr Rupp, der mich in Ihrer Rede doch ein bisschen stutzig gemacht hat. Sie sind noch einmal auf Ihre Modelle zur Gebührensensenkung eingegangen und haben dann gesagt, das mit den Tarifen scheine vielleicht doch nicht zwangsläufig gleich zu einer Senkung zu führen,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Natürlich nicht!)

und wenn man das auf die Gebühren überträgt, dann muss man eben schauen, wie man sonst die Gebühren stabil hält und vielleicht vorher sparen. Woran denn vorher sparen?

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

An der Infrastruktur, an Modernisierungen? Ich finde, dass mehr öffentlicher Einfluss sehr viele Chancen und Vorteile hat, dafür soll man sich auch einsetzen, aber nicht, indem man immer wieder über Gebührensensenkungen spricht und diese nicht belegen kann.

Abfallwirtschaft zieht hohe Investitionen einfach nach sich, und wenn man sich noch einmal die Gebührenordnungen anderer Kommunen anschaut - man zahlt in Berlin 254 Euro pro Jahr, in Köln 285 Euro, in Düsseldorf 198 Euro, in Dortmund 192 Euro und in Bremen 112 Euro für einen Singlehaushalt -, dann kann man nicht sagen, dass wir hier trotz einer Privatisierung seit Jahren

hohe Gebühren hatten, weil ein Privatunternehmen übermäßige Gewinne einstreicht, die am Ende die Gebührenzahler zu zahlen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Das hat etwas mit Vertragsstrukturen zu tun.

Insofern finde ich es einfach nicht redlich, bei den Leuten die Hoffnung zu wecken, wenn sie für die Rekommunalisierung seien, würden sich vielleicht sogar die Gebühren wieder senken. Ich finde, da muss man die anderen Chancen nennen, aber nicht die Gebührensenkung anpreisen, wenn man sie nicht auch wirklich so belegen kann. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Debatte sind viele richtige Fragen gestellt und viele richtige Punkte benannt worden, und ich kann Ihnen versichern, dass wir auf gutem Wege sind, diese Punkte auch zu bearbeiten. Es ist so, wie in manchen anderen Dingen des Lebens auch, dass der Teufel in vielen Bereichen im Detail steckt. Manchmal ist es leichter, Aufträge zu erteilen, viele Fragen zu stellen, als das abzuarbeiten, aber nicht immer ist es so - und ich sage das jetzt hier auch in aller Vorsicht! -, dass das Parlament die Verwaltung auch mit den notwendigen Ressourcen ausstattet, um all die dringenden und wichtigen Dinge gleichzeitig mit hoher Intensität zu bearbeiten. Ich kann Ihnen aber sagen, dass wir auf einem guten Weg sind, die Dinge hier vorzulegen, die Sie gewünscht haben.

Ich sage Ihnen auch noch einmal: Auch für mich geht die Tendenz ganz klar dahin, dass wir mehr kommunalen Einfluss auf die Abfallwirtschaft gewinnen wollen, und wir wollen dabei die Ziele, die wir haben und die auch zum Teil von Vorrednerinnen und Vorrednern genannt worden sind, nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen ein hohes Niveau des Umweltschutzes, ein hohes Niveau von Recycling, Verwertung und auch Klimaschutz in den Aktivitäten der Abfallwirtschaft, hier liegen noch Potenziale, die wir realisieren können. Wir wollen die gute Servicequalität, die die Abfallsorgung für die Bürgerinnen und Bürger derzeit hat, aufrechterhalten, wir wollen gleichzeitig stabile Gebühren, und wir wollen auch - und das sage ich auch ganz deutlich - faire Tariflöhne für die

Beschäftigten, die diese schwere Arbeit tagtäglich verrichten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben aus dem Jahr 1998, als die Privatisierung oder die Auslagerung des operativen Geschäfts, wie auch immer man es nennen will, vollzogen wurde, Verträge, die bis zum Jahr 2018 laufen, aber in bestimmten Punkten auch eine Folgewirkung über das Jahr 2018 hinaus entfalten, und das erschwert die Situation hinsichtlich mancher Fragen. Die Rückkehrgarantie für die ENO-Beschäftigten ist angesprochen worden, und es gibt andere Folgewirkungen über das Jahr 2018 hinaus. Aus heutiger Sicht kann man sich fragen, ob es weise war, diese Verträge damals genauso abzuschließen und in den Verträgen manche Wirkungen eben auch festzulegen, mit denen wir uns heute auseinandersetzen müssen.

Es ist darauf hingewiesen worden, um wie viele Tätigkeitsfelder es sich insgesamt handelt, wir reden über die Abfallsammlung, die Straßenreinigung, die Recyclinghöfe, die Schadstoffsammlung, den Sperrmüll und so weiter. Das sind unterschiedliche Dinge, komplexe Vertragswerke, die dort mit verschiedenen Unternehmen geschlossen worden sind, und wir sind jetzt dabei, all dies zu ordnen. Es gibt inzwischen im Entwurf einen internen Zwischenbericht, der stetig an Volumen zunimmt - daher ist die Unterstellung, wir hätten gar nicht begonnen zu arbeiten, auch völlig verfehlt -, in dem zunächst einmal die gesamten Fragen und mögliche Handlungsszenarien mit Chancen und Risiken aufgearbeitet sind, der dem Senat Ende Juli zugeleitet wird. Ich erwarte, dass wir auf dieser Grundlage dann im Herbst im Senat tatsächlich die Grundsatzentscheidung treffen werden, und dann wird der Bürgerschaft entsprechend auch das Material vorgelegt.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Toll!)

Ich sage Ihnen aber auch, die Offenlegung von Zahlen können wir von der ENO nicht verlangen, wir haben da keinen Rechtsanspruch. Das heißt, für manche Dinge, die man sich wünscht, die man gern hätte, haben wir eben keine Handhabe. Es gibt auch Dinge, die wir verhandeln müssen, es geht nicht nur darum, was wir politisch entscheiden, sondern es gibt aufgrund der vertraglichen Situation bestimmte Dinge, die mit der Firma Nehlsen auch verhandelt werden müssen. Diese Dinge liegen vor uns, dies werden wir, wie gesagt, jetzt im Juli im Zwischenbericht an den Senat weiterleiten, und dann werden wir gegen Ende September diese Grundsatzentscheidung vorbereiten. Daher gehe ich davon aus, dass wir hier

auf einem guten Weg sind. Insofern halte ich auch den Dringlichkeitsantrag der LINKEN für überflüssig, weil er etwas fordert, was ohnehin auf dem Weg ist, und empfehle deshalb, ihn abzulehnen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/559 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ortsgesetz über die zweite Verlängerung der Geltungsdauer des 159.

Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105

(Flurstück 421/16, VR Flur 148/1)

Mitteilung des Senats vom 17. Juni 2014

(Drucksache 18/576 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor fast zweieinhalb Jahren, fast genau um diese Zeit, hat mein Kollege Ralf Schwarz hier vor Ihnen gestanden, um die Auffassung des Blumenthaler Beirats in Bezug auf die damals geplante Veränderungssperre für das Grundstück Lüssumer Straße 105 darzustellen. In einem beherzten Appell hatte er

sich damals gegen Ihre Politik des verordneten Stillstands ausgesprochen.

Zu Ihnen durchgedrungen ist das aber bekanntlich nicht. Sie haben das 159. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre mit Verweis auf das Zentren- und Nahversorgungskonzept beschlossen, welches die Stärkung und Stabilisierung von Zentren und die Sicherung einer wohnungsnahen Versorgung an zentraler Stelle beinhalten sollte. Es hieß von Ihnen, man befürchte durch die Ansiedlung eines Nahversorgers auf dem Areal Lüssumer Straße 105 schädigende Auswirkungen auf das traditionelle Stadtteilzentrum von Blumenthal.

Nun, meine Damen und Herren, sind, wie gesagt, zweieinhalb Jahre vergangen, und ich gehe davon aus, dass Rot-Grün die heute zur Debatte stehende zweite Verlängerung der Veränderungssperre gern ohne größeres Aufsehen beschlossen hätte -

(Abg. Pohlmann [SPD]: Warum? - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

dazu komme ich jetzt, Herr Pohlmann -, denn, so viel sei schon vorweggenommen, es hat sich, wie von der Koalition beabsichtigt, in der Tat nichts verändert, und dies ist aus unserer Sicht alles andere als positiv.

(Beifall bei der CDU)

Daher ist diese Mitteilung des Senats auch Anlass genug, um einen Blick auf den aktuellen Zustand des Grundstücks Lüssumer Straße 105 zu werfen und die damalige Argumentation der Koalition mit den tatsächlichen Entwicklungen abzugleichen. Bewusst hatten Sie sich gegen den erklärten Wunsch des örtlichen Beirats gestellt, der die Chance einer möglichen Ansiedlung eines Verbrauchermarkts gern ergriffen hätte. Solche Chancen, meine Damen und Herren - -.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Herr Werner, zu Ihnen komme ich vielleicht gleich noch einmal speziell!

(Abg. Strohmann [CDU]: Der pöbelt schon wieder!)

Solche Chancen, meine Damen und Herren, gibt es für Blumenthal und besonders für Lüssum nicht alle Tage, daher sage ich auch, Sie haben dem Stadtteil einen Bärendienst erwiesen!

(Beifall bei der CDU)

Sie haben nicht nur die mögliche Neuansiedlung erfolgreich verhindert, Ihr dogmatisches Festhalten am Zentren- und Nahversorgungskonzept hat das traditionelle Stadtteilzentrum von Blumenthal auch keinen Deut weitergebracht.

Nun ist es dem Bauamt Bremen-Nord in all der Zeit scheinbar noch immer nicht gelungen, die Festsetzung im Bebauungsplan 922 des zur Debatte stehenden Areals an das Zentren- und Nahversorgungskonzept anzupassen. Ich sage Ihnen hier ganz deutlich, meine Damen und Herren, Herr Donaubauer kann sich die Mühe mittlerweile sparen. Das Zentren- und Nahversorgungskonzept hat seine Halbwertszeit deutlich überschritten und hätte schon lange evaluiert werden müssen.

Nun komme ich zu Ihnen, Herr Werner!

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin eben abgelenkt gewesen!)

Genau zu diesem Thema haben Sie in der Debatte, die damals im Januar 2012 stattfand, angekündigt, dass im Sommer 2012 das Zentren- und Nahversorgungskonzept überarbeitet und uns wieder hier in der Bürgerschaft vorgelegt wird, das können Sie im Protokoll der damaligen Debatte nachlesen. Ich frage mich bis heute: Wo ist es denn? Wir haben jetzt das Jahr 2014, Herr Werner, was haben Sie uns damals versprochen? Ich bin etwas enttäuscht von Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Wir von der CDU lehnen die Verlängerung der Veränderungssperre auch ein weiteres Mal ab und fordern stattdessen von Ihnen, in Blumenthal wie auch in der gesamten Stadt Chancen zu ergreifen, statt den Stillstand zu zementieren! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Anlass für die erste Veränderungssperre war damals die Anfrage für einen Verbrauchermarkt mit 1 800 Quadratmetern Verkaufsfläche, als Lebensmittelmarkt in Verbindung mit einem Fachmarkt geplant. Das war die damalige Situation, und es hat sich damals wie auch heute die Frage gestellt, ob man eigentlich in diesen Randbereichen tatsächlich eine solche Einzelhandelsentwicklung zulassen will.

Darauf gibt es - Frau Kollegin Neumeyer hat eben darauf hingewiesen - das Zentren- und Nahver-

sorgungskonzept, das wir in einem anderen Zusammenhang hier im Haus noch einmal extra als Tagesordnungspunkt debattieren werden. Richtig bleibt, dass dieses Konzept erarbeitet worden ist, um bestimmte Schwerpunktsetzungen der Entwicklung zu garantieren und zu vermeiden, dass es Entwicklungen auf grüner Wiese oder isolierte Entwicklungen gibt. Das gilt es abzuwägen, auch in diesem Fall. Wenn man diese Abwägung in diesem Fall vornimmt, so sind wir nach wie vor der Auffassung, dass es richtig ist, an diesem Ort eine solche Entwicklung nicht zuzulassen.

Wenn man sagt, es hat sich nichts verändert, dann ist das leider zum Teil nicht richtig. Wir hatten einen Eigentümerwechsel durch die Zwangsversteigerung, und wir haben im Augenblick die Situation, dass wir noch gar nicht wissen, was der jetzige Eigentümer tatsächlich vor Ort machen möchte. Daher, finde ich, ist es richtig, dass man zunächst einmal klären muss, wie der Sachstand ist.

Ich war schon immer ein Gegner davon, in der Stadt alle alles so bauen zu lassen, wie sie es möchten. Eine Ordnungsfunktion haben wir schon zum Teil, und darauf müssen wir achten, und deshalb halten wir die Veränderungssperre nach wie vor für richtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Was hast du eigentlich zwei Jahre gemacht?)

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlich willkommen zur großen Bauverhinderungspolitikshow der CDU! Weil heute Abend die Zeit nicht reicht, werden wir Ihren Antrag, der vom selben handelt, nämlich dass Sie das Zentren- und Nahversorgungskonzept nicht gut und nicht sinnvoll finden, heute nicht debattieren, das werden wir wieder in acht Wochen tun, um das alles noch einmal auszutauschen.

Der Kollege Liess hat eigentlich zu dem konkreten Fall, der vorliegt, alles gesagt, ich hatte das hier fast genauso in meinen Notizen stehen. Das Zentren- und Nahversorgungskonzept ist, soweit ich weiß, für bestimmte Stadtteile weiterentwickelt worden. Für Bremen-Nord weiß ich es offen gestanden nicht. Ich habe bestimmt nicht versprochen, dass ich es weiterentwickle, da bin ich mir ziemlich sicher. Ich finde es auch sinnvoll, das immer und überall wieder anzuschauen, das war

auch im Rahmen der Neuaufstellung des Flächennutzungsplans immer wieder Thema, wie Sie wissen oder wissen könnten.

Was genau Sie ändern wollen, haben Sie, obwohl Sie eine Debatte nach der anderen zu dem Thema in der Deputation oder hier anzetteln, leider nie gesagt. Nie, nichts, keine Änderungsvorschläge! In Ihrem anderen Antrag zum kommunalen Zentren- und Nahversorgungskonzept, das im Übrigen vertraglich inzwischen mit dem Umland vereinbart ist, haben Sie keine Vorschläge gemacht, was geändert werden sollte. Sie wollen oder wollen nicht - selbst das weiß man nicht - zwischen drei Supermärkten an der Lüssumer Straße noch einen vierten Supermarkt haben in einem Gebäude, in dem nacheinander eine ganze Reihe Supermärkte insolvent wurden

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Wo ist da ein Supermarkt?)

und für das ein Investor einen riesigen Supermarkt beantragt hat, einen kleineren dann einrichten wollte - das hatten Sie damals vor zwei Jahren hier erzählt -, dann wollte er ihn doch nicht einrichten. Inzwischen ist das Gelände versteigert worden. Der neue Besitzer hat noch nicht gesagt, was er da machen will. Sie wollen irgendetwas, aber was Sie wollen, erklären Sie hier seltsamerweise nicht. Vielleicht können Sie gleich in einem zweiten Debattenbeitrag - gibt es einen? -

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Leider nicht!)

noch einmal erklären, was dort eigentlich geschehen soll und durch diese Veränderungssperre verhindert wird.

Im Beirat war die Rede von einem Autosalon oder einem Autohandel. Dann hat das Bauamt nachgeschaut, da stehen ein paar DHL-Laster auf dem Hof. Der Ortsamtsleiter hat damals in der Deputationssitzung große Fotos verteilt, auf denen zu sehen war, dass da Jugendliche herumlungerten und wiederum Autos standen oder ein Grill in der Ecke stand, daran habe ich mich neulich noch erinnert. Das ist ganz aufregend, aber was daran jetzt das Problem ist und was Ihre Idee und Ihre Vision für dieses Gebäude und dieses Gelände ist, haben Sie nie erzählt, und das werden Sie wahrscheinlich auch nie erzählen.

(Zuruf der Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Ich habe keine Vision, aber ich habe auch nicht das Grundstück gekauft! Die Frage ist doch, wer hier für wen redet! Meine Vision beim Zentren- und Nahversorgungskonzept ist keine Vision, sondern es ist der Sinn, den die Bürgerschaft für

dieses Konzept beschlossen hat und der mit dem Umland vertraglich vereinbart worden ist, nämlich dass die Menschen in den Zentren einkaufen können

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und nicht an den Ausfallstraßen immer neue scheiternde Supermärkte gebaut werden, die die Menschen aus den Zentren hinausziehen, wo wiederum die Versorger insolvent werden.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Werner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer?

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber gern!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Kollege, ist Ihnen Folgendes bekannt: Ein Punkt des Zentren- und Nahversorgungskonzepts ist, dass eine wohnortnahe Versorgung der Bürger gegeben ist.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das ist mir bekannt, das heißt aber nicht, dass jeder Anwohner einen Supermarkt im Vorgarten hat, sondern das heißt, dass man ihn erreichen können muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

An der Lüssumer Straße gibt es ja ein paar. Ist Ihnen das nicht bekannt?

(Abg. Kastendiek [CDU]: Herr Werner, wir sind hier nicht im Kasperletheater!)

Das ist gut, dass Sie das sagen, Herr Kastendiek!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Sie sind doch aus dem Kasperletheater!)

Ja, zu einer Debatte, die Sie für dieses Kasperletheater auf den Spielplan gesetzt haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Zuruf des Abg. Kastendiek [CDU])

Sie glauben nicht einmal an Ihren eigenen Antrag, deswegen diskutieren Sie ihn zweimal!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Es gibt keinen Supermarkt, Herr Werner, für ältere Leute, die da wohnen, im Bockhorner Weg!)

Es gibt nur gar keinen, der da einen Supermarkt einrichten will, oder?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Damals gab es jemanden, Herr Werner!)

Jetzt gibt es keinen, und zwischendurch gab es mehrfach welche, die dann insolvent wurden, weil da so viele alte Leute einkaufen gegangen sind. Das stimmt hinten und vorne nicht, was Sie da sagen. Sie müssten einmal erklären, für wen Sie hier reden, für wen Sie hier kämpfen, für was Sie hier kämpfen!

(Zurufe von der CDU)

Wir sind nicht - das hat Kollege Liess schon ruhiger gesagt, als ich es kann und tue - für Bauen, egal was, egal wo, egal wie, egal für wen, Hauptsache Bauen! Dafür scheinen Sie zu stehen!

(Unruhe bei der CDU - Glocke)

Das ist ja dann auch ein schönes Unterscheidungsmerkmal bei der neuen Großstadtpartei CDU. Dann bauen Sie, bauen Sie, bauen Sie, wo Sie können! Wie das geht und wie Sie das gerade in den Stadtteilen am Rande der Stadt gemacht haben, das kann man ja in Bremen besichtigen, deswegen gibt es ja diese gescheiterten Supermärkte überall in der Landschaft.

Wir stimmen dieser Veränderungssperre zu, das wird Sie jetzt nicht überraschen! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Zentren- und Nahversorgungskonzept ist ein sinnvolles Konzept, weil es einerseits versucht sicherzustellen, dass man tatsächlich wohnortnah einkaufen kann, und andererseits versucht sicherzustellen, dass sich die Einzelhändler und Supermärkte nicht gegenseitig in die Insolvenz konkurrieren. Jeder weiß, wenn kein Friseur in einer Straße ist, dann laufen die Leute mit viel zu langen Haaren herum. Drei oder vier Friseure können gut überleben, spätestens beim zehnten werden alle insolvent, weil dann einfach nicht mehr genug Kunden vorhanden sind.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Jetzt hat er es endlich begriffen!)

Das Gegenteil von einem Fehler ist also auch ein Fehler, daher ist es einfach sinnvoll, insbesondere was die Nahversorgung angeht, genau zu schauen, was man macht.

In dem konkreten Fall ist es so, dass die Veränderungssperre genau den Sinn hat, dafür zu sorgen, dass es am Ende eine vernünftige Lösung gibt und nicht irgendeine. Deswegen werden wir dieser Veränderungssperre auch zustimmen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es macht die Qualität der europäischen Städte aus, dass wir lebendige Innenstädte, lebendige Zentren haben. Wir unterscheiden uns von der Zersiedelung der Städte in anderen Ländern, und es ist eine Errungenschaft, dass die Kommunen im deutschen Baugesetzbuch die Möglichkeit haben, den Einzelhandel so zu steuern, wie sie das für sinnvoll halten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von dieser Möglichkeit hat Bremen Gebrauch gemacht, Bremen hat das kommunale Zentren- und Nahversorgungskonzept entwickelt, das hier im Haus beschlossen worden ist. Ich zeige Ihnen das noch einmal, ich halte das noch einmal hoch, damit Sie das sehen können, da können Sie auch für Blumenthal hinten auf der betreffenden Karte für Grundstücke und Parzellen genau sehen, wo Einzelhandel zulässig ist und wo nicht. Dies ist die Grundlage des Verwaltungshandelns.

Jetzt habe ich auch noch einmal eine Frage an die CDU: Was wollen Sie eigentlich? Was erwarten Sie von der Verwaltung? Erwarten Sie, dass die Verwaltung das ignoriert, was die Bürgerschaft hier beschließt, und macht, was sie will?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein, es muss bearbeitet werden!)

Erwarten Sie von der Verwaltung, dass sie gegen die Verträge verstößt, die wir mit dem Umland im Kommunalverbund getroffen haben? Was erwarten Sie eigentlich von der Verwaltung?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Dass sie

das endlich bearbeiten, was längst überflüssig ist!)

Wir können ja gern diese Debatte unter Tagesordnungspunkt 15 führen, die Sie angemeldet haben, wir führen sie jetzt nicht an dieser Stelle. Man kann das Zentren- und Nahversorgungskonzept ja anschauen und bewerten, ob es noch zeitgemäß ist, ob es heute das richtige ist. Natürlich wägen wir auch ab, der Abgeordnete Liess hat darauf hingewiesen. Ich sage Ihnen in diesem Fall aber auch, wir geben die Hoffnung gar nicht auf, sondern sind sogar guter Dinge, dass der Verbrauchermarkt, der durchaus noch ansiedlungswillig ist, aufgrund der Tatsache, dass die Stadt hier unnachgiebig bleibt, doch noch im Zentrum, also in dem Bereich ansiedelt, wo wir ihn haben wollen. Das wäre dann ein großer Erfolg, genauso wollen wir den Einzelhandel steuern, so wenden wir dieses Konzept an, und ich halte es für richtig, dass wir das so machen.

Damit wir den Einzelhandel steuern können, benötigen wir zum jetzigen Zeitpunkt die Verlängerung der Veränderungssperre aufgrund der Zwangsversteigerung des Eigentümerwechsels, das ist angesprochen worden und der neue Eigentümer hat sich noch nicht erklärt, wir wissen im Moment nicht, was er will. Deswegen brauchen wir die Veränderungssperre, damit wir nicht in den ungeordneten Zustand zurückfallen. Insofern empfehle ich diesem Haus, diese Verlängerung der Veränderungssperre jetzt hier zu beschließen.
- Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über die zweite Verlängerung der Geltungsdauer des 159. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105, Flurstück 421/16, VR Flur 148/1 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Die Überseestadt - Entwicklung und Perspektiven

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 18. Februar 2014
(Drucksache 18/513 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 22. April 2014 (Drucksache 18/540 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Dr. Heseler, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/540 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Ersten rufe ich den Abgeordneten Pohlmann auf.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meinen Beitrag mit einer Frage beginnen: Wer in Bremen, insbesondere auch von uns Parlamentariern, hat vor zehn Jahren damit gerechnet, mit welcher Dynamik und wie erfolgreich sich die Überseestadt entwickelt?

(Zurufe von der CDU: Ich!)

Ich höre, einige sagen, sie haben es gewusst. Ich sage einmal, es ist immer gut, mit historischem Optimismus an etwas heranzugehen, aber ich glaube, wenn wir redlich sind, mit dieser Dynamik haben wir nicht in allen Bereichen gerechnet. Im Masterplan Überseestadt hatten wir Ziele und Anforderungen formuliert, und so können wir heute für die Koalition, für diesen Senat feststellen, dass in vielen Bereichen diese Zielvorstellungen jetzt schon erfüllt sind. In anderen Segmenten sind wir auf einem guten Weg.

Die Überseestadt ist mit fast 300 Hektar Entwicklungsgebiet - fünfmal passt der Kernbereich unserer Innenstadt in dieses Gebiet hinein - ein positives Beispiel einer erfolgreichen Wirtschafts- und Standortpolitik in Verbindung und Kooperation mit einer aktiven Stadtentwicklungspolitik. Dies wird in Bremen, in der Metropolregion, in ganz Deutschland und europaweit anerkannt. Wenn man Investoren messen besucht, mit Fachleuten diskutiert und ihre Meinung hört, so kann man sagen, Bremen erfährt für diese Arbeit und die Entwicklung sehr viel Anerkennung. Das ist ein gutes Zeichen für unseren Standort hier in Bremen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, für uns, die SPD, ist die Überseestadt eine gelungene Kombination aus Dienstleistung, Gewerbe und Wohnen. Die Häfen sind in Bremen nicht einfach nur Kulisse, kein maritimes Pseudoflair für Investorenprospekte, sondern in der Überseestadt wohnt und arbeitet, man ist mit der Industrie und mit Dienstleistungsunternehmen auf Tuchfühlung, so soll es auch bleiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier rollen noch Güterwaggons über die Straßen und Gleisanlagen, Container, Lager der Holzindustrie, Schiffsausrüster und Produktionsstätten haben neben historischen Backsteingebäuden in diesem Bereich ihren Platz. Dies macht ein ganzes Stück Flair und auch Charakter der Überseestadt aus. Ich möchte noch einmal ganz deutlich im Namen der SPD-Bürgerschaftsfraktion formulieren: Das Schlimmste wäre ein glattes, lebloses Quartier.

(Beifall bei der SPD)

Das berühmte auf alt getrimmte Backsteinimitat, wie in der Hamburger Hafencity zu besichtigen, ist uns in der Bremer Überseestadt erfreulicherweise erspart geblieben, und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an den Senat für eine sehr umfangreiche und detaillierte Beantwortung der Großen Anfrage! In der Großen Anfrage wird zur Entwicklung der Überseestadt dargelegt, dass man von 17 000 Beschäftigten, von vermehrten Besucherinnen und Besuchern sowie von über 3 000 Bewohnern ausgehen kann. Das ist eine Erfolgsbilanz, eine Erfolgsbilanz für den Bereich der Stadtentwicklung, aber auch für unseren Wirtschaftsstandort!

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang auch noch einmal den Hinweis, weil das auch, sehr gut

dargestellt wurde, es lief ja nicht alles reibungslos - und so kann es auch nicht sein -, denn in der Vergangenheit ist es intensiv diskutiert worden. Ich kann mich persönlich als Beiratsmitglied, Kommunalpolitiker vor Ort noch sehr gut erinnern, Mitte bis Ende der Neunzigerjahre stellte sich die Frage, wo der Großmarkt angesiedelt werden soll. Wir haben anschließend diskutiert, ob Wohnen überhaupt möglich ist.

Für mich ist es noch einmal ganz wichtig, für beide Bereiche herauszustellen - ich stehe hier auch zu meiner eigenen Biografie -, wir haben damals mit guten Argumenten gesagt, dass der Standort für den Großmarkt hier eigentlich nicht optimal ist, sondern vielleicht auch andere Standorte infrage gekommen wären. Trotzdem muss man aber auch fairerweise und richtigerweise anerkennen, mit dieser Entscheidung, die ja auf dem Bau der A 281 mit der Notwendigkeit, den Großmarkt aus dem Bereich der Neuenlander Straße zu verlegen, basierte, haben wir auch ein Stück weit eine dynamische Entwicklung in der Überseestadt eingeleitet. Es gibt nicht nur Schwarz und Weiß, sondern man muss alles betrachten. Wir werden also auch in der Zukunft solche Fragen weiter zu diskutieren haben.

Ich habe eben den Bereich Arbeiten und Wohnen angesprochen. Auch hier rufe ich noch einmal die Debatten in Erinnerung, die es mit den Betrieben gegeben hat, die über einen Bestandsschutz verfügen. Wir möchten den Bestandsschutz auch erhalten, wir möchten ihn garantieren, weil wir von Wohnen und Arbeiten in einem Gleichklang ausgehen, und das habe ich eben ja umschrieben.

Ich sage noch einmal, lassen Sie uns gemeinsam zur Feuerwache gehen, uns dort hinsetzen und schauen, wie viele Menschen die Situation genießen! Wir werden auf der einen Seite sehen, wie die Arbeit praktisch stattfindet, auf der anderen Seite werden wir wahrnehmen, wie sich gleichzeitig hier Freizeit und Geselligkeit entwickeln. Das ist ein absolut positives Erlebnis. Es sind ja nicht wenige, sie kommen nicht nur aus dem Bremer Westen, sondern auch aus dem Viertel und aus anderen Bereichen Bremens, und dies sollte man, glaube ich, auch noch einmal sehr positiv anerkennen.

(Glocke)

Meine Redezeit ist zu Ende, ich komme zum Schluss!

Wohnen ist ermöglicht worden, das war eine lange Debatte. Noch einmal einen Dank an die Verwaltung, insbesondere an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an die Betriebe, die hier verhan-

delt haben und auch zu einer außergerichtlichen Vereinbarung gekommen sind! Das ist ein gutes Ergebnis.

In der zweiten Runde werde ich zum Wohnen in der Überseestadt deutlich machen, dass wir in der letzten Woche einen historischen Durchbruch erlebt haben, und zwar mit der Grundsteinlegung zur Marcuskaje. Es ist in enger Kooperation und mit positiver Begleitung und dem Bekenntnis eines privaten Investors gemeinsam mit dem Unternehmen GEWOBA gelungen, hier sozial geförderten Wohnungsbau in einem größeren Maße umzusetzen. Das ist gut, und in diesem Sinne sollten wir auch der Überseestadt und der Entwicklung weiterhin viel Erfolg wünschen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Pohlmann, die Einladung zu einem kleinen Abend in der Feuerwache 8 nehme ich natürlich gern an.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ich habe sie nicht an Ihre Person ausgesprochen!)

Wollten Sie mich damit ausschließen?

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ja!)

Danke schön, ich nehme das so zur Kenntnis! Ich halte es für unnötig, aber Verletzungen sind offenbar in Ihren Kreisen üblich.

Meine Damen und Herren, auch mir liegt daran, dass das Unternehmen, das Projekt Überseestadt läuft. Das ist der Grund, weshalb ich immer wieder hier an das Rednerpult getreten bin und auf Defizite aufmerksam gemacht habe. Ich habe Anfragen gestellt, ich habe Reden gehalten, es war umsonst. Gäbe es da nicht die Bürgerinitiative Überseestadt, die nicht lockerlässt! Das stärkt mir den Rücken. Probieren wir es einmal anders, belassen wir es bei kurzen Fragen, von denen sich vielleicht dieser oder jener, der für die Zustände in der Überseestadt mitverantwortlich ist - zum Beispiel der Kollege Pohlmann -, angesprochen fühlt.

Frage 1: Können Sie sich vorstellen, dass viele Bewohner der Überseestadt wegen ihrer notwendigerweise umfangreichen Recherchen mittlerweile mehr Insiderwissen über die Flächennutzungspläne, Bebauungspläne und so weiter besitzen,

als die meisten der hier vertretenen Abgeordneten?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Da bin ich mir sicher!)

Frage 2: Wer ging je auf die Anwohner zu, um mit ihnen über die mögliche Korrektur von Fehlern und Versäumnissen bei der Planung und der Ausführung von Baumaßnahmen zu sprechen? Frage 3: Wer kommt für die dadurch entstandene jeweilige Wertminderung der Wohnungen oder Büros auf?

Frage 4: Wieso wirbt die GEWOBA immer noch mit falschen Aussagen für die Überseestadt wie, ich zitiere: „Maritime Lebensqualität direkt an der Weser! Das Naherholungsgebiet direkt vor der Haustür, nur ein paar Schritte weiter befindet sich der Überseepark. Die grüne Lunge der Überseestadt eignet sich bestens, um in Ruhe ein Buch zu lesen.“ So noch am 21. Juni 2014 im Weser Kurier! Sind solche Werbeslogans nicht irreführend?

Frage 5: Warum werden immer noch alte Pläne ohne Sportplatzsymbol des Parks veröffentlicht und vertrieben? Damit werden potenzielle Käufer und Mieter in die Irre geführt.

Frage 6: Warum wurde das Symbol für den Sportpark erst Anfang des Jahres 2014 in den Waller Flächennutzungsplan eingetragen, sodass der Bebauungsplan 2435 aus dem Jahr 2013 meines Erachtens nicht rechtsgültig erstellt wurde? Weshalb wurden die Spazierwege im eigentlichen Park ebenfalls durch Asphaltierung versiegelt, zumal dadurch für Skateboardanfänger ein geräuschvoller Übungsparcours über Treppen und Bänke hinweg und an den Häusern vorbei vom Landmark-Tower bis zum Panorama geschaffen wurde?

Wie kommt es, dass EU-Mittel vorrangig für erwachsene junge Männer, sowie betonierte Flächen der 600 000 Euro teuren Skateboardanlage eingesetzt werden, während die Kleineren für ihre beiden Sportfelder im Wert von rund 188 000 Euro immer noch sammeln müssen? Weshalb fließen dafür öffentliche Mittel in Höhe von 250 000 Euro in die Stiftung Wohnliche Stadt, obwohl sowohl die Stiftung als auch die Stadt bekanntermaßen knapp bei Kasse sind? Weshalb sollen für den geplanten Parcours für Mauerläufer zusätzlich 302 000 Euro ausgegeben und entgegen dem Bremer Entsiegelungsmodell der Grünen weitere Flächen versiegelt werden? Warum sollen die Käufer der Wohnungen den Sportpark zur Nutzung für die gesamte Stadt mitfinanzieren durch die Ausgleichsabgabe für nicht eingerichtete Frei- und Spielflächen zwischen den Häusern? Weshalb sollen die Bewohner der Überseestadt

sogar Betriebskosten, Reparaturkosten sowie gegebenenfalls Rechtsansprüche, die aus Unfällen aus dem Gelände resultieren, indirekt mittragen?

Weswegen, Frage 14, wurde für die vielen älteren Käufer und Mieter der Wohnungen nichts im Park getan?

(Glocke)

Diese Fragen bewegen viele Bewohner der Überseestadt. Danke schön! In einer zweiten Runde werde ich noch einige Bemerkungen zu den Konsequenzen machen. - Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In der Zeit der Großen Koalition wurde der Masterplan Überseestadt 2003 von dem damaligen Wirtschaftssenator Hartmut Perschau unterzeichnet und die Umsetzung auf den Weg gebracht. Manchmal hat der Erfolg viele Väter, hier kann er klar benannt werden.

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute, elf Jahre später, können wir von einer Erfolgsgeschichte Überseestadt sprechen. Viele der damals geplanten Vorhaben konnten inzwischen umgesetzt werden, aber es muss weitergehen, und wie man der Antwort auf die Große Anfrage von SPD und Bündnis 90/Die Grünen entnehmen kann, gibt es auch noch einiges zu tun, um die Entwicklung der Überseestadt zu optimieren. Es fehlen neue Impulse. Rot-Grün hat sich viel zu lange auf den Vorleistungen der Großen Koalition ausgeruht.

(Beifall bei der CDU - Abg. Pohlmann [SPD]: Das ist aber Blödsinn!)

Dies, meine Damen und Herren, wird sich in den nächsten Jahren rächen, weil kaum etwas Eigenständiges nachgesteuert wurde, auch wenn der eingeleitete Prozess glücklicherweise eine Eigen-
dynamik entwickelt hat, die unumkehrbar ist.

Es zeigt sich aber wieder einmal, dass mutige Infrastrukturentscheidungen langfristig positive Impulse für die Stadtentwicklung, die Wirtschaftsentwicklung und vor allem für den Arbeitsmarkt bedeuten. Diese Impulse gehen von dem derzeitigen Senat leider nicht mehr aus. Die Überseestadt präsentiert sich heute als attraktiver Wohn-

standort, gerade für Menschen, die zurück in die Stadt wollen, als urbaner Lebens- und Wirtschaftsraum, der seinen besonderen Reiz aus dem Miteinander von traditionellen Industriebetrieben, neuen und innovativen Dienstleistungszentren, Gastronomie und Wohnen bezieht.

Kürzlich konnte man der Presse entnehmen, dass sich einzelne Neubewohner, die eine Mietwohnung in der Überseestadt bewohnen, über Lärmbelästigung beklagten, die vom Großmarkt ausginge. Bevor überhaupt Wohnen in der Überseestadt in die Planung gehen konnte, waren langwierige Abstimmungsprozesse mit den gewerblichen Anrainern erfolgt. So wurden verbindlich besondere Lärmschutzmaßnahmen für die Einrichtungen von Wohngebäuden festgelegt, wie zum Beispiel Dreifachverglasung. Die Vermieter wissen hierüber Bescheid und informieren ihre Mieter entsprechend. Wenn sich neue Bewohner, die den besonderen Charme eines lebendigen Hafenquartiers erleben wollen, über die Auswirkungen dennoch nicht bewusst sind, so ist das bedauerlich. Es war aber von Anfang an klar, dass die gewachsenen Industrie- und Hafenbetriebe keine Beeinträchtigung ihres Betriebes durch neue Wohnnachbarschaften erfahren dürfen, und für die CDU gilt das uneingeschränkt auch heute noch. Dennoch muss man auch hier ein ständiges Miteinander finden und zu Optimierungen kommen.

Zukünftigen Bewohnern müssen die Ziele des Bremer Modells noch näher gebracht werden. Ich möchte hier aber auch einmal ausdrücklich betonen, dass der Großmarkt mit all seinen Mietern, wie zum Beispiel Edeka, MIO oder Univeg, aus Sicht der CDU-Fraktion aus der Überseestadt nicht wegzudenken ist.

Bei der Wohnbebauung wünschen wir uns, dass mehr Familien in die Überseestadt gelockt werden. Die Überseestadt soll sich mehr und mehr zu einem lebendigen Stadtteil entwickeln.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ortsteil!)

Gut, zu einem lebendigen Ortsteil entwickeln, Herr Pohlmann! Junge Familien bilden wie keine andere Bevölkerungsgruppe das Fundament eines jeden Ortsteils, Herr Pohlmann! Sie beleben die Gemeinden und engagieren sich in Kindergärten, Schulen und Vereinen. Daher muss auch in der Überseestadt mehr auf die Bedürfnisse von Familien eingegangen werden. Junge Familien brauchen aber auch Kitas und Schulen. Ein Grundschulangebot besteht derzeit in der Überseestadt nicht. Anscheinend gibt es hierzu auch keine Planung, zumindest ist der Antwort des Senats in dieser Hinsicht nichts zu entnehmen. Bei den

Kitas setzt der Senat offensichtlich auf rein privat getragene Angebote. Dies passt nicht zu den Sozialbelegungsquoten bei der Schaffung von neuem Wohnraum.

Der Senat möchte eigentlich auch Studentenwohnungen in der Überseestadt entstehen lassen. Immerhin hat sich Bürgermeister Börnsen im letzten Jahr mit der Wissenschaftssenatorin auf einer Wiese ablichten lassen und verkündet, dass dort Studentenwohnungen entstehen würden. Bis heute war aber noch kein Baufahrzeug auf der Wiese zu sighten.

(Glocke)

Diese Wohnungen tauchen in der Antwort des Senats nicht mehr auf, dabei wird gerade - und ich komme gleich zum Schluss und dann später noch einmal wieder - für Studierende in Bremen bezahlbarer Wohnraum dringend benötigt. Herr Bürgermeister, ein Pressetermin ersetzt noch keine Tat und kein Handeln!

(Beifall bei der CDU)

In meinem nächsten Beitrag werde ich weiter auf die Wohnbebauung eingehen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Überseestadt! Wenn ich Rot-Grün so zu höre und wir die Prospekte ansehen, dann habe ich immer Zweifel, ob wir von derselben Überseestadt sprechen. Es scheint ja zumindest zwei zu geben, nämlich eine imaginierte Prospekt-Überseestadt, blühende Landschaften, pulsierendes Quartier, Kreativwirtschaft, alles da, Familien, durchwachsen, es geht auch flott voran, es entwickelt sich, pulsierend, mediterrane Anmutungen an allen Ecken und Enden und die reale Überseestadt, ich war erst vorgestern wieder einmal da:

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da hat es geregnet!)

Man sieht, wenn man sich umsieht, viele Betonklötze, viele Bauvorhaben, durchaus auch hier und dort eine Bewohnerin oder einen Bewohner, und es werden durchaus auch die Probleme einer Quartiersentwicklung angesprochen. Diese ganzen Probleme - und das ist etwas, was mich schon ein wenig stutzig macht -, kommen nicht vor, und sie kommen auch nicht in der Senatsantwort vor.

Im Jahr 2006 gab einmal einen interessanten Artikel in der Wirtschaftszeitschrift „brand eins“ über die Überseestadt. Wenn man ihn liest, dann finde ich es ganz spannend - und das ist immerhin acht Jahre her -, dass sich zwischen damals und heute gar nicht so furchtbar viel verändert hat, dass nämlich bei der Planung der Überseestadt die stadtplanerische Faustregel ignoriert worden sei, dass man neue Quartiere von der bestehenden Stadt her entwickeln müsse, wie in Hamburg und in Amsterdam, und dass man nicht erst zwei Kilometer Ödnis überwinden müsse, um dann den nächsten Supermarkt zu erreichen.

Von einer echten Revitalisierung kann man ja durchaus beim Schuppen I und beim Speicher XI sprechen, das ist ja gar nicht in irgendeiner Weise strittig. Selbstverständlich sind auch Reste der Infrastruktur des Hafengebiets vorhanden, aber das Problem ist doch, dass hier ein Ortsteil entsteht, der definitiv wirklich richtig teuer wird, wenn man sich den Wohnraum ansieht. Ich habe mir beispielsweise die Pläne des Bauateliers Bremen-Nord und die Verkaufspreise angeschaut. Sie zahlen ungefähr 400 000 Euro für eine Dreizimmerwohnung und das ist exorbitant!

Es wurde schon festgestellt, dass diese Art zu planen und zu bauen für Menschen attraktiv ist, die ungern etwas mit anderen Menschen zu tun haben wollen. Das sind die, die mit dem Auto quasi dann in die Garage fahren, entweder daneben oder darunter, und die ihre Nahrungsmittel anderswo einkaufen. Das heißt also, die Überseestadt ist nicht darauf ausgelegt, dass man die Brötchen oder die Zeitung um die Ecke einkaufen kann, und genauso sieht es hier auch aktuell aus. Relativ weit vorn finden Sie einen Supermarkt von Aldi und wahnsinnig viel Ambiente im Sinne der Möbelgeschäfte, Hochpreisküchen kann man hier zum Beispiel sehr gut erwerben. Das deckt sich dann auch mit den Wohnplänen, die in den jeweiligen Betonbunkern zur Verfügung stehen. Das Problem ist einfach, dass man dort aktuell schnell baut, ohne sich auf die Menschen einzulassen.

Ich finde es ganz interessant, dass man perspektivisch von über 3 000 Einwohnern spricht, bei der Europawahl waren es aktuell 389 Wahlberechtigte. An dieser Stelle ist durchaus eine „kleine“ Diskrepanz feststellbar, denn die Zahlen liegen doch weit auseinander. Wichtig wäre es, die Infrastruktur zu stärken und mit den Menschen einfach einmal über Einkaufsmöglichkeiten, den ÖPNV, Kindergärten, Schulen und über Grünflächen nachzudenken, denn entlang des Wassers sind unglaublich viele Betonflächen vorhanden.

Ich komme jetzt auf die Skaterbahn zu sprechen! Ich habe hier den Sachverhalt schon einmal

nachgefragt, Stichworte junge männliche Erwachsene und Auseinandersetzungen. Ich habe mich auch noch einmal erkundigt: Es hat ein Beteiligungsverfahren gegeben, das man, ehrlich gesagt, bestenfalls nur mit unseriös bezeichnen kann. Es sind 360 Jugendliche befragt worden, und zwar ungefähr 240 Jungen und 120 Mädchen. Wenn ich mir die zur Verfügung gestellten Fragebögen und das Ergebnis anschauere, dann ist dabei etwas extrem Schiefes herausgekommen.

Ich habe eine Einschätzung der ZGF dazu nachgelesen. Es sind sehr viele Kritikpunkte geäußert worden, die weiträumig in den Wind geschlagen worden sind. Die Befragung als großartig herauszustellen, finde ich an dieser Stelle nicht Ordnung. Dieser berühmte Überseepark mit der grünen Lunge in der Mitte: es sind Grünflächen, die gepoolt worden sind! Aktuell ist es dort alles andere als anheimelnd im dem Sinne, dass man dort gern ein Buch lesen möchte. Das kann sich ja alles noch entwickeln, aber gedacht wird nicht an die Menschen, die momentan dort leben und die so etwas wie Pioniere auf diesem Gebiet sind. Sie sollte man von vornherein nicht in die Ecke der Mäkelnden stellen, sondern man muss die Situation wahrnehmen, und man muss sie auch reflektieren!

(Glocke)

Insofern benötigen wir hier nicht nur einen Prospektblick und eine Prospektsicht - und die Darstellung ist auch schief -, sondern wir müssen die Widersprüche, die entstanden sind, offensiv bearbeiten, alles andere ist wirklich nicht akzeptabel. - Danke!

(Beifall bei den LINKEN - Abg. Pohlmann [SPD]: Das war jetzt der Knaller! - Abg. Frau Garling [SPD]: Jetzt wird alles besser!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Überseestadt ist eine Erfolgsgeschichte der Stadtentwicklung von Bremen am Fluss, da sind wir uns, glaube ich, alle einig. Dass das alles noch nicht, wie haben Sie, Frau Bernhard, es gerade gesagt, „durchwachsen“ ist, das teile ich auch, und ich teile auch einen Großteil Ihrer Fragen und Forderungen. Ich lese die Antworten des Senats insgesamt so, dass wir jetzt sagen können und sagen sollten: Es ist ein neuer, toller Ortsteil Walles und des Bremer Westens geworden, dessen Leben jetzt erst beginnt. Die Natur, die Bäume wachsen dort erst, und die Wohnungen werden teilweise noch gebaut, selbst die gebauten

Wohnungen werden erst noch vermarktet, und es ist alles noch nicht fertig.

Manchmal hat der Erfolg, Frau Neumeyer, viele Väter, aber nicht nur Herrn Perschau, denn manchmal hat die Antwort auf die Frage der Elternschaft auch etwas mit Henne und Ei zu tun, wo man also den Anfang setzt, und das wissen Sie ja sicherlich eigentlich auch.

(Abg. Imhoff [CDU]: Alles wird gut!)

Es ist dort alles auf einem guten Weg, und alles andere als unbremisch, wie einmal ein ehemaliger Bürgermeister unserer Stadt meinem Vorgänger Ralf Fücks hier entgegengeworfen hat.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das war Henning Scherf!)

Nein, es war Klaus Wedemeier, der schon die verwegenen grünen Ideen zu einer Öffnung der Häfen für Wohnen, Freizeit und Gewerbe hier beschimpft hat, und ich glaube, wir können heute sagen, dass diese verwegenen Ideen ganz vorausschauend waren. Sie sind jetzt zu einem guten Teil verwirklicht und werden weiterentwickelt, und sie haben bisher niemandem geschadet und auch nicht zum Untergang Bremens geführt.

Nach vielen eher hochpreisigen Wohnungen, das ist ja auch kein Geheimnis - und insofern verwundert es mich, wenn Sie in der Antwort einen Hinweis vermissen, dass die Wohnungen in der Überseestadt bisher relativ teuer sind, das ist, glaube ich, relativ unstrittig in der ganzen Stadt - war in der letzten Woche der Spatenstich für die Gebäude an der Marcuskaje.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das war ein Bagger!)

Herr Pohlmann hat das angedeutet, für Sozialwohnungen, das ist der nächste Schritt. Hartmut Perschau hat seinerzeit offensichtlich noch nicht so viel über Sozialwohnungen nachgedacht wie wir das heute und schon länger tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hartmut Perschau hat bei seiner Planung der Überseestadt alles andere gemacht als Bürgerbeteiligung, er hat keine Freiräume, Grünflächen und keine Freizeitnutzung geplant, sondern wir haben ja selbst vor fünf Jahren hier noch touristische Ideen diskutiert.

(Abg. Imhoff [CDU]: Aber er hatte eine Vision!)

Ja, die hieß Disneyland! Jetzt wollen wir jedenfalls Freizeitnutzung und Nahversorgung entwickeln,

das entsteht nach und nach, und das geht auch aus der Antwort des Senats hervor!

Ich will drei für uns Grüne wesentliche Punkte aus den vielen Fragen und Antworten ableiten. Erstens: Städtebaulich ist es uns wichtig, dass das alte Walle und Gröpelingen mit diesem neuen Ortsteil Überseestadt, mit der Weser und über die Weser hinweg auch mit Woltmershausen stärker verbunden werden. Wir dürfen die Überseestadt nicht nur entlang der Weser planen, sondern wir müssen sie, glaube ich, als zentrale Wasserlage Walles und des Westens sehen.

Dazu gehört eine städtebauliche Überwindung der Nordstraße und ihrer Verlängerungen in Gröpelingen. Dazu gehört auch der Personenschiffsverkehr über die Weser zwischen der Überseestadt, der Waterfront und Woltmershausen. Wir sollten den Bürgern aus Walle, Gröpelingen und Woltmershausen und den Beiräten der Stadtteile immer wieder dafür danken, dass sie diese Entwicklung verfolgen. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiges Projekt, das den Stadtteil belebt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weiterhin gehört dazu die deutliche Verbesserung direkter und stringenter Fahrradverbindungen, und zwar nicht nur entlang der Schlachte, sondern auch im Landesinneren, wenn man das so sagen kann, zwischen City, Walle und Überseestadt und bis Gröpelingen und Oslebshausen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Das Nebeneinander von Wirtschaft und Wohnen ist natürlich eine Herausforderung, das ist überall so, und es ist nicht ausschließlich ein Problem der Überseestadt. Klar ist, dass die bestehende Hafenwirtschaft aus den Hafengebieten nicht verdrängt werden darf und soll.

Derjenige, der in die Überseestadt zum Wohnen zieht, meine Damen und Herren, zieht in ein Hafengebiet, also in ein Gewerbe- und teilweise Industriegebiet. Wenn sich jetzt einzelne Bewohner wundern, in welches Gebiet sie gezogen sind, dann frage ich mich, welche Prospekte sie gelesen haben und ob sie eine Wohnung kaufen, wenn sie nur Prospekte lesen. Das finde ich schon sehr erstaunlich.

Auch die Bürgerinitiative, die Herr Dr. Korol zitiert hat, deren Mitglieder ja an einer Hand abzählbar sind, wenn man sie überhaupt braucht, und die sich nun wundert, dass noch gebaut wird, finde ich relativ erstaunlich, denn in einem Neubaugebiet muss und darf so etwas niemanden überraschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Klar ist aber auch, dass die Hafenwirtschaft die Entwicklung dort nicht bremsen darf, wo sie möglich ist und wo sie stattfinden soll, denn Gebäude, die lange leer stehen, machen wenig Sinn. Es ist auch notwendig, über eine zukünftige Nutzung nachdenken zu dürfen. Man muss darüber nachdenken dürfen, man muss sie auch umsetzen können und nicht in jedem Fall an vergangene Zeiten und Nutzungen hängen, die manchmal auch nicht wiederkommen. Die Stadt verändert sich, und dass sie erneuerbar ist, dafür ist die Überseestadt Bremens das beste Beispiel.

Wir wollen schließlich in der Überseestadt auch Freizeit und Kultur erleben. Das sehen wir um tollen GOP Varieté-Theater, an der Hochschule für Künste, die dort von Anfang an ein ganz wichtiger Anker und Treiber der Entwicklung war und ist, einschließlich der Studentinnen und Studenten, der Absolventinnen und Absolventen, die dort im Umfeld wohnen und arbeiten und sich dort ansiedeln können oder in Zukunft können sollen. Wir freuen uns auch über die sommerliche Hafenbar „Golden City“ im Europahafen.

(Beifall bei der SPD)

Da wächst zwischen Alt-Walle und der Überseestadt ganz neu, vor allem auf der persönlichen Ebene, schon ziemlich wild zusammen, was wir für die Straßen und die Infrastruktur noch schaffen müssen und wollen. Diese Funktion könnte auch das Zuckerwerk übernehmen - das haben wir hier schon wiederholt diskutiert, liebe Kolleginnen und Kollegen -, nämlich niedrigschwellige, sozial faire und sozialverträgliche Freizeitgestaltung nach Walle zu bringen. Auch dafür muss aus unserer Sicht in einem ehemaligen Industriegebiet - wo, wenn nicht dort, wenn es einmal etwas lauter wird - Platz, Raum und Akzeptanz vorhanden sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Glocke)

Ich komme zum Ende!

Das Kulturangebot ist in Walle insgesamt in den letzten Jahren sehr überschaubar geworden. Die Überseestadt hat das Potenzial, einen Ausgleich zu schaffen, und um den wollen wir uns kümmern. Ich habe gerade eben in der Zeitung gelesen, dass die MS Stubnitz in Hamburg schon wieder nicht mehr weiß, wo sie liegen soll. Vielleicht ist es für Bremen eine Idee, noch einmal darüber nachzudenken und der MS Stubnitz einen Liegeplatz anzubieten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Strohmann [CDU]: Ja, klar!)

Wir wollen deshalb auch, dass mit den vielen Vorlagen und Berichten immer wieder angekündigten Projekt Kunst im öffentlichen Raum in der Überseestadt - wir kennen es alle nur auf dem Papier - tatsächlich begonnen und es zeitgemäß und spartenübergreifend umgesetzt wird.

Letzter Punkt, ich komme dann auch nicht noch einmal wieder: Dass der Beirat Überseestadt nach vier Jahren Dornröschenschlaf vom Wirtschafts-senator wachgeküsst werden möge, haben wir schon des Öfteren erwähnt, der Staatsrat wird dazu bestimmt nachher auch noch etwas sagen. Bis es so weit ist, wiederhole ich es gern noch einmal: Aus unserer Sicht gehört unbedingt auch die Beteiligung der Vertreter des Sozialressorts und der Kultur dazu, eben Vertreter aus den neuen Welten, denen sich die Überseestadt schon lange geöffnet hat. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Ortsteil beziehungsweise Stadtteil! Ich möchte daran erinnern, es gab hier im Jahr 2008 einen gemeinsamen Antrag von Rot-Grün, in dem wir der Notwendigkeit, dieses Gebiet einem Stadtteil zuzuordnen, Rechnung getragen haben, das hat unter anderem auch etwas mit den Beiratsgrenzen zu tun. Wir haben uns ganz bewusst dafür entschieden, den Ortsteil Überseestadt dem Stadtteil Walle zuzuordnen und nicht dem Stadtteil Mitte. Das war eine zutiefst politische und auch inhaltliche Positionierung, die hier vorgenommen worden ist.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und richtig!)

Und richtig, Herr Kollege Strohmann! Ein Anspruch ist nämlich - und das steht auch in der Antwort des Senats -: Wir wollen nicht, dass sich die Überseestadt allein entwickelt. Unser Anspruch ist es, sie mit den alten Quartieren des Bremer Westens zu verbinden, gerade mit dem Stadtteil Walle bis hin nach Gröpelingen. Das ist eine wichtige Aufgabenstellung - und Herr Kollege Werner hat es hier auch vollkommen zu Recht angesprochen -, ich unterstütze sie, und es ist auch eine Aufgabenstellung für die Zukunft.

Zwei Punkte dazu! Wir diskutieren die Verkehrs-entwicklung, das ist in der Berichterstattung und in der Mitteilung des Senats auch angesprochen

worden. Es soll eine Verkehrsuntersuchung geben, die die Verkehre und die zukünftigen Wegeverbindungen gerade über die Nordstraße hinweg überprüft und dargelegt, welche Möglichkeiten es da gibt.

Ich möchte noch einmal betonen, dass wir auch in diesem umfassenden und intensiven Prozess der Erarbeitung und Diskussion des Verkehrsentwicklungsplans ganz deutlich herausgearbeitet haben, dass wir die A 281 nicht nur für die Wirtschaftsstandorte, sondern auch zur Entlastung der Stadtteile, in denen die Menschen dem Lärm und den Abgasen der Wirtschaftsverkehre ausgesetzt sind, benötigen.

Die Frage, welches Verkehrsaufkommen die Nordstraße und die gesamte Hafenrandstraße überhaupt noch zu bewältigen hat, wenn der Autobahnring geschlossen ist, wird dann auch mit Unterstützung wirtschaftlicher Untersuchungen neu zu diskutieren sein. Darum sage ich noch einmal - ich möchte nicht ein Stück der interessanten Debatte vorwegnehmen, die wir morgen zur A 281 vorführen werden, nämlich wie es mit ihr weitergeht -, das hat auch unmittelbare Auswirkungen auf den Bremer Westen, auf Walle und auf Gröpelingen, zum Beispiel auf die Hansestraße, all das müssen wir mit bewerten. Deshalb ist es richtig, Kollege Werner, wenn Sie sagen, dass es auch darum geht, wie wir Wegeverbindung herstellen können.

Frau Neumeyer hat die Einrichtung einer Grundschule angesprochen. Ich würde es erst einmal gut finden, wenn die Kinder - und es werden ja noch weitere Menschen in die Überseestadt ziehen und kleine Kinder dort auch aufwachsen - zur Grundschule Nordstraße gehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Das muss doch unser Ziel sein. Unser Ziel muss es auch sein, die vorhandenen Kitas zu benutzen, denn das führt auch ein Stück weit zu einem Zusammenwachsen eines neuen Ortsteils mit den Strukturen der traditionellen Wohn- und Lebensbereiche in Walle und im Bremer Westen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir hatten am Wochenende in Walle - einige Kolleginnen und Kollegen waren auch dort -, ein wunderbares Stadtteilstück mit über 36 000 Besucherinnen und Besuchern. Bis zum Schluss hat es fast nicht geregnet, aber dann hat es uns doch noch erwischt. Eine

Attraktion war - und ich habe es selbst miterlebt - der Shuttledienst in die Überseestadt, der von den Organisatorinnen und Organisatoren dieses Stadtteilstestes und nicht mit Staatsgeldern finanziert, sondern von über 60 Einrichtungen und Vereinen, organisiert worden ist. Ich selbst habe an mehreren Fahrten teilnehmen können.

Gerade die Menschen, die früher in der Überseestadt gearbeitet und sie ein Stück weit wiedererkannt haben, haben es auch begrüßt - das Zolltor und der Zaun existieren nicht mehr -, dass sich ein Stadtteil des Bremer Westens hin zur Weser entwickelt. Es war sehr beeindruckend, wenn Bewohner des Bremer Westens, die lange Jahre im Hafen gearbeitet haben, beispielsweise über den Schuppen 2 berichteten, in dem sie damals ihre Berufstätigkeit ausgeübt haben. Das war alles beeindruckend.

Vielleicht noch ein anderes Beispiel: Am nächsten Wochenende besteht das Heimatviertel 125 Jahre. Das Heimatviertel ist traditionell der Wohnort der Frauen und Männer, die für die Bremer Jute-Spinnerei und Weberei arbeiten. Es ist eine traditionelle Arbeitersiedlung. Wenn wir die Menschen vor Ort, wenn wir über die Entwicklung der Überseestadt debattieren, und Menschen vor Ort sagen, wir kommen aus dem Heimatviertel, wir sind die Ureinwohner der Überseestadt, dann ist das auch eine Identifikation mit der neuen Entwicklung. Ich glaube, das macht dieser Hinweis der Menschen, die zum Teil über mehrere Generationen in diesem Quartier wohnen, noch einmal deutlich. Wir haben angenommen, dass sich die Überseestadt positiv entwickelt.

Gestatten Sie mir ein Wort zu Ihnen, Frau Bernhard! Also, man kann ja alles kritisieren und noch mehr einfordern, aber mit keinem Wort sagen Sie von der LINKEN, dass es uns gelungen ist, im Bereich der sozial geförderten Wohnungen - unbestritten, es wurden nur auf hohem und höchsten Niveau Investitionen getätigt - einen strategischen Durchbruch zu erzielen,

(Glocke)

und es war kein Gegeneinander, sondern ein Miteinander mit den Investoren, die wir benötigen und die sich gemeinsam mit der GEWOBA dazu bekennen. Das ist ein absoluter Erfolg der Wohnungsbaupolitik dieses Senats, und dafür stehen auch wir.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ein letzter Satz! Es ist genauso ein Dank an die Investoren zu richten,

die damals ein unternehmerisches Risiko eingegangen sind, und in das Projekt Überseestadt Geld investiert haben, denn damals war nicht sicher, wie das Ergebnis aussehen würde. Es gehört auch zur Redlichkeit zu sagen, dass dieses private Engagement hat ganz wesentlich mit dazu beigetragen, dass sich die Überseestadt mit dieser Dynamik entwickeln konnte. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegin Bernhard ist eben schon darauf eingegangen, die Nahversorgung in der Überseestadt ist sehr einseitig geprägt. Wäre nicht in Zeiten der Großen Koalition der Supermarkt geplant gewesen wäre, gäbe es dort bis heute nur besondere Geschäfte.

(Widerspruch bei der SPD)

Herr Pohlmann, ich bin der Meinung, die Grundversorgung ist nicht abgedeckt. Im Augenblick arbeiten 11 500 Menschen in der Überseestadt, und, wenn alles gut geht, werden es irgendwann 20 000 Beschäftigte sein, hinzukommen dann noch circa 3 000 Bewohner. Ein Aldi-Markt reicht dann nicht aus, Herr Pohlmann! Nicht jeder fährt dann nach Walle oder Gröpelingen, nicht jeder hat ein Auto, auch das ist meiner Meinung nach wieder kein Fall von bürgernaher Versorgung, ein einzelner Supermarkt ist eben keine Lösung.

(Beifall bei der CDU)

Der Hinweis auf das Zentren- und Nahversorgungskonzept in der Antwort des Senats - es wurde schon wieder dieses Konzept erwähnt - zur dringend nötigen Schließung der Versorgungslücke zeigt einmal mehr, dass der Senat die Entwicklung auch dort verschlafen hat. Die Realität ist heute weiter als Ihre verstaubten Papiere, meine Damen und Herren von der Großen Koalition!

(Beifall bei der CDU)

Handeln Sie endlich, damit in der Überseestadt nicht die gleiche Monostruktur entsteht wie in normalen Gewerbegebieten!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Wer schreibt Ihnen eigentlich immer diese Textteile hinein?)

In der Überseestadt, Herr Pohlmann, benötigt man beispielsweise dringend eine Frischeversor-

gung. Seien Sie in der Großen Koalition kreativ, öffnen Sie zum Beispiel den Großmarkt auch als Markthalle, das wäre einmal eine besondere Idee, die Ihnen die Beschäftigten, die Bewohner und, ich denke, auch die Touristen danken würden!

In der Überseestadt ist die Verkehrssituation noch nicht ausgereift, deshalb erachten wir auch einen Ausbau der Westzufahrt Stephanibrücke als eine unverzichtbare und gute Maßnahme. Auch der ÖPNV-Anschluss muss dringend verbessert werden, er könnte die vorherrschende Parkplatzsituation vor Ort etwas entlasten.

Mit zunehmender Entwicklung und schrumpfen den Freiflächen durch Bauvorhaben wird die Parkplatzsituation allerdings nicht besser. Es muss schnellstens ein schlüssiges Konzept für die ganze Überseestadt erarbeitet werden. Die CDU spricht sich zum Beispiel für Shared-Parking-Flächen aus, sodass die Flächen tagsüber von Unternehmen und in den Abendstunden von Bewohnern genutzt werden können. Das müsste man vielleicht einmal mit den Firmen vor Ort besprechen. Die angebliche Parkplatzsituation jedenfalls jetzt in der Überseestadt ist, mein Kollege Herr Strohmman und ich waren letzten Donnerstag gerade dort und haben sie uns noch einmal angeschaut - -.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Mit dem Fahrrad hinfahren!)

Herr Pohlmann, es ist ja schön, dass Sie nur Fahrradfahrer kennen, tut mir leid, ich kenne auch ein paar Autofahrer, und dazu stehe ich auch! Das sind auch Bürger dieser Stadt, und für sie muss ich auch etwas vorhalten!

(Beifall bei der CDU)

Die Parkplatzsituation ist im Moment nicht optimal, und sie kann so nicht bleiben! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ganz kurz! Frau Neumeyer, Sie tun so, als würde Rot-Grün etwas gegen Kitas, gegen Schulen, gegen Nahversorgung haben, jetzt auch noch etwas gegen Obst und Gemüse, als würden wir das dort dringend verhindern wollen.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das habe ich nicht gesagt! Ich habe gesagt, dass man daran denken muss!)

Der Ortsteil Überseestadt befindet sich in der Entwicklung, und er wird größer. Frau Bernhard kritisiert, dass dort bis heute zu wenige Menschen wohnen, Sie nennen die Einwohnerzahl. Beide gemeinsam kritisieren dann, dass nicht die richtige Infrastruktur für 300 oder für 21 000 Bewohner vorhanden sei.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Sie hat von 3 000 Bewohnern gesprochen!)

Nein, Frau Bernhard hat gesagt, 300 Wahlberechtigte gab es dort. Sie müssten schon zuhören, wenn Sie sie hier anschließend zitieren, ich habe ihr zugehört!

(Zuruf der Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Ja, richtig, und Sie sagen, 21 000 werden dort irgendwann wohnen!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das waren Beschäftigte, Herr Werner! Sie müssen auch einmal zuhören! Auch Sie!)

Ja, okay, konsumieren!

Auf jeden Fall herrscht doch in der Überseestadt kein Versorgungsnotstand, wie auch nicht in der Lüssumer Straße. kein Versorgungsnotstand herrscht. Dass das Zentren- und Nahversorgungskonzept vorsieht, dass da zusätzliche Nahversorgung stattfinden soll, zeigt doch, dass es ein sinnvolles Konzept ist, das uns beschreibt, was dort in den nächsten Monaten und Jahren gebaut und entwickelt werden muss. Wenn das alles vorher schon als sozial funktionierender Stadtteil von Ihrem heiligen Hartmut Perschau geplant worden wäre, dann wären wir vielleicht auch schon weiter. Wir sind es aber nicht! Dass wir in der Überseestadt irgendwann Kitas benötigen, das ist uns auch klar.

Ich will eigentlich nur sagen, dass wir uns doch einig sind, aber trotzdem dramatisieren Sie die Situation. Wir sind uns alle darin einig, dass die Entwicklung weitergehen muss, sie ist noch nicht abgeschlossen. Es muss erst noch ein lebendiger Ortsteil werden. Ich glaube, am Ende haben wir überhaupt keinen großen Dissens, weder mit der LINKEN noch mit der CDU, das ist hier eine reine Frage des Tonfalls.

Der Kollege Pohlmann und die Kollegin Frau Neumeyer uns fast verleitet, auch etwas sagen zu müssen. Ich bin da total unschlüssig. Ich habe

nämlich mit Wirtschaftsvertretern in den letzten Wochen einige Male gesprochen, die sehr dafür plädieren, ihn dort zu lassen, weil es kurze Wege sind. Es sind kurze Wege der Nahversorgung. Wir besprechen immer das Thema für die Versorgung der Bevölkerung, aber es hat vielleicht auch etwas für sich, wenn die Versorgung von kleinen, ganz kleinen und mittelständischen Unternehmen auf kurzen Wegen stattfindet. Ich bin da nicht sicher.

Ich finde auch die Anregung - nicht den gesamten Großmarkt zu öffnen, das ist, glaube ich, auch rechtlich und lärmtechnisch schwierig und extrem kompliziert im Hinblick auf die Öffnungszeiten und für die Anwohner, die Herr Dr. Korol dann gleich wieder zitiert -, grundsätzlich gemeinsam ein Konzept für den Großmarkt zu entwickeln, wenn er in dem Ortsteil bleibt, wie er in den Ortsteil integriert werden kann, und richtig. Das wollte ich als weitere Gemeinsamkeit auch noch sagen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht so sicher, ob es nur die Tonlage ist, die hier unterschiedlich ist. Es gibt durchaus auch unterschiedliche Einschätzungen. Dass wir jetzt hier einen revolutionären Durchbruch in der Wohnungsbauwirtschaft erreicht haben, ist einfach romantischer Quatsch!

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist doch totaler Unsinn, das muss ich doch ehrlicherweise einmal sagen! Auf der einen Seite liegt die Marcuskaje - der Spatenstich - und auf der anderen Seite befindet sich direkt am Wasser das Magellan-Quartier, und das wird sicher kein sozialer Wohnungsbau sein. Dann stellt sich auch die Frage nach den 25 Prozent, aber dazu kommen wir heute wahrscheinlich noch. Es ist eine Mietpreisbindung für einen sehr kurzen überschaubaren Zeitraum. In zehn Jahren können es schon über 9 Euro pro Quadratmeter sein, so ist es ja nicht!

Das andere ist das monolithische Denken! Es findet eine Entwicklung statt, die komplett monokulturell ausgerichtet ist. Bei der Ortsbesichtigung - ich weiß nicht, wer sonst noch dabei war - wurde uns von der Baubehörde gezeigt, wie der Grünstreifen um den Molenturm herum schon wieder im Begriff ist zu schwinden. Er wird also auch schon wieder kleiner.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Doch, eine teure Betonierung haben wir dort! Das, finde ich, ist eine Entwicklung, die vollkommen in die falsche Richtung geht. Entweder ist dort irgendwann ein Reihenviertel entstanden oder es kommt zu einer Immobilienblase, die wieder in sich zusammenfallen wird.

Ich bin einmal gespannt, was herauskommt, wenn man die Situation nicht reflektiert, und das ist das, was ich hier anmahne! Es reicht nicht zu sagen, jetzt macht einmal, momentan haben wir einen Motor für die Wohnungsbauwirtschaft. Das ist zwar richtig, und natürlich spricht Herr Kollege Pohlmann völlig zu Recht davon, dass die Investoren begeistert sind. Das kann ich verstehen, das wäre ich auch. Haben Sie sich aber einmal die Gewinnmargen angesehen? Exorbitant, aber auch nur, wenn das Preisniveau in irgendeiner Weise zu halten ist! Wenn die Stadtentwicklung nicht von einem hohen Verantwortungsbewusstsein geprägt ist, dann schaffen Sie diese Kriterien nicht, und dann geht die Entwicklung nach hinten los. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Danke schön, Herr Kollege Werner, dass Sie auf diesen Aspekt zu sprechen gekommen sind: Der Tonfall! Ich habe da schon sehr gestaunt. Erst beleidigen Sie mich, Herr Kollege Pohlmann, auf eine ziemlich prollige Art und Weise,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das war mir eine Ehre! Darauf bin ich stolz!)

und dann stellt auf einmal Herr Werner fest, dass die Bürgerbeteiligung, wenn sie in die Tat umgesetzt wird, von einer Initiative Überseestadt doch zu vernachlässigen sei. Das hätte ich nicht erwartet, dass Sie so über Bürgerbeteiligung sprechen.

(Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Danke, ich ordne das sehr genau ein, denn ansonsten gehe ich davon aus, dass Sie ein Mensch von Kultur sind!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Die einen sagen so, die anderen sagen anders!)

Lassen Sie mich auf den Hauptpunkt kommen! Auch hier will ich gern ein lobendes Wort sagen. Frau Bernhard war diejenige, die meiner Meinung

nach - subjektiver Eindruck - in dieser Diskussion die entscheidenden Sätze gesagt hat.

Frau Bernhard sagte, wir denken nicht an die Menschen, die dorthin gezogen sind, mit denen müssen wir reden. Das haben einige von Ihnen, und das haben auch einige aus der Politik und Verwaltung getan. Die Bürgerinitiative Überseestadt ist der Kollegin Frau Bernhard, die sich gekümmert hat, den Kollegen Herrn Röwekamp und Strohmann und dem Petitionsausschuss unter der Leitung der Kollegin Frau Piontkowski besonders dankbar.

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich war auch da! - Heiterkeit)

Danke schön, dass Sie das sagen, das weiß ich wohl, auch Sie, aber auch eine Mitarbeiterin des Bauamtes und die Ortsamtleiterin selbst waren dabei. Just für heute hat sich eine Delegation aus dem Hause des Senators Günthner angekündigt.

Was ist aber bitte schön mit den anderen Entscheidungsträgern? Warum lassen die sich nicht sehen? Ich mache das Gleiche, was ich vor drei Monaten schon einmal getan habe, ich appelliere, ich weise darauf hin, dass es ein rotes Bremer Telefonbuch gibt, eines der wichtigsten Bücher in dieser Stadt, wenn man etwas bewegen will. In diesem Buch stehen 5 000 Namen von Politikern und Beamten. Wenn es gelänge, dass sich von diesen 5 000 wichtigsten Beamten und Politikern dieser Stadt, Sie stehen auch darin, noch mehr dazu durchringen könnten, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Überseestadt einfach einmal ein Wort in der Feuerwache 8 oder woanders zu sprechen, dann wäre uns allen sehr geholfen.

Ich würde gern in einigen Jahren das bestätigt wissen, was Sie heute versprechen, nämlich dass die Überseestadt eine Erfolgsstory wird. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überseestadt ist eine Erfolgsstory und das seit mehr als einem Jahrzehnt. Ich glaube, das ist inzwischen auch weit über Bremen hinaus so erkannt worden. Der Senat hat, um die Zahlen am Anfang noch einmal zu nennen, seit dem Jahr 2000 mehr als 230 Millionen Euro öffentlicher Gelder in die Entwicklung der Überseestadt investiert, und wir haben über 400 Millionen Euro private Investitionen.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Wenn die Überseestadt irgendwann einmal weitgehend entwickelt sein wird, werden wir über 300 Millionen Euro öffentlicher Investitionen hier getätigt haben, und es werden ungefähr eineinhalb bis zwei Milliarden Euro privat investiert worden sein. In Deutschland gibt es städtebaulich und wirtschaftspolitisch nur sehr wenige vergleichbare Projekte, und deswegen können wir sagen, dass hier vor 10 bis 15 Jahren eine sehr erfolgreiche wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung eingeleitet worden ist.

Natürlich haben Sie recht, Frau Neumeyer, das ist phasenweise in der Großen Koalition begonnen worden, aber ich erinnere mich noch sehr genau an Diskussionen, die wir im Jahre 2007 und danach führten, in denen Sie große Zweifel gehabt haben, ob das, was die Große Koalition begonnen hat, auch zukünftig fortgesetzt werden. Wir haben hier damals schon sehr deutlich gesagt, wir werden alles daran setzen, dass sich die Dynamik in der Überseestadt fortsetzen wird. Wenn wir uns die letzten sieben Jahre anschauen, müssen wir feststellen, und das kann, glaube ich, niemand bezweifeln, dass die Dynamik nach wie vor vorhanden ist. Wir haben weiterhin hohe Investitionen, wir haben viele Unternehmenszuzüge, und wir haben auch im Hinblick auf die Qualität und die Struktur vieles weiterentwickelt.

Vergleichen wir die Hamburger HafenCity mit der Überseestadt - ich möchte die Hamburger HafenCity nicht kritisieren, sie hat eine ganz andere Struktur und Entwicklung - dann ist die Überseestadt das anspruchsvollere Projekt, in dem wir Dienstleistung und Gewerbe mit Wohnen verbinden wollen. Wir haben dort viele neue Aspekte einfließen lassen. Ich glaube, jeder muss sehen, Frau Bernhard, dass wir ganz klare Schwerpunkte gesetzt haben, damit nicht Bezieher mit hohen Einkommen dort wohnen, sondern auch der soziale Wohnungsbau gefördert wird. Das wird in der Zukunft kein Stadtteil für Yuppies, für Menschen, die schnell auch wieder wegziehen, und für Reiche werden, sondern es wird dort eine gute Durchmischung geben. Es werden in der Überseestadt sehr hochwertige Wohnungen entstehen, aber dort wird auch sozialer Wohnungsbau stattfinden. Da hat der Senat seinen Schwerpunkt gesetzt. Gerade auch deswegen ist die Überseestadt ein Erfolgsmodell, das für viele andere Städte beispielhaft ist.

Der weitere wichtige Punkt ist, wir haben sehr großen Wert darauf gelegt, dass die Unternehmen, die in diesem Bereich angesiedelt waren, dort auch in Zukunft eine Entwicklungsperspektive haben. Initiative stadtbremische Häfen e. V. steht mit dem Senat, mit dem Wirtschaftsressort in einem sehr guten Dialog. Der Dialog hat erheblich

dazu beigetragen, dass die Unternehmer, die dort schon jahrzehntelang tätig waren, sich letztlich auf dieses Experiment eingelassen haben und heute sogar aktive Befürworter dieses Objektes sind.

Dass alles nicht nur friedlich zugeht, das ist klar. Wir haben häufig Konflikte, manche gelangen gar nicht mehr so richtig an die Öffentlichkeit. Mein Kollege Herr Golasowski und ich haben mit einem Unternehmer im Großmarkt gesprochen, der große Befürchtungen hatte, dass weiteres Wohnen seine Existenz gefährden oder beeinträchtigen könnte. Ich glaube, mit solchen Gesprächen schaffen wir es, dass die Unternehmen eine Perspektive bekommen und wir in Zukunft deutlich mehr Wohnen in der Überseestadt umsetzen werden, als es am Anfang geplant war.

Die Überseestadt wird nicht das grüne Viertel Bremens werden, aber wir werden dort grüne Zonen schaffen und dazu beitragen, dass dort nicht nur Beton zu sehen sein wird. Wer im Grünen wohnen will, wird sicher eher nach Oberneuland, Borgfeld oder in andere Viertel ziehen,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Wohnwagen Oberneuland!)

wer in einem ganz lebendigen Viertel leben möchte, der wird ins Ostertor ziehen, aber in der Überseestadt beginnt das Leben. Ich weiß nicht, Frau Bernhard, wenn Sie von Ödnis gesprochen haben, ob Sie schon einmal von der Innenstadt aus mit dem Fahrrad an der Weser entlang in die Überseestadt gefahren sind. Sie sind in 10 bis 15 Minuten mitten in der Überseestadt, nämlich am Europahafen. Auf dem Weg dorthin gibt es keine Ödnis!

Der European Maritime Day hat uns gezeigt, wie lebendig die Innenstadt und die Überseestadt inzwischen miteinander verbunden sind. Tausende Menschen haben das gesehen und haben dort gefeiert. Das wird sich weiterentwickeln. Wir gehen schrittweise bis an die Hafenkante.

Mit der Grundsteinlegung für die Markuskaje ist ein ganz wichtiger Schritt getan worden. Inzwischen kommt man auch mit dem öffentlichen Nahverkehr sehr gut in die Überseestadt. Ich möchte ein Beispiel nennen: Von Hastedt oder vom Ostertor aus fährt man mit der Straßenbahn über die Domsheide jetzt schon sehr gut bis zum BLG-Gebäude, das dort als ein Veranstaltungszentrum besteht, und zur Kunsthochschule. Wir haben also auch schon jetzt ein Beispiel eines guten Anschlusses durch den ÖPNV. Natürlich muss noch eine weitere Entwicklung für die Überseestadt erfolgen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Schuppen 3!)

Die Pläne für eine Straßenbahn existieren weiterhin, aber dazu muss sich die Überseestadt weiterentwickeln, und es muss weiter investiert werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kottisch zu?

Staatsrat Dr. Heseler: Selbstverständlich!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich neben der Wirtschaft, die hier in der Debatte eine Rolle gespielt hat, also die klassische Wirtschaft, die dort schon seit ewigen Zeiten ansässig ist, und neben den Bewohnern, die sich dort angesiedelt haben, mittlerweile auch eine respektable Zahl von IT-Unternehmen und Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft dort angesiedelt haben und dass sie einen Cross-over zwischen unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen organisieren, sodass darüber ein Schmelztiegel entsteht, der sicherlich sehr positiv auf die gesamte Stadt ausstrahlt?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hört er jetzt zum ersten Mal!)

Das ist bisher aber in der gesamten Debatte nicht angesprochen worden, es wird immer nur von der von Wirtschaft gesprochen!

(Beifall bei der SPD)

Staatsrat Dr. Heseler: Eindeutig! Wir nehmen eine Entwicklung wahr, und zwar eine Bewegung aus der Stadt in die Überseestadt hinein, aber auch von außen siedeln sich viele IT-Unternehmen, viele Kreativunternehmen in der Überseestadt an. Wir haben die beispiellose Nutzung der alten Schuppen, in die viele Unternehmer und Existenzgründer zu vergleichsweise günstigen Preisen angemietet haben. Es ist also eine Fehldarstellung zu behaupten, in der Überseestadt sei nur teures Arbeiten und teures Wohnen möglich. Das ist nicht der Fall. Gerade die Speicher sind für kleine, neue Unternehmen, für Startups und auch für Unternehmen, die aus dem Umland und von außerhalb Bremens in die Überseestadt gezogen sind, sehr attraktiv.

Ich glaube, das ist insgesamt eine positive Bilanz. Wir müssen noch viel aufbauen. Wir werden den ÖPNV in der Überseestadt weiterentwickeln müssen, wir werden auch die Nahversorgung verbessern, obwohl sich in diesem Bereich schon sehr

viel getan hat. Das ist eine Zukunftsperspektive für Bremen. Es wird weitere öffentliche Investitionen geben müssen, und wir benötigen weiterhin Unternehmer, die dort auch wagemutig in die Zukunft investieren.

Der Schuppen 3 ist ein ganz wichtiges Beispiel für weiteres Entwicklungspotenzial in der Zukunft und für Investitionen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Auch Einzelhandel kommt dorthin!)

Der Einzelhandel wird auch noch stärker angesiedelt werden, allerdings muss ich sagen, dass der Senat zwar die Rahmenbedingungen mit dem Planungs- und dem Baurecht schaffen kann, aber letztlich müssen natürlich Unternehmen kommen, und die müssen auch einen Markt haben. Ich glaube, wenn man sich das alles anschaut, ist die Überseestadt das Erfolgsmodell für Investitionen, für die Wirtschafts-, Städtebau- und Sozialpolitik des Senats und sie wird es auch in den nächsten Jahren sein. Im Übrigen arbeiten die Ressorts im Senat sehr gut zusammen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Korol zu?

Staatsrat Dr. Heseler: Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Herr Staatsrat, Sie waren vor zwei Monaten so freundlich, einem Gespräch mit Bewohnern der Überseestadt zuzusagen. Stehen Sie noch zu diesem Versprechen?

Staatsrat Dr. Heseler: Erstens sprechen wir so wieso mit den Bewohnern und Unternehmern der Überseestadt, und in dem Fall hat es meines Erachtens ein Gespräch gegeben, ich bin mir nicht ganz sicher, ob es ein Abteilungsleiter unseres Hauses war, der mit den Bewohnern gesprochen hat, die Sie angesprochen haben. Wir sind gesprächsbereit und werden das auch immer sein, sowohl im Hinblick auf die Bewohner als auch im Hinblick auf die Unternehmer.

Im Übrigen, auch das möchte ich gern noch einmal sagen, findet in der Überseestadt eine sehr breite Beteiligung über die Beiräte und viele Initiativen statt, und das soll auch weiterhin so bleiben. Die Überseestadt gehört, glaube ich, zum Beiratsbezirk Walle, Herr Pohlmann - ist das richtig? - , und wir werden die Beiräte einbeziehen, aber wir

werden auch viele andere Initiativen mit einbeziehen.

(Abg. Korol [BIW]: Danke schön, Herr Staatsrat! - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Staatsrat, lassen Sie noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Werner zu?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen erklärlich, dass der Eindruck entsteht, dass es hier Abgeordnete gibt, die keine Menschen kennen, die in der Überseestadt arbeiten oder wohnen, oder Abgeordnete, die immer wieder in verschiedener Weise daran gehindert werden, mit Menschen in der Überseestadt zu sprechen?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich glaube nicht, dass es hier Abgeordnete gibt, die keine Menschen in der Überseestadt kennen, weil jeder schon einmal dort gewesen ist. Wir werden mit ihnen sprechen. Mit solchen Vorwürfen sollten wir im Übrigen auch aufhören. Letztlich haben wir gute Kontakte zu allen, über die wir hier sprechen, und es gibt Menschen in der Überseestadt, das steht auch in der Zeitung, die unzufrieden sind.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das soll sein, ja!)

Bitte?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das soll es geben!)

Es war aber ein Komma dahinter, kein Punkt! Ich kann aber nur dem, was Sie gesagt haben, zustimmen, sie wussten ja vorher, wohin sie ziehen.

Wir mussten jahrelang mit Juristen Verträge, unter anderem Mietverträge, entwickeln, damit die Leute, die in die Überseestadt ziehen, nicht hinterher klagen können. Irgendwann wird es in konkreten Fällen natürlich zu Konflikten kommen, aber insgesamt sind die Menschen, die dort leben, zufrieden, und sie wissen, dass sie an einem attraktiven Standort leben, und er wird noch attraktiver, wenn wir die Weser noch mehr einbeziehen. Es ist dort also noch sehr viel zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich beende meinen Beitrag an dieser Stelle, weil ich denke, dass wir uns hierüber alle einig sind. Der Erfolg hat viele Väter, der Senat war in jedem Fall maßgeblich daran beteiligt, und zwar in unterschiedlicher Zusammensetzung, und ich glaube, wir werden in den nächsten fünf bis zehn Jahren noch viel zukunftsorientierte Arbeit haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/540 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Einrichtung eines Sondervermögens Wohnen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 13. Juni 2013

(Drucksache 18/350 S)

Wir verbinden hiermit:

Einrichtung eines Sondervermögens Wohnen

Bericht und Antrag des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses

vom 26. Februar 2014

(Drucksache 18/517 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/350 S, ist von der Stadtbürgerschaft in ihrer 28. Sitzung am 24. September 2013 an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden. Dieser legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 18/517 S seinen Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort als Berichterstatter der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau**, Berichterstatter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte es kurz machen! Sie haben es schon gesagt, Ziel des Antrags ist die Einrichtung eines Sondervermögens Wohnen, das die Aufgabe haben soll, preisgünstigen Wohnraum beziehungsweise solchen mit Sozialbindung zu erwerben, zu entwickeln und zu

bauen und diesen nach kaufmännischen Grundsätzen und sozialen Kriterien zu bewirtschaften.

Das Sondervermögen soll diese Aufgabe durch den Erwerb von Rechten an Wohnraum und über Ankauf und Sanierung geschlossener Bestände in Stadtteilen mit entsprechendem Handlungsbedarf erfüllen können. Hierdurch könne, so die Ansicht der Fraktion DIE LINKE, durch direktes Handeln der Stadtgemeinde zeitnah ein Mangel an Sozialwohnungen abgebaut und die Zurverfügungstellung preisgünstigen Wohnraums sichergestellt werden. Um dies zu erreichen, sieht der Antrag vor, dem Sondervermögen Wohnen einen Betrag von 100 Millionen Euro zuzuweisen. Eine Bereitstellung dieses Betrags könne nach Auffassung der Fraktion DIE LINKE durch Kreditaufnahme erfolgen, die lediglich das strukturelle Defizit im betroffenen Haushaltsjahr erhöhe und damit die Einhaltung der Vereinbarungen zum Sanierungspfad nicht gefährde.

Der Haushalts- und Finanzausschuss hat diesen Antrag behandelt, und das hat durchaus zu kontroversen Beratungen geführt. Die Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU haben dabei im Ausschuss die Auffassung vertreten, dass es keinerlei Notwendigkeit gebe, zusätzlich neben den bisherigen Instrumentarien und Maßnahmen ein Sondervermögen Wohnen einzurichten, und die Wohnungsbauförderung der Stadt Bremen erfolge gegenwärtig unter anderem durch die GEWOBA. Darüber hinaus bestehe bereits mit dem Treuhandvermögen Wohnungsbau bei der Bremer Aufbau-Bank GmbH ein Instrumentarium zur Durchführung mit entsprechenden Förderprogrammen.

Für die Bewirtschaftung der Wohnungen im Besitz eines neuen Sondervermögens müsste in der Behörde ein Wohnungsbauunternehmen aufgebaut werden; das sei weder möglich noch angesichts der bereits bestehenden GEWOBA sinnvoll. Das zur Einrichtung eines solchen Vermögens notwendige Kapital stehe nicht zur Verfügung, eine Finanzierung durch eine zusätzliche Kreditaufnahme und damit Erhöhung des strukturellen Defizits komme aus Sicht der Koalition und der CDU-Fraktion nicht in Betracht. Dies würde zudem zu einer erheblichen Reduzierung des Sicherheitsabstands führen und damit die getroffene Konsolidierungsvereinbarung mit dem Bund gefährden.

Im Rahmen der abschließenden Beschlussfassung im Haushalts- und Finanzausschuss stimmten dann die Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU gegen den Antrag der Fraktion DIE LINKE. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt deshalb mehrheitlich, gegen die

Stimmen der Fraktion DIE LINKE, den Antrag zur Einrichtung eines Sondervermögens Wohnen abzulehnen. So weit in aller Kürze der Bericht! - Danke sehr!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir ein Sondervermögen Wohnen hätten - und unser Antrag ist jetzt schon über ein Jahr alt -, dann wäre die Grohner Düne heute im kommunalen Bestand. Ich weiß nicht, ob Sie die aktuellen Aussagen vor Ort kennen. Es heißt nach wie vor, die Grohner Düne sei in einem exorbitant beklagenswerten Zustand, es gibt die Vermüllung, es gibt die Kriminalisierung, die Wohnsituation ist nach wie vor - das muss ich einmal so sagen - unter aller Menschenwürde, das ist nach wie vor der Fall.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie wäre das gegangen? - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie oft sind Sie da? Kennen Sie das Gebiet überhaupt?)

Wenn es ein Sondervermögen Wohnen gäbe, dann gäbe es eine Liste strategisch wichtiger Wohnbestände, deren Ankauf und Entwicklung durch diese Kommune angestrebt werden könnte. Das Sondervermögen hätte entsprechend mitgeboten, es hätte dann entweder die GEWOBA bewirtschaften lassen, oder man hätte es an die GEWOBA weiterverkauft, vermutlich zu einem etwas niedrigeren Preis, und es hätte auch diese Maßnahmen zur Sanierung und Stadtentwicklung geben können. Das wäre ein riesiger Schritt gewesen.

Es ist nicht so, dass Bremen solche Dinge nicht macht, man macht sie nur nicht für die soziale Stadtentwicklung und die Rekommunalisierung von Wohnraum.

Bremen hat den Lloydhof für 24 Millionen Euro gekauft und verkauft ihn zusammen mit dem Parkhaus für ungefähr 20 Millionen Euro weiter, mit wahrscheinlich 10 bis 20 Millionen Euro Verlust. Für die Verkaufsflächen in der Innenstadt machen wir so etwas, da gibt es ja auch das Sondervermögen Gewerbeflächen, aber für die soziale Stadtentwicklung machen wir es nicht.

Wenn wir ein Sondervermögen Wohnen hätten, dann könnten wir auch beim Verkauf der Vitus-Bestände - darauf kommen wir hier auch noch! -

nicht einfach nur zusehen, sondern wir hätten auch hier die Möglichkeit, dann könnten auch die Bestände der ehemaligen Bremischen und Beamten-Baugesellschaft aus dem Jahr 1994, die privatisiert wurden, zurückgekauft werden. Die GEWOBA - und das hat das Beispiel der Grohner Düne deutlich gezeigt - kann diesen Zweck nicht erreichen, weil sie eine Aktiengesellschaft ist und natürlich entsprechende Profit- und Investitionsgrundlagen einhalten muss, das heißt, es gibt eine Mindestrendite. Es ist ja nicht so, dass es gar keine Rendite gegeben hätte, es war nur so, dass die 4 Prozent nicht eingehalten wurden, es waren nur diese 3,85 Prozent.

Das ist also der Preis dafür, um den man eigentlich nicht in der Lage gewesen ist, diese Rendite auszuschöpfen, und wenn man sich das vor Augen hält, kann ich die Argumentation nicht verstehen, warum man letztendlich so einen Schritt nicht machen sollte. Geld ist derzeit billig. Der Abstand zum Sanierungspfad erlaubt es, dass wir das tun können, und das wurde ja an diesem Beispiel auch gezeigt. Es ist ja nicht so, dass es keine Rendite gebracht hätte.

Wenn man sich jetzt den Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses ansieht, dann lebt dieser aber irgendwie, das muss ich einmal sagen, auf einem anderen Planeten. Dort heißt es lapidar, SPD und Grüne sähen keine Notwendigkeit für ein Sondervermögen, denn dafür gäbe es ja die GEWOBA, außerdem müsse man ja noch Personal vorhalten, das das in irgendeiner Weise bewirtschaftet. Das heißt doch im Klartext, in dem Bereich steuern wir nicht. Wir steuern in diesem Bereich nicht das, was wir steuern könnten, sondern es wird von privaten profitorientierten Akteuren auf dem Bau- und Wohnungsmarkt gesteuert, nicht vom Senat und nicht vom Ressort.

(Beifall bei den LINKEN)

Das ist eine Privatisierung des Denkens, die ich nicht nachvollziehen kann. Wir haben hier letztendlich ein Bekenntnis zum, sagen wir einmal, wohnungspolitischen Nachtwächterstaat, und das kann sich, finde ich, diese Stadt an dieser Stelle nicht leisten.

Auf die anderen Bereiche, in denen man mit einem Sondervermögen handlungsfähig werden könnte, sind wir auch schon eingegangen, das sind die Sozialbindungen im Bestand. Wir verlieren jährlich 1 000 Belegbindungen. Man könnte Programme zur energetischen Modernisierung letztendlich dort mitfinanzieren. Man darf das doch nicht alles den Privaten überlassen! Die Stadt ist ja inzwischen voll von Wohnungen, die schier in Plastik eingeschweißt werden und wo

auf der anderen Seite dann durch diese Sanierungen, die hier und dort nicht gerade sinnvoll sind, inzwischen entsprechende Schimmelbildung mit ausgelöst werden. Das ist ja auch nicht unbedingt immer nur Sachverstand, der hier zum Einsatz kommt.

Wenn wir ein Sondervermögen Wohnen bereits eingerichtet hätten, dann hätte das auch positive Ergebnisse,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein schöner Satz! Was zu beweisen wäre!)

und insofern hat unser Antrag heute überhaupt nichts von seiner Dringlichkeit verloren. Man muss doch sagen, dass die Schieflage doch ziemlich deutlich ist: Es gibt das Sondervermögen Häfen, das Sondervermögen Gewerbeflächen, es gibt auch ein Sondervermögen Überseestadt, aber wenn es um den preiswerten Wohnraum geht und die Frage, das tatsächlich hier in dieser Stadt als Problem in den Griff zu bekommen, dann wird so ein Sondervermögen nicht eingerichtet, und das halten wir für komplett falsch und für eine ziemliche Schieflage. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Empfehlung des Haushaltsausschusses, den Antrag der LINKEN abzulehnen, liegt Ihnen vor. Die Grünen haben nachdrücklich für diese Ablehnung im Haushalts- und Finanzausschuss votiert, und die Gründe kann ich kurz zusammenfassen.

DIE LINKE schlägt vor, einen Kredit von circa 100 Millionen Euro aufzunehmen - eben haben wir gehört, Geld ist ja gerade billig - und mit diesem, ich zitiere, „Anfangskapital“, also das ist ja nur der Anfang einer größeren Unternehmung, ein Sondervermögen Wohnen zu gründen mit der Aufgabe, ich zitiere, „preisgünstigen Wohnraum und Wohnraum mit Sozialbindung zu erwerben, zu entwickeln oder zu bauen und diesen Wohnraum nach kaufmännischen Grundsätzen und sozialen Kriterien zu bewirtschaften“.

Sollte Ihnen diese Aufgabenbeschreibung bekannt vorkommen, dann haben Sie recht damit, denn das ist ziemlich genau die Aufgabe der Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA, die ja mehrheitlich im städtischen Eigentum ist. Dafür haben wir, diese Gesellschaft, und für diese Aufgabe arbeitet sie bereits erfolgreich.

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Es funktioniert ja nicht!)

Ich habe wirklich die ganze Diskussion nicht verstanden, warum wir auch noch einer Behörde durch ein Sondervermögen die Aufgabe geben sollen, Wohnungen zu bauen und zu entwickeln und dann auch noch zu bewirtschaften, denn ein Sondervermögen ist ja nur rein fiskalisch. Da muss es ja auch jemanden geben, der das auch macht, und das soll ja offensichtlich nicht die GEWOBA sein, sondern eine Behörde, die dieses Sondervermögen bewirtschaftet. Ich frage Sie: Mit welchen Beamten und mit welchem Personal soll das gemacht werden?

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist ja ein Eigenbetrieb oder so etwas!)

Glauben Sie im Ernst, dass dann in jedem Fall diese Behörde das besser könnte als die GEWOBA? Bei allem Respekt, ich glaube das nicht, und da habe ich hohen Respekt gerade vor der GEWOBA. Ich darf sagen, die Erfahrungen in Deutschland, im weitesten Sinne im Nachkriegsdeutschland, mit staatlicher Wohnraumbewirtschaftung geben mir da nicht gerade eine große Hoffnung, dass das da besser funktionieren soll, die Ergebnisse konnte man ja vor gut 20 Jahren besichtigen.

Vielleicht ist DIE LINKE aber auch der Auffassung, dass für ein Sondervermögen die von Ihnen zumindest im Mund geführten kaufmännischen Grundsätze nicht so strikt gelten sollten, und die Beispiele wiesen ja ein wenig darauf hin: Man könne da auch im großen Stil einmal Verlustgeschäfte machen, weil es ja dem besseren Zweck diene. Auch für diese Methode gibt es einen Namen, die Älteren erinnern sich, Neue Heimat, und ehrlich gesagt, wir wollen das nicht wieder haben. Wir sind stolz darauf, dass die GEWOBA soziale Wohnungsbau- und Wohnungspolitik mit gutem Wirtschaften verbindet, und so soll es auch bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch für die Durchführung von Förderprogrammen des sozialen Wohnungsbaus haben wir in Bremen bereits das geeignete Instrument, das Treuhandvermögen Wohnungsbau, und wir nutzen dieses Instrument. Mit dem Wohnraumförderprogramm werden gegenwärtig 700 Wohnungen gefördert, vor allem Neubauten, aber auch Modernisierungen, der größte Teil ist bereits gebunden - das war vor zwei Monaten, vermutlich ist man da jetzt noch weiter -, im Bündnis für Wohnen sind dabei 25 Prozent für den Bau von Sozialwohnungen vereinbart worden. Was glauben

Sie, welches Vorkaufsrecht hätte das Sondervermögen Wohnen bei den Versteigerungen oder den Verkäufen gehabt? Wieso kommen Sie zu der Annahme, dass zwar nicht die GEWOBA, aber das Sondervermögen dieses mit einem Schlag gehabt hätte und es kein Problem gewesen wäre? Das ist doch reine Hypothese und reine Fantasterei!

(Beifall bei der SPD)

Ich sage ganz klar für die Grünen: Wir brauchen keine staatliche Wohnungsverwaltung. Ich glaube nicht, dass wir das wirklich vernünftig machen können, das macht übrigens auch keine andere Stadt. Sie hatten in Ihrem ergänzenden Papier für den Haushalts- und Finanzausschuss behauptet, die Verwaltung der Stadt Köln würde 1 000 Wohnungen bauen, das ist schlichtweg Unsinn. Köln fördert den Bau von Tausenden von Wohnungen, so wie wir es auch machen, aber so kann man Dinge unterschiedlich lesen, wenn die Ideologie an erster Stelle kommt! Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Antrag der LINKEN abzulehnen! - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Liess.

Abg. **Liess** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte vorweg eines sagen, weil ich glaube, dass der Anlass, einen solchen Antrag vorzulegen, durchaus berechtigt ist. Wir brauchen in der Stadt preiswerten Wohnraum, wir brauchen Wohnraum für eine breite Masse der Bevölkerung, aber daran, und das muss man auch zu Kenntnis nehmen, arbeitet Rot-Grün bereits, und die Frage ist: Ist das Sondervermögen denn nun wirklich ein geeignetes Instrument?

Frau Bernhard hat eben mit vielen Konjunktiven versucht, ein Szenario aufzubauen, was denn gewesen wäre oder hätte sein können, wenn denn das Sondervermögen schon vorhanden gewesen wäre, Sie sehen, ich mühe mich auch mit dem Konjunktiv! Das ist so nicht, wir wissen es nicht, und wissen vor allem nicht, ob die hohen Erwartungshaltungen, die man an ein solches Sondervermögen stellt, in einer von der Marktwirtschaft bestimmten Wohnungsbaupolitik tatsächlich auch erfüllt werden. Es ist ja nicht so, dass wir besondere Rechte hätten, wenn wir denn nun eine staatliche Organisation hätten, mit der wir auf dem Markt auftreten würden. Daher muss man sich anschauen, welche Instrumente wir haben.

Die Instrumente sind genannt worden: Es wurde die GEWOBA genannt, das Treuhandvermögen Wohnungsbau bei der Bremer Aufbau-Bank, und es ist natürlich auch das Übereinkommen mit der Wohnungswirtschaft im Bündnis für Wohnen genannt worden, nämlich dass wir bei Neubauvorhaben 25 Prozent preiswerten Wohnraum schaffen wollen. Das alles sind Instrumente, von denen ich meine, dass sie im Augenblick durchaus schon greifen. Ich füge aber auch hinzu, dass ich mir eine aktivere Rolle der GEWOBA durchaus wünschen würde. Ich würde mir dabei auch wünschen, dass die Möglichkeiten, die man hat, vielleicht auch ausgeschöpft werden, und da sollten Sie, Frau Bernhard, sich vielleicht bei Ihrem Kollegen aus der Baudeputation einmal informieren, in der uns schon einmal vorgestellt worden ist, welche Möglichkeiten es insgesamt gibt und welche Möglichkeiten man auch tatsächlich nutzen kann!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Muss man dann auch einmal dort hingehen! Ist ja nie jemand da!)

Das heißt, aus der Entwicklung bei der Grohner Düne hat der Senat durchaus auch die Konsequenzen gezogen und schärft die Instrumente, um einer solchen Situation, wenn sie noch einmal so auftreten sollte, auch effektiv begegnen zu können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb denke ich, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Ich möchte zum Verwaltungsaufbau und zu fehlendem Kapital nichts weiter sagen, nachdem wir ja zurückgekehrt sind zur Berichterstattung aus dem Haushalts- und Finanzausschuss, können die Debatten auch kürzer werden. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Antrag der LINKEN abzulehnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat kann man es im Grunde genommen kurz machen. Frau Bernhard, mich erschreckt immer wieder, wie berechtigtes und im Rahmen von gesetzlicher Legitimation stattfindendes privatwirtschaftliches Gewinnstreben von Ihnen als „Profit“ verteufelt wird. Jeder, der irgendetwas einkauft und es weiterverkauft, muss das

mit einer Marge und einem Gewinn machen. Jeder, der Aufwendungen hat, muss Gewinn machen, um zu überleben, um Arbeitsplätze zu schaffen, um Steuern zu zahlen, die Abschreibungen zu verdienen, um nicht unterzugehen und sein Eigenkapital nicht aufzuzehren. Das ist ein aus unserer Sicht vollkommen legitimes und ordentliches Instrument, das man nicht als „Profit“ verteufeln kann.

(Beifall bei der CDU)

Den Kollegen Dr. Kuhn und Liess muss ich, obwohl wir sonst ja oft unterschiedlicher Meinung sind, in der Art und Weise, wie sie das hier noch einmal dargestellt haben, ausdrücklich zustimmen. Natürlich, wir haben eindeutig Bedarf, und ich denke, die aktuellen Maßnahmen der Bundesbauministerin aus der Großen Koalition in Berlin, die wir ausdrücklich begrüßen, zeigen ja, dass dieser Bedarf nicht nur nicht geleugnet, sondern erkannt wird und wir für mehr Neubau, für mehr bezahlbare Mieten und gute Wohnverhältnisse ein Bündnis geschaffen haben, an dem mit den 17 Unterzeichnern nun wirklich alle beteiligt sind: Vom Mieterbund über Haus & Grund, den Deutschen Gewerkschaftsbund, die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt, den Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen und den Hauptverband der Bauindustrie, alle wesentlichen Player im Immobiliengeschäft haben diese Maßnahmen verstanden und eindeutig gesagt, dass sie diese wohnungspolitischen Instrumente verstärken, enger verzahnen und besser aufeinander abstimmen wollen. Das sind meines Erachtens Maßnahmen, mit denen man der Bevölkerung helfen kann, und nicht mit einer weiteren Verschuldung.

Man kann über die GEWOBA strukturpolitisch denken, was man möchte, aber sie existiert, sie ist das größte kommunale Wohnungsbauunternehmen, feiert im Oktober dieses Jahres ihr 90-jähriges Bestehen und hat preisgünstigen Wohnraum im Angebot. Deshalb denke ich, ergänzt durch das, was die Große Koalition unternimmt, was die Bremer Aufbau-Bank GmbH mit Förderinstrumenten bereithält, gibt es unseres Erachtens keine Notwendigkeit.

Es gibt aber, und das muss man dem Bausenator noch einmal in sein Stammbuch schreiben, nach wie vor den Bedarf, die Rahmenbedingungen zu verstärken. Jawohl, es gibt ein Bremer Bündnis für Wohnen - die Akteure waren ja im September letzten Jahres im Rathaus -, aber wir fordern nach wie vor mehr Bauflächen, schnellere Genehmigungsverfahren, Entbürokratisierung und - nicht

nur, aber natürlich auch - Wohnraum mit Sozialbindung, vor allem auch Wohnraum für junge Familien, damit sie nicht in das Nachbarland Niedersachsen abwandern.

(Beifall bei der CDU)

Dem Antrag der LINKEN erteilen wir von der CDU-Fraktion eine klare Absage. Das ist ein Kapitel aus den Wunschträumen der LINKEN, da wird wieder einmal das Füllhorn linker Wählerversprechen ausgeschüttet. Wir haben kein überschüssiges Vermögen, das wir dort hineinstecken könnten. Wenn wir etwas in besonderer Höhe haben, dann ist es nicht das Vermögen, sondern es sind die Pro-Kopf-Verschuldung und die Altschulden, und da gilt es jetzt, zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen, die Schuldenbremse, die Sie immer verhetzen, einzuhalten, und danach geht es dann auch - allein zugunsten der nächsten Generation - an die Schuldentilgung.

Deshalb besteht dieses Mal also Einigkeit jenseits der politischen Linken, das ist traumwandlerischer Unsinn, der fernab der hiesigen finanzpolitischen Gegebenheiten liegt. Ich kann deshalb nur wie Herr Dr. Kuhn von Fantastereien sprechen und sagen: Folgen Sie der Empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses, und lehnen Sie den Antrag der LINKEN gemeinsam mit uns ab! - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich hier gar nicht mit Ihnen über die Verwerflichkeit von Profitstreben auseinandersetzen, dazu habe ich mit Sicherheit eine andere Einstellung als die CDU, das ist auch sicher kein Geheimnis. In diesem Fall allerdings muss ich sagen, ich habe etwas gegen das Profitstreben exorbitanten Ausmaßes von Heuschrecken, die hier Wohnsituationen schaffen und letztendlich den Staat mit ausbeuten. Es ist ja zum einen so, dass unter anderem Familien und Alleinerziehende in Wohnungen mit schwarzem Schimmel an den Wänden oder mit Löchern im Boden wohnen, es ist exorbitant, was dort passiert. Bezahlt wird das über die Kosten der Unterkunft, und das ist etwas, was der Staat finanziert, der Profit geht an die Heuschrecken und Monster-Immobilienunternehmen, und dem Einhalt gebieten zu wollen, finde ich vollkommen richtig und letztendlich nachvollziehbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, das hat in gar keiner Weise irgendetwas mit sozialistischer Planwirtschaft zu tun, sondern das müsste eine Stadt eigentlich als grundökonomische Voraussetzung für sich verankert haben.

Zum anderen gelten diese 25 Prozent ja so als das Allheilmittel, wir haben momentan mehr Bündnispolitik, als faktisch wirklich Wohnungen entstehen. Das sind doch unrealistische Träume, die Sie da im Kopf haben in Bezug auf das, was letztendlich als sozialer Wohnungsbau umgesetzt wird, denn - das habe ich vorhin schon angesprochen - die Mieten liegen nach einer gewissen Zeitspanne bei über neun oder zehn Euro, und das ist faktisch kein sozialer Wohnungsbau, die Bedarfe sind doch letztendlich ganz andere.

Eine letzte Frage hätte ich hier gern noch einmal beantwortet! Einmal abgesehen davon, dass wir auch für die Erhaltungsverordnungen gewesen sind und über das, was letztendlich baurechtlich möglich ist, auch schon Debatten geführt haben -

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, da wird irgendwie keine Durchmischung stattfinden! Das war der größte Quatsch, den Sie hier verbreitet haben!)

es ist nicht so, dass wir das nicht gemacht hätten! -, erklären Sie mir aber einmal eines: 116 Millionen Euro fließen in die Überseestadt, inklusive EFRE-Geldern und allem, was dazugehört, das ist möglich. Es werden 10 Millionen Euro nur für die Möglichkeit bereitgestellt, dass sich Amazon dort überhaupt niederlassen könnte - was es jetzt faktisch aber nicht macht -, auch das ist möglich, aber ich frage mich ernsthaft, warum beim sozialen Wohnungsbau gesagt wird, es wäre dort nicht möglich. Es ist kein schwarzes Loch, es ist durchaus möglich, damit tatsächlich so umzugehen, dass es kein Verlustgeschäft wird, und trotzdem wird es an der Stelle nicht gemacht. Diese Frage haben Sie mir nicht beantwortet. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal ist es erstaunlich, wie hier in diesem Haus Themen immer wieder auftauchen, von denen ich gedacht hätte, wir hätten sie schon einmal gut erklärt. Kurz zu der Forderung nach der Einrichtung eines Sondervermögens, ich denke, die Stellungnahme des Haushalts- und Finanzausschusses spricht da für sich! Ich möchte nur ergänzen, der Senat hat sich schon am 18. Juni 2013 auf Anfrage der

Fraktion DIE LINKE mit dem Thema Sondervermögens auseinandergesetzt und auch da schon deutlich gesagt, dass die Gründung eines kreditfinanzierten Sondervermögens grundsätzlich nicht in Betracht kommt, weil das den Finanzierungssaldo Bremens belasten würde. Das ist nicht in Übereinstimmung mit der Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Bund und der Freien Hansestadt Bremen über den Konsolidierungspfad zu bringen und kommt also nicht infrage.

Mich hat erstaunt, dass Sie gesagt haben, Frau Bernhard, mit einem Sondervermögen wäre die Debatte um die Grohner Düne anders verlaufen. Ich sage hier ganz deutlich, das ist ein Märchen, und ich finde, das haben wir hier auch schon sehr ausführlich diskutiert. Aus der Existenz eines Sondervermögens leiten sich keine Vorkaufsrechte ab, das haben wir hier doch ausführlich diskutiert, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Sie mit einem Sondervermögen jedem Spekulant auf dem Wohnungsmarkt Millionenbeträge in beliebiger Höhe hinterherwerfen wollen, nur damit die Stadt in den Besitz der Objekte kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

So viel Geld haben wir am Ende in Bremen dann doch nicht, und wir müssen zusehen, dass wir die Mittel, die wir in die Wohnraumförderung investieren, so investieren, dass wir auch einen Gegenwert dafür bekommen und sie nicht Spekulanten mit ihren erhöhten Kaufpreisen für ihre heruntergewirtschafteten Immobilien hinterherwerfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir sind erfolgreich, was die Wohnraumförderung und den Wohnungsbau angeht und ich sage es in jeder Bürgerschaftsdebatte und muss es hier wieder sagen: Wir erreichen die Zahlen, die wir im Koalitionsvertrag zugesagt haben, wir haben die Flächenbevorratung, wir haben jetzt die Liste „Wohnbauflächen 30+“, auf der inzwischen 40 Wohnbauflächen stehen, das ist ein Vorrat für die nächsten Jahre. Das wird fortgeschrieben werden müssen bis zum Jahr 2020, das wissen wir, aber wir haben einen ausreichenden Vorlauf an erschlossenen Flächen. Die Förderkontingente, die 700 sozial geförderten Wohnungen aus der ersten Tranche, sind vergeben. Wir hatten in der letzten Woche den Spatenstich an der Marcuskaje, wo 150 sozial geförderte Wohnungen entstehen, das sei hier auch noch einmal deutlich gemacht, denn in der vorigen Debatte ging es ja um die Überseestadt, auch dort entsteht bezahlbarer Wohnraum. Wenn Sie die Darstellung gesehen haben, erken-

nen Sie keinen Unterschied zwischen dem frei finanzierten Wohnungsbau und dem sozial geförderten Wohnungsbau, das heißt, an der Marcuskaje entsteht auch richtig gute Qualität, und zwar sind es nicht nur 25, sondern 60 Prozent. Auch das ist ein Riesenschritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben die Instrumente. Die GEWOBA macht viel mehr als vor drei bis vier Jahren, auch das muss man hier noch einmal sagen. Inzwischen bauen wir 150 neue Wohnungen mit der GEWOBA, und zusätzlich ermöglicht die GEWOBA die Wohnungsbauvorhaben auf den anderen Flächen, auf denen die privaten Investoren das mit ihren Geschäftsmodellen nicht realisieren könnten, weil sie bauen und verkaufen, und die GEWOBA ist Bestandshalter. Wir haben es im Bremer Bündnis für Wohnen geschafft, dass diese unterschiedlichen Akteure mit den unterschiedlichen Geschäftsmodellen zusammenkommen, sie akzeptieren es inzwischen. Am Anfang haben alle gesagt, das funktioniert nie, das schafft ihr nie, ihr fördert zu wenig, die Beträge reichen nicht, das ist alles Unsinn. Die Förderkontingente sind abgerufen, und es gibt eine große Nachfrage danach, das neu aufzulegen, und das haben wir jetzt auch vor.

(Beifall bei der SPD)

Die GEWOBA führt weiter ihre Projekte „Ungewöhnlich Wohnen“ durch, bei denen sie in verschiedenen Quartieren Ergänzungsbauten errichtet, mit denen sie auch die Bestandsbauten aufwertet mit barrierefreien Erschließungen. Auch das ist ein mehrfacher Nutzen, der dort entsteht. Beispielsweise in Huchting, aber auch in der Vahr, im Cambrai-Dreieck, entsteht jetzt ein neues Wohnbauvorhaben mit 70 neuen Wohneinheiten, davon 60 sozial geförderten Wohnungen.

Wir sind dabei, das Wohnraumförderprogramm fortzuschreiben. Wir wollen es noch einmal in gleicher Dimension fortschreiben und es bewusst um kleine Wohnungen erweitern, sogenannte Mikroapartments für Studierende oder für sonstige Alleinstehende, wir wollen es erweitern um große Wohnungen für Familien, die einen größeren Platzbedarf haben, also es soll nicht nur für Drei-Zimmer-Wohnungen gelten, von denen wir viele haben. Wir haben vom Ressort jetzt auch gezielt verschiedene Aktivitäten gestartet, um auch Baugruppen und Baugemeinschaften noch einmal besonders zu fördern, und ihnen besondere Angebote zu machen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sind hier auf einem guten Weg. Wir setzen das Geld, das wir hier aufwenden können, in der bestmöglichen Weise ein, und insofern lassen Sie uns diesen erfolgreichen Weg in der Wohnraumförderung fortsetzen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/350 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht des städtischen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/517 S, Kenntnis.

Frühzeitige Information für Bürgerinnen und Bürger - Liste relevanter baulicher Vorhaben für Bremen einführen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 3. März 2014
(Drucksache 18/518 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor, Sie sind eine Bürgerin und wollen sich über Bauprojekte im Stadtteil informieren,

oder Sie wollen zum Beispiel wissen, wo überall in Bremen Kitas neu gebaut werden. Wo würden Sie sich informieren?

Bei Google finden Sie nur einen privatwirtschaftlichen Immobilienkompass oder einzelne öffentliche Bauvorhaben. Wenn Sie lieber überregionale Zeitungen lesen, werden Sie dort auch nicht fündig. Informiert sind sie auch nicht, wenn Sie nicht die Zeit haben, regelmäßig die Beirats- oder Deputationssitzungen zu besuchen oder die umfassenden Unterlagen zu studieren, die zudem teilweise wirklich schwer verständlich sind. Im Moment ist es so, dass es für Bürger, die nicht am alltäglichen politischen Betrieb beteiligt sind, wirklich sehr schwierig ist, einen Überblick über alle Planungsvorhaben der Stadt zu bekommen.

Es sind alle Informationen vorhanden und auch öffentlich zugänglich, das ist gar keine Frage! Durch das Informationsfreiheitsgesetz haben wirklich alle das Recht auf amtliche Informationen. Bremen liegt wirklich im Transparentbereich weit vorn. Die Informationen über Planungsvorhaben sind aber in der Tat schwer auffindbar und teilweise, wie schon gesagt, schwer verständlich.

Die Heidelbergerinnen und Heidelberger haben es da um einiges leichter. Auf Einladung ist uns in einem grünen Fachgespräch das Konzept der Vorhabenliste vorgestellt worden. Auf einer Internetseite werden dort alle Planungsvorhaben übersichtlich dargestellt. Es gibt kurze Steckbriefe, die maximal eine Seite lang sind. Sie enthalten einmal eine Beschreibung des Planungsvorhabens, einen politischen Beschluss, die geplanten Kosten, den Umsetzungsstand und die nächsten Schritte, ob beispielsweise eine Bürgerbeteiligung vorgesehen ist, sowie einen Link zu weiteren Informationen und Ansprechpartner.

Das alles ist dann nach Stadtteilen und auch nach Themen sortiert. Schauen Sie es sich an, es ist wirklich sehr übersichtlich und gut. Es hat uns überzeugt, und wir wünschen uns auch eine solche Vorhabenliste für Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt ist Bremen nicht Heidelberg, sondern Bremen ist viel größer und hat auch andere Strukturen, deswegen beauftragen wir den Senat zu prüfen, wie das Konzept der Vorhabenliste auf Bremen übertragen werden könnte. Wir wollen Doppelstrukturen vermeiden, und deswegen wollen wir schauen, wie Vorhandenes, wie zum Beispiel aus dem Informationsfreiheitsregister, mit einer Vorhabenliste verzahnt werden könnte.

Zum Schluss noch ein kurzer Hinweis, weil es dort immer wieder Verwechslungen gibt: Es geht lediglich darum, die Bürgerinnen und Bürger zu informieren, sie aber noch nicht zu beteiligen. Der Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung, der zurzeit vom Senat unter anderem in Kooperation mit dem neu gegründeten Netzwerk Bürgerbeteiligung erarbeitet wird, soll beschreiben, wie sich die Beteiligung zukünftig gestalten wird. Die frühzeitige Information über Planungsvorhaben ist eine wichtige Voraussetzung, um sich überhaupt einbringen zu können. Nur wenn die Bürgerinnen und Bürger frühzeitig Bescheid wissen, haben sie überhaupt erst die Möglichkeit, aktiv zu werden, und das, und zwar bevor der Bagger rollt. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag! - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weigelt.

Abg. Weigelt (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Worum geht es uns heute mit dem vorliegenden Antrag „Frühzeitige Information für Bürgerinnen und Bürger - Liste relevanter baulicher Vorhaben für Bremen einführen“? Nun, er ist unter anderem eine logische Konsequenz unsere Anstrengungen in den letzten Jahren, insbesondere auch in den letzten drei Jahren, die Bürgerbeteiligung weiterzuentwickeln. In der Sitzung der Stadtbürgerschaft im Dezember haben wir den Antrag „Bremer Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung - Betroffene zu Beteiligten machen“ beschlossen und damit unter anderem das Ziel verfolgt, Bürgerbeteiligung zu systematisieren und zu verstetigen.

Es stellt sich die Frage, auf welche Weise wir das Informationssystem für die Menschen in Bremen weiter verbessern können. Bremen, und das ist ja vorhin auch schon angedeutet worden, stellt bereits jetzt etliche Informationen über Projekte öffentlich dar. Mit einer Vorhabenliste würden wir aber für mehr Transparenz sorgen, deshalb wollen wir heute einen weiteren Baustein, die Vorhabenliste, auf den Weg bringen. Wir sind nicht die Erfinder eines solchen Instrumentes, sondern die Stadt Heidelberg hat die längsten Erfahrungen damit. Andere Städte, wie Wolfsburg, und andere Kommunen haben ebenfalls ein entsprechendes Projekt umgesetzt. Es soll, und das ist erst einmal Gegenstand des Antrags, geprüft werden, ob und unter welchen Bedingungen, unter welchen Aspekten die Vorhabenliste in Bremen eingeführt werden kann.

Mit der Vorhabenliste sollen Bürgerinnen und Bürger frühzeitig über geplante Bauprojekte in-

formiert werden. Es geht also, meine Damen und Herren, um Informationen über Baumaßnahmen. Die Liste sollte städtische Vorhaben und Projekte enthalten, bei denen das Interesse vieler Einwohnerinnen und Einwohner angenommen werden kann.

Gerade bei größeren Projekten wurde immer wieder Klage darüber geführt, dass man nicht rechtzeitig informiert wurde, und das hat in der Vergangenheit zu Auseinandersetzungen geführt. Mit der Vorhabenliste - wie in unserem Antrag beschrieben -, sollen geplante Bauprojekte kurz dargestellt werden. Es sollte erkennbar sein, in welchem Umsetzungsstadium sich das Projekt befindet, ebenso sollte es einen Hinweis auf vorhandene politische Beschlüsse und weitere Planungsschritte sowie die Kosten der Maßnahme geben.

Die Vorhabenliste fördert die Transparenz des politischen Entscheidungsfindungsprozesses, macht ihn nachvollziehbarer, verständlicher und fördert somit also auch den Dialog. Es besteht damit die Möglichkeit, der Frage nachzugehen, welches die besten Lösungen für wichtige Fragestellungen in unserer Stadt sind. Das ist unser Wunsch auf der Grundlage der positiven Erfahrungen in Heidelberg. In welcher Form kann die Vorhabenliste auf Bremen übertragen werden? Mit welchem Aufwand ist das möglich? Welche baulichen Projekte werden in die Vorhabenliste aufgenommen und nach welchen Kriterien? Welche Aufgaben sollen und können über einzelne Projekte aufgeführt werden?

Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, fordern wir den Senat mit unserem Antrag auf zu prüfen, inwieweit eine bauliche Vorhabenliste ähnlich dem Heidelberger Vorbild in Bremen eingeführt werden kann. Ich bitte Sie also, diesen Antrag zu unterstützen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Die Bürgerbeteiligung spielt in der heutigen Zeit eine immer größere Rolle. Sie führt dazu, dass der Bürger sich ernst genommen fühlt und dass durch seine Beteiligung eine höhere Akzeptanz gerade für größere Bauvorhaben erreicht wird.

Die Bürgerbeteiligung sollte aber transparent und frühzeitig stattfinden. Die Vorgehensweise der

Stadt Heidelberg hat sich als erfolgreich erwiesen und ist beispielhaft. Deshalb stößt der Vorschlag zu prüfen, ob in Anlehnung an das Heidelberger Modell ein ähnliches Vorgehen mit einer Vorhabenliste aller relevanten Bauvorhaben zu realisieren ist, bei der CDU auf Zuspruch.

Die konkrete Vorgehensweise muss allerdings auf Bremer Verhältnisse abgestimmt werden. Besonders wichtig erscheint uns von der CDU hierbei der Punkt der festen Ansprechpartner, um die Bürger und Bürgerinnen tatsächlich kompetent und aktiv zu begleiten. Deshalb muss auf der Internetseite auch deutlich gemacht werden, wer bei eventuellen Nachfragen zuständig ist. Alles andere würde zu Frustrationen führen und gegen die Idee der aktiven Bürgerbeteiligung sprechen. Die CDU-Fraktion stimmt dem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir stimmen ebenfalls zu, es ist ein guter Antrag. Ich halte das für ein vernünftiges Vorgehen. Man müsste vielleicht noch fragen, was denn relevante und was nicht relevante Bauvorhaben sind, das wäre noch einmal zu überlegen.

Ich finde drei Dinge wichtig. Das Erste ist, dass die Vorhabenliste in Zukunft vielleicht doch nicht nur bauliche Vorhaben umfassen sollte, sondern beispielsweise auch die Verkehrsführung, Buslinien und Ähnliches, aber vielleicht auch interkulturelle Zentren oder das Jugendfreizeitheim, sodass die Möglichkeit besteht, sich weitergehend zu informieren.

Zweiter Punkt: Es heißt ja immer so schön „frühzeitig, umfassend und verständlich“. Es ist ja zum Teil bekannt, dass man nicht in allen Fällen ein Experte im Lesen von Bauplänen sein kann, sondern es müsste letztendlich eine Art Beschreibung des Bauvorhabens in Kurzform vorhanden sein, damit man alles nachvollziehen kann.

Der dritte Punkt ist die Antwort auf die Frage nach den Formen der Partizipation. Ich finde, die anzusprechende Person, die Beiratssitzungen und so weiter, das sind wesentliche Informationen, die in einer Vorhabenliste enthalten sein müssten, damit man sich auch entsprechend informieren kann. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn wir es schaffen würden, tatsächlich eine Vorhabenliste zu erstellen, damit man weiß, es gibt eine Stelle, an der alles steht, dort kann man sich das auch anschauen, man kann lesen, an wen man sich wen-

den muss und welcher Stadt- oder Ortsteil betroffen ist.

Das alles schützt sicher nicht vor Partizipationsfrust. Es wäre zwar ein wichtiger Schritt, aber es wird ihn trotzdem geben, denn es gibt nun einmal Widersprüche bei verschiedenen baulichen Vorhaben, das ist ja auch kein Geheimnis. Eine Vorhabenliste darf auf der anderen Seite nicht dazu führen - und das müssen wir bedenken -, dass dann einfach gesagt wird, die Maßnahme stünde seit fünf Jahren in der Vorhabenliste, und man habe man eben Pech, wenn man es nicht gelesen habe. Das kann es nicht sein! Man kann ja auch nicht davon ausgehen, dass Bürgerinnen und Bürger ununterbrochen die Pflicht haben, sich zu informieren, sondern sie müssen über die Vorhabenliste lediglich die Möglichkeit dazu bekommen.

Deswegen plädiere ich auch dafür, ein hohes Maß an Transparenz zu erreichen und zu verbreiten, dass es eine Vorhabenliste gibt. Das halte ich an diesem Punkt für ganz wesentlich. Auf jeden Fall ist der Antrag ein erster wichtiger Schritt und insofern auf jeden Fall zu begrüßen. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind hier in Bremen schon seit vielen Jahren damit beschäftigt, intensive und umfassende Beteiligungsformen auszuprobieren und weiterzuentwickeln, und wir schauen mit großem Interesse auch auf das, was andere Städte in diesem Bereich entwickeln. Deshalb ist auch das, was die Stadt Heidelberg mit ihrer Vorhabenliste vorgelegt hat, für uns und für mich ein spannender Weg, um zu schauen, ob uns das in Bremen weiterhelfen kann.

Ich möchte auf der anderen Seite darauf verweisen, dass wir in Bremen viele Dinge entwickeln, sodass andere Städte auch auf uns schauen. Die Internetbeteiligung, die wir beim Verkehrsentwicklungsplan durchgeführt haben, hat uns bundesweite Anerkennung eingebracht. Das, was wir zum Flächennutzungsplan momentan über Monate hinweg an Kartenmaterial ins Internet stellen, damit die Bürgerinnen und Bürger sich informieren können, zeigt auch sehr anschaulich, welche Planungen die Stadt beabsichtigt, das heißt, es sind schon eine ganze Reihe von Informationsangeboten vorhanden.

Es ist sicher möglich, und wenn es gelingt, auch gut, die Dinge an einem Ort noch klarer auffindbar zu hinterlegen, aber wir sollten die Beteiligungs-

formen, die wir selbst schon entwickelt haben und die sich noch in der Entwicklung befinden, nicht kleinreden.

Wenn wir uns die Größenverhältnisse anschauen, dann ist Heidelberg eine Universitätsstadt mit ungefähr 150 000 Einwohnern, und dort stehen rund 100 Vorhaben in der Liste. Wenn ich das auf Bremen mit 550 000 Einwohnern hochrechne, dann kommen wir auf 350 bis 400 Vorhaben, die sich im Grunde genommen rein statistisch in einer solchen Liste wiederfinden müssten, damit müssen wir uns auseinandersetzen. Sie soll ja am Ende nicht zu einem Informations-Overkill führen und auch nicht dazu, dass dann die wenigsten Spezialisten noch in der Lage sind, sich dort zu rechtzufinden.

Auf einen Punkt möchte ich auch hinweisen, und auch hier wird sich wieder die Frage nach den Ressourcen stellen: Damit sie kein Datenfriedhof wird, muss die Liste ständig aktualisiert werden. Dafür wird man fachkundige Mitarbeiter der Verwaltung benötigen, die sie auf dem aktuellen Stand halten. Das ist eine Herausforderung, und das werden wir uns bei der Umsetzung und bei der Bearbeitung dieses Prüfauftrags - ich bin auch dankbar, dass es ein Prüfauftrag ist! - auch genau anschauen, damit man auch realistisch weiß, was man dort dann vor sich hat.

Ich möchte aber auch ein bisschen davor warnen zu hoffen - und das ist ja auch in den bisherigen Redebeiträgen schon angeklungen -, dass die Existenz einer solchen Liste grundsätzlich zu mehr Zufriedenheit in all unseren Beteiligungsverfahren führen wird, denn wir wissen, dass wir auch an anderen Stellen diese Verfahren weiterentwickeln müssen. Wir haben immer wieder Situationen - und wir hatten auch heute Fälle in der Bürgerschaft -, in denen die Beschlusslagen der Bürgerschaft oder der Deputationen etwas anderes wiedergeben als das, was sich Einzelne im Stadtteil vor Ort wünschen. Wir müssen schauen, dass wir auch damit offen und ehrlich umgehen und auch fragen: Was kann denn von Bürgern in solchen Verfahren erreicht werden, und welche Dinge stehen auch einmal nicht zur Disposition, weil sie politisch an anderer Stelle schon entschieden sind?

Es stellt sich die Frage, wie repräsentativ die Beteiligung von Menschen in diesen Verfahren ist. Wir erleben es gerade bei einzelnen Wohnungsbauprojekten, die Menschen, die direkt nebenan wohnen und nicht wollen, dass dort gebaut wird, haben einen konkreten Ort, an den sie gehen. Diejenigen, die händeringend nach einer Wohnung suchen, wissen gar nicht, in welchem Stadtteil von unserer Liste „Wohnbauflächen 30+“ sie

auf die Beiratssitzungen gehen sollen, um dort ihr Interesse für eine Wohnung zu formulieren. Das heißt, wir bekommen auf diesen Veranstaltungen auch eine asymmetrische Präsenzlage und müssen uns auch damit auseinandersetzen, wie die Chancengleichheit der unterschiedlichen Anspruchsgruppen ist und wer am Ende für das Gemeinwohl sorgt.

Wir müssen uns auch mit den Rechten der später Hinzugekommenen in solchen Verfahren auseinandersetzen. Die einen wirken seit vielen Jahren mit und engagieren sich, und die Planungen werden konkreter, andere kommen hinzu und wollen etwas anderes. Mit dieser Situation müssen wir uns auch auseinandersetzen, denn das heißt, dass es dort auch Dinge gibt, bei denen solch eine Vorhabenliste nicht helfen können wird. Das muss man einfach klar sehen, und dann muss man andere Dinge weiterentwickeln.

Gleichwohl wollen wir aber unsere Beteiligungsverfahren weiter verbessern. Wir werden diesen Prüfauftrag auch gern aufnehmen, um dann zu schauen, wie wir damit weiter umgehen können. Insofern bin ich durchaus damit einverstanden, wenn Sie diesen Antrag jetzt hier beschließen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch kurz etwas hinzufügen! Es ist klar, es ist ja auch erst einmal ein Prüfauftrag, und ich denke, viele Anregungen können noch aufgenommen werden.

Ich möchte mich jetzt gar nicht zu Beteiligungsverfahren äußern, denn im Zuge der Erörterung des Entwicklungsplans Bürgerbeteiligung werden wir dann noch Gelegenheit haben. Ich möchte aber doch noch einmal darauf eingehen, weil es gerade noch einmal anklang und auch im Laufe der Antragsberatung Bedenken geäußert worden sind, ob der Aufwand eine solche Liste zu erstellen, wirklich im Verhältnis zum Nutzen steht.

Ich habe in der letzten Woche noch einmal mit den Zuständigen in Heidelberg telefoniert. Es ist so, dass es diese Liste dort ja schon seit zwei Jahren gibt und gerade ein Evaluationsbericht dazu angefertigt wird, der auch demnächst veröffentlicht werden soll. Sie haben mir aber schon einmal verraten, dass die Zugriffszahlen im Internet sehr hoch sind und auch die gedruckten Ver-

sionen in den Bürgerämtern sehr gut nachgefragt werden.

Ich finde es sehr erfreulich, obwohl sie von der Verwaltung auch viel Engagement und eine vorausschauende Arbeitsweise erfordert, dass gerade auch aus der Verwaltung viele positive Rückmeldungen kommen, wenn man sich nämlich einmal eingearbeitet hat, dann erleichtert sie die interne Arbeit enorm. Ich bin wirklich überzeugt, dass nicht nur die Bürger profitieren können, sondern auch die Beiräte, wahrscheinlich auch wir als Parlamentarier, und auch die Verwaltung selbst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/518 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Effizienz des Fuhrparkmanagements der öffentlichen Verwaltung verbessern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 3. April 2014

(Drucksache 18/533 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. Juli 2014

(Drucksache 18/590 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)⁷⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich gedacht, es würde ein Antrag sein, der so eindeutig gut ist, dass hier im Hause alle sagen würden, den tragen wir mit! Nun bin ich über den Änderungsantrag der LINKEN ganz überrascht, auch fachlich sehr überrascht. Ich werde gleich noch darauf eingehen, was zu meiner kompletten Verwunderung geführt hat.

Es geht in diesem Antrag eigentlich darum, dass die öffentliche Verwaltung sich umweltfreundlicher, wirtschaftlicher und auch wirtschaftsfreundlicher bewegen soll. Das ist eigentlich der Ansatz, also zu mehr Effizienz bei der Nutzung der Fahrzeuge, die in der öffentlichen Verwaltung vorhanden sind, zu kommen. Wir haben dazu eine Kleine Anfrage gestellt, die Antwort des Senats war sehr interessant. Wir haben festgestellt, es gibt noch sehr viele alte Fahrzeuge in der bremischen Verwaltung. Alles das, was neuer ist, ist geleast worden.

Wir haben auch festgestellt, aufgrund der vielen Spezialfahrzeuge, die es in der bremischen Verwaltung gibt, liegen die CO₂-Emissionswerte mit vergleichsweise 142 Gramm noch sehr hoch. Es befinden sich 1 346 Fahrzeuge, die zumeist nicht so sehr sparsam sind, in der öffentlichen Verwaltung. Wir haben festgestellt, das ist ein großes Potenzial, das man umsteuern kann, und da sind die einzelnen Senatsressorts auch unterschiedlich weit.

Wir haben in der Kleinen Anfrage auch nach dem Carsharing gefragt. Ich habe bislang immer gedacht, es ist bei uns in der Stadtgesellschaft Konsens, dass das Carsharing ausgeweitet werden solle. Bremen ist mit dem Sustainable Award als eine Kommune ausgezeichnet worden, die das Carsharing besonders fördert. Wir haben einen Carsharing-Aktionsplan beschlossen, das war, glaube ich, einstimmig, also auch mit den Stimmen der LINKEN, im Jahr 2009.

Wir haben in der Debatte zum Verkehrsentwicklungsplan zum Nutzen des Carsharings bisher, so habe ich es verstanden, immer sehr konsensual argumentiert und gesagt, Carsharing ist für eine Stadt wie Bremen gut. Ein Carsharing-Fahrzeug spart etwa acht bis zehn private Pkw ein, und ein ähnliches Ergebnis kann auch in der öffentlichen Verwaltung erzielt werden.

Viele Fahrzeuge, die in der bremischen Verwaltung vorhanden sind, werden nicht, sage ich einmal, auskömmlich genutzt. Es gibt bestimmte Spitzen, warum ein bestimmter Fahrzeugbestand in der bremischen Verwaltung vorhanden ist, und genau um diese Spitzen geht es. Es sind sehr

viele Fahrzeuge vorhanden, die nur sehr wenig genutzt werden und dann herumstehen. Auch die Stellplätze kosten Geld. Das ist sehr ineffektiv, das ist unwirtschaftlich, es ist unökologisch, und es entspricht auch nicht unseren verkehrspolitischen Zielen.

Ich will einmal auf den Antrag der LINKEN eingehen, weil er mich wirklich total überrascht hat. Im Antrag steht: „Die Teilprivatisierung zugunsten gewinnorientierter Carsharing-Unternehmen ist hingegen keine Option.“ Damit verabschieden Sie sich von dem, was Sie mit uns tatsächlich zusammen beschlossen haben.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

Sie haben ausgeführt, es wäre jetzt auch wirklich genug, dass es 332 Mitarbeiter gibt, die in der öffentlichen Verwaltung berechtigt sind, Carsharing-Angebote zu nutzen. Eine, ich zitiere, „weitere einseitige Orientierung des Fuhrparkmanagements auf gewerbliche Anbieter ist nicht zielführend“. 332 Mitarbeiter! Herr Dr. Kuhn und ich haben eben noch einmal kurz gerätselt, aber wir haben es dann herausbekommen, wie viele Mitarbeiter es in der bremischen Verwaltung gibt. Es sind 28 000 Mitarbeiter! Wenn wir versuchen, die Zahl der 332 Nutzer zu erhöhen, dann ist das eine weitere, wohlgemerkt weitere einseitige Orientierung des Fuhrparkmanagements auf gewerbliche Anbieter? Es haben sich bei mir wirklich die Nackenhaare aufgestellt. Ich habe eine Gänsehaut bekommen, das ist völliger Unsinn!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich verstehe auch nicht, warum Sie sich von etwas Wirtschaftlichen verabschieden.

Sie haben offensichtlich ein Problem damit, dass private Unternehmen irgendwie partizipieren. Erklären Sie mir einmal, was Leasing ist! Leasing ist dann wohl eine staatliche Mobilitätsberatung, oder was verstehen Sie darunter? Leasing betrifft doch auch gewerbliche Unternehmen, es ist doch genau dasselbe, was da stattfindet. Nur, bei diesen Leasingfahrzeugen ist es tatsächlich so, dass sie auch die Grenzwerte einhalten können, weil sie neu sind. Ich verstehe Sie komplett nicht mehr! Wo ist Ihr Ansatz? Sie haben doch auch einmal mit uns gewollt, dass wir Carsharing in dieser Stadt weiterentwickeln, und jetzt machen Sie genau das Gegenteil, weil die Privaten doch auch so böse sind. Das kann ich wirklich nicht verstehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Imhoff [CDU]: Das hört sich ja an wie eine Ehekrise!)

Bitte?

(Abg. Imhoff [CDU]: Das hört sich ja an wie eine Ehekrise!)

Ehekrise? Wir waren nie miteinander verheiratet. Die Ansätze in der Beziehung sind doch ganz anders. Es wäre auch schade, wenn wir alle miteinander verheiratet wären. Ich finde, die Würze in der Suppe sind doch solche Auseinandersetzungen.

Ihr Ansatz ist völlig unsinnig, und Sie müssen mir einmal erklären, warum Sie sich von dem, was politischer Konsens in dieser Stadt war, verabschiedet haben!

In Ihrem Antrag stehen auch ein paar Punkte, die ganz gut sind: Der ÖPNV solle mehr einbezogen werden. Ja, das machen wir doch schon! Um Himmels Willen, wir haben das Jobticket, wir werden dafür beneidet, dass so viele Mitarbeiter in der öffentlichen Verwaltung mit dem ÖPNV fahren und auch ihre Dienstfahrten mit dem ÖPNV erledigen. Im Übrigen ist es auch so, dass Behördenmitarbeiter das Auto nur verwenden sollen, wenn es dienstlich unbedingt geboten ist.

Ganz viele Mitarbeiter der bremischen Verwaltung sind mit dem Fahrrad unterwegs. Jetzt schlagen Sie uns vor - es gibt 398 Dienstfahräder -, dass viel mehr Dienstfahräder beschafft werden sollten. Das ist eigentlich, findet Herr Pohlmann, eine gute Idee, aber man sollte den zweiten nicht vor dem ersten einen Schritt machen. Zunächst sollte ihre Auslastung geprüft werden. Fahren denn alle Behördenmitarbeiter mit Dienstfahrrädern. Sie zucken mit den Schultern, aber fordern, das ist ja immer viel einfacher!

Ich kann nur konstatieren, es ist so, dass sie bei der Polizei optimal genutzt werden. Zu den anderen Dienststellen, muss man ganz klar sagen, es muss noch mehr darauf hingewiesen werden, dass wir Dienstfahräder haben und dass sie mehr genutzt werden sollten. Wenn wir dann irgendwann an die Grenze kommen, dass sie immer ausgelastet sind -das sind sie ja nicht -, dann können wir weitere Dienstfahräder anschaffen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der einzige positive Ansatz in Ihrem Antrag ist der Vorschlag, Pedelecs verstärkt zu nutzen. Das finde ich gut und wichtig, da haben wir bisher wenig unternommen. Es ist auch mein Appell an

den Senat, mehr Pedelecs in der öffentlichen Verwaltung zu nutzen. Frau Stahmann nickt. Ich weiß, Herr Senator Dr. Lohse ist sowieso mit seinem Ressort schon sehr weit,

(Glocke)

es liegt beim Carsharing, glaube ich, an der Spitze in Bremen, aber im Hinblick auf Pedelecs können wir noch besser werden, da hat DIE LINKE vollkommen recht. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Saxe

(Abg. Strohmann [CDU]: Jetzt erkläre uns das einmal!)

ich werde innerhalb von fünf Minuten versuchen, ich bin relativ sicher, dass es schwer wird -, erstens: Möglicherweise haben wir ein unterschiedliches Verständnis von dem Begriff Carsharing. Carsharing ist für mich zunächst ein Konzept, bei dem nicht jeder ein Auto hat, sondern viele ein Auto haben, das sie sich teilen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Richtig!)

Das ist zum einen von der Eigentumsform und zum anderen von der Firma unabhängig, die es anbietet. Ich sage es ganz deutlich, der vorliegende Antrag ist ein Wirtschaftsförderungsprogramm für einen vergleichsweise monopolistischen Carsharing-Anbieter in Bremen, und so etwas machen wir nicht mit, das finden wir nicht gerechtfertigt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Warum ist die Fantasie bestimmter Teile des Parlaments auf private Anbieter beschränkt, wenn es darum geht, Carsharing zu betreiben? Man kann zumindest einmal darüber nachdenken, ob man nicht denselben Effekt mit eigenen Autos hat, dann auch CO₂ spart und möglichst nicht darauf angewiesen ist, dass ein Privatanbieter seine Autos zur Verfügung stellt und auch noch eine mobil.punkt-Station bekommt et cetera. Ich möchte das eigentlich nicht vollständig ausschließen, aber wenn es so eindeutig in diese Richtung geht, dann ist das für mich einfach zu kurz und fantasielos gedacht. Deswegen haben wir es gewagt, an der Idee der Privatisie-

rung ein bisschen zu kratzen und im Kern die Frage zu stellen:

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja Kokolores! - Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Können wir unter Umständen das Fuhrparkmanagement der öffentlichen Verwaltung so optimieren, dass es ein Carsharing- Charakter vom Carsharing bekommt, nämlich dass man sich Autos teilt?

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird gemacht!)

Dann benötigt man vielleicht die Privatisierung gar nicht.

Ich sage Ihnen auch noch einmal eines ganz deutlich, weil hier immer gesagt wird, wir würden verbieten, dass Firmen Gewinne machen, das stimmt natürlich grundsätzlich nicht.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Leasing ist auch Privatisierung!)

Natürlich ist Leasing privatisiert, aber wenn es nach mir ginge, würden wir die Dinge kaufen, die wir haben wollen. In dem Moment, in dem wir öffentliches Geld dazu verwenden, dass private Firmen mit Dienstleistungen und Daseinsvorsorge private Gewinne machen, werde ich mindestens grundsätzlich skeptisch. Die Erfahrung hat doch gezeigt, dass in allen möglichen Bereichen solche Ansätze - es wird versprochen, das ist günstiger, das ist billiger, alles Mögliche - immer gescheitert sind.

Ich erlaube mir, und wir erlauben uns, an dieser Stelle gewissen Anfängen zu wehren und dafür zu sorgen, dass wir endlich einmal unseren Kopf anschalten und aufhören, so zu tun, als wäre es automatisch günstiger, wenn ein privater Anbieter Carsharing durchführt, als wäre die öffentliche Hand, die Verwaltung selbst, zu träge, zu blöd oder sonst etwas, um Carsharing überhaupt organisieren zu können. Diesem Vorwurf muss man auch einmal entgegenstehen, weil es mir wirklich auf den Geist geht, dass es angeblich die schönen bunten Anbieter immer besser können als die anderen!

(Beifall bei der LINKEN)

Was dabei herauskommt, lernen wir auch, dass wir dann nämlich wieder darum streiten und fragen müssen: Zahlt der, der uns hier die Pkw vermietet, eigentlich einen Mindestlohn, einen angemessenen Lohn für seine Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter oder nicht, oder schaffen wir Effizienzgewinne in der Verwaltung wieder auf Kosten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in anderen Betrieben?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist so an den Haaren herbeigezogen!)

Deswegen erlauben wir uns, gegen Ihren Antrag zu stimmen, und wir bitten darum, zumindest die ersten beiden Punkte unseres Antrags anzunehmen, denn wir glauben, dass die Überlegung, es aus eigener Kraft zu schaffen, deutlich besser ist als die Privatisierung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Röwekamp, Sie können sich ruhig zu mir drehen!

(Heiterkeit - Abg. Röwekamp [CDU]: Was soll ich machen?)

Ich nehme die ersten Worte von Herrn Saxe auf: Dieser Antrag ist eigentlich so gut begründet, er ist so leicht nachvollziehbar, dass man ihn hier nicht noch einmal eingehend positiv begründen muss.

(Abg. Strohmann [CDU]: Warum habt ihr das dann eingereicht?)

Herr Strohmann, Sie haben immer die Möglichkeit, hierher nach vorn zu kommen! Ich höre dann, was Sie zu sagen haben.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Macht er ja gleich! - Abg. Strohmann [CDU]: Ich habe ja nur geantwortet! - Abg. Röwekamp [CDU]: So geht die Zeit auch herum!)

Es geht mir jetzt noch einmal darum, den Antrag der LINKEN aufzugreifen, und was Herr Rupp hier vorgetragen hat. Ich glaube, Herr Rupp, dass Sie sich mit dieser Sache tatsächlich ein Stück weit ins Abseits begeben!

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, genau!)

Es fällt auf, dass oftmals die reine Tatsache, irgendetwas könne unter Gewinnmaximierungsgesichtspunkten oder Gewinne laufen, schon per se aus Ihrer Sicht schlecht ist und als negativ kritisiert werden muss. Wenn ich mich einmal erinnere, was der Urvater der LINKEN dazu gesagt hät-

te, dann hätte er wahrscheinlich die Worte gewählt, das sei eine etwas abgeschmackte Kritik. Wenn ich mich mit diesem Thema befasse, dann muss ich schon etwas tiefer gehen. Bei diesem Thema müssten Sie eigentlich zwei Dinge mit ansprechen, dann wären Ihre Einwände richtig.

Der erste Punkt, Sie haben kritisiert, dass ein monopolistischer Anbieter gefördert wird. Implizit haben Sie damit die Behauptung aufgestellt, dass Bremen auf der Ebene des Carsharings durchaus prosperierend mehr Anbieter vertragen könnte. Das ist eine These, die ich gern verwirklicht sähe. Ich bin auch froh, dass es andere Anbieter in diesem Bereich gibt. Wenn ich mir aber die Netzstruktur im Stadtgebiet anschau, dann muss ich erkennen, dass es nur begrenzte wirtschaftliche Möglichkeiten gibt, bestimmte Stellfläche doppelt oder dreifach anzubieten. Es gibt einfach wirtschaftliche Grenzen in diesem Bereich, solange nicht insgesamt die Carsharing-Quote in Bremen sehr viel höher ist. Das ist der erste Punkt. Sie müssten eigentlich irgendwo die These untermauern, dass man jetzt schon deutlich mehr in dem Bereich haben könnte, das wäre jedenfalls die Herausforderung.

Der zweite Punkt: Ich wäre ja bei Ihnen, wenn man sagen könnte, wir haben im öffentlichen Dienst einen so großen Fuhrpark, dass wir es mit eigenen Anstrengungen, mit eigenen Kapazitäten schaffen würden, wirtschaftlich effizienter zu sein als ein spezialisierter Anbieter, der über seine eigene Dienstleistung, das, was er für uns anbietet, hier Effizienzvorteile erschließen kann. Wenn das der Fall wäre, dann wäre ich der Letzte, der nicht sagen würde, lasst uns das doch im eigenen Bereich machen!

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Wenn ich mir anschau, Herr Rupp, wo wir im Moment stehen, welche Herausforderungen für uns bestehen, überhaupt ein Carsharing-System zu etablieren, dann stehen wir ganz am Anfang, und da sind wir gut beraten, wenn wir auf Profis setzen. Wenn wir darüber hinaus gleichzeitig unsere Einflussmöglichkeiten nutzen, nicht nur Carsharing intensiv zu nutzen, sondern umgekehrt auch das Carsharing-Angebot besser auf die Bedürfnisse unserer Verwaltung zuzuschneiden, dann haben wir damit einen Vorteil, aber kein Risiko.

Das sollten wir nutzen, statt abstrakt irgendwo darüber zu sprechen, dass ein kommunales Carsharing-System wirtschaftlich sinnvoller wäre. Wenn Sie das ansatzweise - nur ansatzweise - belegen könnten, dann würde ich mich intensiver damit befassen. Hier würde ich zunächst einmal

auch dem Kollegen Saxe zustimmen, es ist sinnvoll, uns wie beschrieben zu verhalten, und das sollten wir auch tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Abg. **Gottschalk** (SPD): Ja, ich bin damit einverstanden!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Meine Frage ist: Wenn es keine Zahlen gibt, ob es nicht auch eine effiziente Lösung innerhalb der Verwaltung geben könnte, ohne Carsharing-Unternehmen einzubinden, warum ist das nicht Gegenstand dieser Prüfung?

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau, er hat recht!)

Abg. **Gottschalk** (SPD): Wir haben einen Prüfauftrag gegeben, die Möglichkeit der Effizienzsteigerung zu prüfen und dabei auch das Carsharing mit einzubeziehen und nach Möglichkeiten zu suchen, wie man das intensiver nutzt. Ich gehe eigentlich davon aus, dass die Verwaltung, die dies prüft, in dem Moment, in dem sie feststellt, sie könnte das eigentlich besser, in den entsprechenden Unterlagen einen Hinweis darauf gibt.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Dann können sie das auch aufnehmen! - Glocke)

Präsident Weber: Die Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Dann bedanke ich mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann, Fraktion der CDU.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Koalition, wir halten Ihre Initiative ein effizientes Fuhrparkmanagement einzuführen, für sehr sinnvoll, deswegen werden wir Sie auch unterstützen, auch Carsharing tragen wir soweit mit. Wir haben das ja im Zusammenhang mit dem Verkehrsentwicklungsplan diskutiert und für sinnvoll gehalten. Ich muss nicht noch viel dazu sagen, dass wir CO₂, Kapazitäten und dergleichen einsparen, weil jedes Fahrzeug natürlich eine Bewirtschaftung benötigt. Ich finde es gut, und wir sollten überlegen, inwieweit wir dieses Management noch effektvoller inszenieren können.

Über einem Diskussionspunkt bin ich ein wenig erstaunt, denn ich finde es angesichts des Vorschlags und des Änderungsantrags der LINKEN, so, wie Herr Rupp das hier vorgetragen hat, eigentlich vernünftig, darüber nachzudenken, ob wir bestimmte Aufgaben in der Verwaltung nicht auch selbst machen können, denn eines ist auch klar: Wenn man ein Carsharing-Unternehmen in Anspruch nimmt, dann rechnet es sich, nur bis zu einer gewissen Kilometerzahl, kommt man darüber hinaus, rechnet es sich nicht mehr, dann rechnet sich teilweise auch ein eigenes Auto. Ich glaube schon, wenn man das in der Verwaltung vernünftig koordiniert, darüber kann man reden, man kann prüfen, ob dieses oder jenes Modell sinnvoller ist, das ist keine Frage, aber Herrn Rupp jetzt vorzuwerfen, er habe sich gegen Carsharing ausgesprochen, weil er diese Frage hier aufgeworfen hat, das finde ich nicht in Ordnung, das sage ich auch ganz offen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Gottschalk, Sie müssen sich jetzt irgendwann einmal entscheiden - ich darf das sagen, ich bin wirklich vollkommen frei von dem Gedanken der Rekommunalisierung und Verstaatlichung -: Sie sind gerade derjenige, der bei jeder Gelegenheit, ob das Netze oder ob es etwas anderes betrifft, ob es sinnvoll oder nicht sinnvoll ist, sagt, der Staat könne alles besser, aber komischerweise, wenn es hier darum geht, ein bestimmtes Unternehmen in dieser Stadt zu unterstützen, dann sagen Sie auf einmal, Private könnten es besser. Ich glaube, die bremische Verwaltung ist sehr wohl in der Lage, das auch selbst zu organisieren. Zumindest könnten wir das einmal überprüfen. Wenn festgestellt wird, dass es nicht geht, dann kann man es anders organisieren, das ist in Ordnung, dann kann man auch mit einem Unternehmen reden oder eine Ausschreibung durchführen. Ich weiß gar nicht, wie ausschreibungsrechtlich überhaupt zu verfahren ist, ob man nicht sogar ein Unternehmen frei wählen kann. Das jetzt aber grundsätzlich zu verteufeln, das halte ich für falsch.

Wir sind uns, glaube ich, alle darin einig, dass wir, gerade wenn wir schon in den nächsten Jahren tolle Routen für Fahrräder bekommen, die Nutzung von Fahrrädern und Pedelecs im öffentlichen Dienst ausbauen und fördern sollten.

(Beifall bei der SPD)

Es macht dann auch Sinn, dass wir Fahrradstraßen bauen und deshalb, glaube ich, ist das ein richtiger Weg. Das eine aber erst einmal komplett auszuschließen, halten wir für falsch. Ich traue es der Verwaltung zu, dass sie das schafft, und

dann, wenn sie es schafft, wird es kostengünstiger, weil sie natürlich beim Einkauf und beim Leasing gute Konditionen bekommt.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Das stimmt nun gar nicht! Gegenüber großen Unternehmen mit Sicherheit nicht! - Zuruf des Abg. Gottschalk [SPD])

Natürlich stimmt das! Ich kenne die Preise für Behördenfahrzeuge. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich halte es auch für sinnvoll, dass wir uns über das Mobilitätsmanagement in der Verwaltung Gedanken machen. Fuhrparkmanagement ist das eine, Mobilitätsmanagement ist das andere. Ich möchte allerdings darauf verweisen, dass wir, so wie die Dinge in Bremen derzeit geregelt sind, kein zentrales Fuhrparkmanagement haben, sondern jede Dienststelle selbst gehalten ist, ihr geeignetes Fuhrparkmanagement zu organisieren. Aus dem Jahr 2004 gibt es eine Handlungshilfe der Senatorin für Finanzen zur Benutzung von Dienstfahrzeugen.

Die Beschaffung - soweit die Dienststellen Fahrzeuge beschaffen - wird über den Umweltbetrieb Bremen organisiert. Es wird dort in fünf Pkw-Klassen beschafft, für die jeweils CO₂-Höchstwerte festgelegt sind. Im Augenblick wird eine neue Leasingausschreibung vorbereitet, die Ende dieses Jahres hinausgehen soll, für die geplant ist, die CO₂-Grenzwerte sukzessive noch einmal abzusenken und Kleinstfahrzeuge als kleinste Beschaffungskategorie zusätzlich aufzunehmen, damit für Gelegenheiten, bei denen wirklich nur eine oder zwei Personen von A nach B gelangen müssen, ein Kleinstfahrzeug zur Verfügung steht.

Es wurde gefragt oder aufgefordert, sich an den Werten des Deutschen Bundestages zu orientieren. Dort ist es so, dass der Grenzwert 140 Gramm CO₂ pro Kilometer beträgt. Der Anbieter, der den Bundestag im Moment beliefert, garantiert sogar einen Wert von 120 Gramm, das ist ein sehr guter Wert. Man muss allerdings auch dazu sagen, das sind überwiegend Standard-Pkw, 120 Stück, die alle jünger als zwei Jahre sind.

In Bremen haben wir die Situation, dass die Verwaltung in den Fällen, in denen sie Fahrzeuge besitzt, auch viele Sonder- und Nutzfahrzeuge hat. Das fängt beim Tankstellenprüffahrzeug an,

geht über Feuerwehrfahrzeuge, Transporter und endet beim Wasserwerfer. Das sind natürlich keine Fahrzeuge, die man least, sondern man hat sie im eigenen Bestand. Von denen sind viele Fahrzeuge auch älter, sodass es bei den Sonderfahrzeugen schwer ist, auf einen solch ambitionierten Wert zu kommen.

Mit dem Leasingvertrag, den Bremen über den UBB abgeschlossen hat, ist mit dem Fahrzeugmix im Moment auch ein Wert von kleiner als 120 Gramm rechnerisch möglich, es hängt aber davon ab, wie die Dienststellen die Fahrzeuge jetzt im Einzelnen beschaffen. Im Jahr 2013 lag der Durchschnittswert real bei 127 Gramm, aber, wie gesagt, wir wollen ihn weiter absenken.

Für mein Ressort kann ich sagen, dass wir gar keine regulären Pkw mehr beschaffen, sondern nur noch auf Carsharing setzen. Wir machen das vor allem deshalb, weil wir damit ganz deutlich Geld sparen. All die Dinge, die Herr Rupp gerade aufgezählt hat, dass zum Beispiel die Kosten aus dem Ruder laufen, treffen genau nicht zu. Wir bevorzugen Carsharing vor allem deswegen, weil wir flexibler sind und auch keinen eigenen Betreuungsaufwand für die Fahrzeuge haben, und das darf man nämlich nicht außer Acht lassen! Es geht ja nicht nur darum, den Pkw zu kaufen und zu schauen, wie günstig man mit ihm fahren kann, sondern irgendjemand muss ihn auch betreuen, warten, reinigen und all diese Dinge, und da sparen wir eine Menge Geld.

Die Zielzahlen für Dienststellen kann man sich ansehen, es ist aber wahrscheinlich schwierig, einheitliche Zielzahlen für verschiedene Dienststellen zu formulieren, weil die Bedarfe eben doch sehr unterschiedlich sind. Ich würde es begrüßen, wenn die Dienststellen ihr Mobilitätsmanagement, das sie entwickeln, auch unter dem Dach eines EMAS, eines Umweltmanagementsystems, machen würden - wie in meinem Ressort -, weil man damit einen sehr systematischen Ansatz wählt und die Potenziale sowohl auf der Kosten- als auch auf der Umweltseite sehr gut identifizieren kann. Das heißt, das ist hier noch einmal ein klarer Appell an die Kolleginnen und Kollegen im Senat, damit wir möglicherweise weitere senatorische Dienststellen bekommen, die eine EMAS-Zertifizierung vornehmen lassen.

Die Technik für das Carsharing ist meiner Meinung nach heute schon ziemlich gut erprobt und unkompliziert. In Bremen gibt es drei Anbieter, darauf möchte ich noch einmal verweisen. Es gibt ein Unternehmen, mit einem sehr hohen Marktanteil, aber es gibt auch Flinkster und Move About. Ich habe erst heute Mittag die Erweiterung einer Station in der Vahr der Öffentlichkeit vorstellen

dürfen. Diese Station der GEWOBA und der BSAG wird zukünftig auch Pedelecs und Lastenfahrräder anbieten. Wir leisten da, glaube ich, eine ganze Menge.

Die Kosten, die Mengenrabatte! Wir bekommen als Senator für Umwelt, Bau und Verkehr bei dem Carsharinganbieter, bei dem wir leasen, einen Behördenrabatt. Deswegen halte ich das für einen guten Weg.

Natürlich fördern wir auch die Nutzung des ÖPNV. Es gibt das Jobticket, und alle möglichen Aktionen, um die Nutzung des Fahrrads attraktiver zu gestalten. An der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“, nehmen wir als Ressort regelmäßig mit teil. Ich muss aber deutlich sagen, ein Verzicht auf das Carsharing würde nach meinem Verständnis jedem modernen Mobilitätsmanagement, jedem modernen Flottenmanagement vollkommen widersprechen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Das hat ja auch keiner gesagt!)

Ich kann das nur so deutlich sagen.

Genauso deutlich kann ich auch nur sagen, die Fahrzeuge, die die Verwaltung nutzt, nutzt sie in der Regel von montags bis freitags zwischen 8.00 und 17.00 Uhr, und Carsharing-Fahrzeuge können dann abends oder am Wochenende auch von Privaten genutzt werden. Es ist also schon auf den ersten Blick erkennbar, dass eine Verwaltung Carsharing mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht so effizient betreiben können wird wie ein professioneller Anbieter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, auch die Hoffnung, dadurch Geld zu sparen, halte ich für absurd.

Kurz und gut, wir werden Beschriebenes weiter fortsetzen, wir werden weiterhin konsequent Mobilitätspunkte im Stadtgebiet schaffen, sowohl in den dicht besiedelten Quartieren als auch in den Randbezirken, das ist ja hier im Hause auch vielfach gewünscht worden. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Ich habe ein paar Bereiche aufgezeigt, in denen wir noch besser werden können, lassen Sie uns gemeinsam weiter in diese Richtung arbeiten! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/590 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/533 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Hilfesystem bei häuslicher Gewalt verbessern

Antrag der Fraktion der CDU

vom 7. April 2014

(Drucksache 18/534 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Jahr 2013 wurden

bei der Polizei 843 Fälle häuslicher Beziehungsgewalt in Bremen registriert, dabei geht es um Körperverletzungen, Bedrohungen, Nötigungen oder auch Sexualdelikte durch den Beziehungspartner, um nur einige der relevanten Delikte zu nennen. Meistens sind Frauen die Opfer. 843 Fälle, meine Damen und Herren, sind 843 Fälle zu viel!

Neben einer konsequenten Bekämpfung der Straftaten sollte deswegen der Opferschutz im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen. Es sieht in Bremen insofern recht gut aus, als Bremen schon recht frühzeitig eine Vorreiterrolle durch die Schaffung von Sonderdezernaten bei der Staatsanwaltschaft und durch eine enge Kooperation der unterschiedlichen Beteiligten eingenommen hat, ob es nun Polizei, Staatsanwaltschaft oder Opferhilfeorganisationen sind.

Darauf sollten wir uns allerdings nicht ausruhen, denn anlässlich einer Diskussion einer Großen Anfrage der CDU-Fraktion zur häuslichen Gewalt in der Bürgerschaftssitzung im Frühjahr 2014 ist ein entscheidender Mangel im Umgang mit Opfern häuslicher Gewalt zutage getreten, und zwar geht es um das Hilfesystem nach einer Wohnungsverweisung. Es ist zwar klargestellt, dass inzwischen der Grundsatz gilt: Wer schlägt, der geht. Das heißt, der schlagende Beziehungspartner muss die gemeinsame Wohnung verlassen. Wie sich die Unterstützung der Opfer im Anschluss gestaltet, hängt jedoch letzten Endes davon ab, ob eine polizeiliche Wohnungsverweisung stattgefunden hat oder ob sich das Opfer selbstständig zum Amtsgericht bemüht und dort eine Wohnungsüberlassung im Wege einer gerichtlichen Schutzanordnung begehrt.

Nach einer polizeilichen Wohnungsverweisung ist es so, dass die Polizei die Leitung des Amtes für Soziale Dienste per Fax darüber informiert. Unmittelbar nach einer solchen Wohnungsverweisung, spätestens aber am dritten Werktag danach, nimmt das Amt für Soziale Dienste Kontakt zu dem Opfer auf und bietet Beratung und Hilfe an. Dies geschieht entweder telefonisch oder durch eine schriftliche Bitte um einen Termin für einen Hausbesuch. Es erfolgt also hier eine aufsuchende Arbeit, die auch richtig ist und für die Opfer nach einer solchen Straftat eine sehr große Bedeutung hat.

Das Opfer wird über die Möglichkeit informiert, ein dauerhaftes Rückkehrverbot des Partners beim Familiengericht zu beantragen, sowie über weitere sozialpädagogische Unterstützung und Hilfen durch Hilfsorganisationen. Dieses Angebot wird, wie aus dem fünften Bericht zur häuslichen Be-

ziehungsgewalt hervorgeht, zu 80 Prozent von den Betroffenen angenommen.

Opfer häuslicher Gewalt können allerdings, wie ich bereits sagte, auch zivilrechtlich beim Amtsgericht eine entsprechende Wohnungsüberlassung oder ein Wohnungsbetretungsverbot nach dem Gewaltschutzgesetz beantragen, in der Regel wird das für einen Zeitraum von zunächst sechs Monaten erwirkt. Diese Gewaltschutzanordnungen werden dann von den Familiengerichten direkt an den Kriminaldauerdienst der Polizei gesendet, wo eine Gefährdungseinschätzung, eine Hinterlegung in der Kriminalakte des Täters und eine Steuerung an das Amt für Soziale Dienste erfolgen. Das Amt für Soziale Dienste bearbeitet die Fälle jedoch nicht weiter, und das ist das Problem. Es erfolgt weder eine aufsuchende Kontaktaufnahme zu den Opfern noch wird der Hausbesuch bei ihnen durch das Amt durchgeführt. Hilfestellung soll lediglich ein in mehrere Sprachen übersetztes Informationsblatt geben.

Das Amt für Soziale Dienste geht davon aus, dass Opfer häuslicher Gewalt, die sich selbstständig an das Amtsgericht gewandt haben, sich auch selbstständig um weitere Hilfen bemühen können. Das allerdings, meine Damen und Herren, ist ein Trugschluss. Es kostet die Opfer häuslicher Gewalt häufig eine große Überwindung, sich überhaupt zum Amtsgericht zu bemühen, um dort eine solche einstweilige Anordnung und eine Wohnungsüberlassung zu beantragen. Das hat ganz viel mit Scham und Angst zu tun. Wenn sie die Hürde überwunden haben, dann noch die weitere Hürde zu meistern und sich im verzweigten Beratungssystem zurechtzufinden, ich finde, da muten wir den Opfern zu viel zu. Vielfach wissen die Frauen auch nicht, an welche Beratungsstelle sie sich jetzt wenden sollen. Die CDU hatte damals einen Opferschutzbeauftragten gefordert, der hätte dann natürlich auch helfen können, aber das wollten Sie leider nicht.

Viele Opfer haben jedenfalls - und das geht auch aus dem fünften Bericht zur häuslichen Gewalt hervor - eine recht große Distanz zu professionellen Beratungsstellen, sie werden auch durch schriftliche Angebote kaum erreicht. Aus meiner Erfahrung als Staatsanwältin im Sonderdezernat Gewalt gegen Frauen kann ich sagen: Das ist gerade das Problem. Man schickt den Frauen ein Informationsblatt, verhält letzten Endes. Das persönliche Gespräch ist wesentlich mehr Wert, wenn man persönlich die entsprechenden Angebote darstellen und die Frauen dann auch auf dem richtigen Weg begleiten kann.

Wir dürfen also, und das ist der Sinn dieses Antrags, die Opfer häuslicher Gewalt nicht alleinlas-

sen. Sie brauchen direkt nach solchen Gewaltsituationen Hilfe, denn in diesen Situationen - und auch das geht aus dem fünften Bericht zur häuslichen Gewalt hervor - sind sie am besten erreichbar für die Hilfen. Wenn erst einmal Zeit vergeht und der Alltag wieder eingekehrt ist, dann kann es zu dem Problem kommen, dass man die Opfer überhaupt nicht mehr erreichen kann.

Meines Erachtens darf es nicht sein, dass es letzten Endes Opfer erster und zweiter Klasse gibt, nämlich einerseits diejenigen, die nach einer polizeilichen Wohnungsverweisung eine direkte aufsuchende Hilfe bekommen, und andererseits diejenigen, die nach einer entsprechenden Anordnung durch das Gericht eben keine entsprechende Hilfe bekommen.

Aus dem Bericht und aus den weiteren Diskussionen, die ich im Anschluss mitbekommen habe, geht hervor, dass inzwischen Bewegung in die Sache gekommen ist, das finde ich sehr positiv. Immerhin wird anerkannt, dass fachlich nicht zu begründen ist, die Frauen nach Wohnungsverweisungen unterschiedlich zu behandeln. Vielleicht hat auch dieser Antrag einen kleinen Beitrag dazu geleistet, dass jetzt Bewegung in die Sache gekommen ist.

Wir fordern in dem Antrag, dass das Amt für Soziale Dienste die direkte Hilfe für die Frauen nach einer entsprechenden Gewaltschutzanordnung und Wohnungsüberlassung durch das Amtsgericht gewährt. Das kann man so sehen, man kann aber auch sagen, dass die unabhängigen Beratungsstellen eine entsprechende aufsuchende Hilfe durchführen sollten. Das ist letzten Endes eine Diskussion, die dann noch in der Sozialdeputation geführt werden kann, wohin dieser Antrag auch, wenn ich die Koalition richtig verstanden habe, überwiesen werden soll. Das tragen wir auch mit, das macht Sinn, und dann können wir über den besten Weg für die Frauen reden. Ich denke aber, dass wenigstens ein Anstoß gegeben ist, das finde ich wichtig. Es lag mir schon lange auf dem Herzen, dass wir hier einen Schritt weiterkommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frauen und Kinder sind besonders häufig von häuslicher Gewalt betroffen. In solch einer Krisensituation ist der Antrag auf Wohnungsverweisung des gewalttätigen Partners häufig der Endpunkt einer Kette von Auseinan-

dersetzungen, Bedrohungen und seelischer und körperlicher Gewalt.

Wir sind uns hier alle im Parlament einig, dass Frauen, die sich in einer solchen Situation befinden, qualifizierte fachliche und sozialpädagogische Hilfe und Unterstützung angeboten werden muss. Diese sollte zum Ziel haben, die Frauen über ihre Rechte zu informieren, ihnen professionelle Unterstützung anzubieten, festzustellen, ob Kinder in der Familie leben und ob deren Wohl gefährdet ist, weitergehende sozialpädagogische Hilfen und Maßnahmen abzuklären und gegebenenfalls einzuleiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen stellen etwa 75 bis 100 Frauen zivilrechtlich einen Antrag auf Wohnungsverweisung beziehungsweise auf Wohnungsbetretungsverbot beim Amtsgericht, das heißt, sie schalten vorher nicht die Polizei ein. In diesen Fällen wird das Amt für Soziale Dienste auch informiert, es ist aber nicht verpflichtet, Kontakt zu der betroffenen Frau aufzunehmen. Anders ist es bei einer Wohnungsverweisung nach Paragraph 14 Bremisches Polizeigesetz, hierbei ist in einer Dienstanweisung beim Amt für Soziale Dienste die Kontaktaufnahme am dritten Werktag nach der Verweisung geregelt.

Uns ist es besonders wichtig, dass Frauen die Gelegenheit bekommen, über ihre Gewalterfahrungen zu sprechen. Frauen, die von Gewalt betroffen sind und bedroht werden, sind in einer ganz besonderen seelischen Notlage. Es ist davon auszugehen, dass sie sich lange niemandem anvertraut haben, und deshalb ist es entscheidend, ihnen zu vermitteln, dass sie Hilfe bekommen können, wenn sie dies wünschen.

Klar ist auch, Frauen sind unterschiedlich, das gilt auch für Frauen, die von Gewalt betroffen sind. Jede Frau muss wählen können, welche Art der Unterstützung sie braucht. Sicher gibt es Frauen, die sich lieber an eine unabhängige Beratungsstelle wenden, bei der sie ihre Geschichte erst einmal erzählen können, ohne das Gefühl zu haben, dass sofort amtliche Schritte erfolgen.

Eine Pflichtberatung durch das Amt für Soziale Dienste, wie die CDU es in ihrem Antrag fordert, ist unserer Meinung dabei nach der falsche Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Betroffene Frauen könnten einen Besuch der Behörde als eingreifendes Verhalten empfinden. Auftragsgemäß ist das Amt für Soziale Dienste dazu auch noch auf den Schutz des Kindeswohls fokussiert, und das schürt bei vielen Frauen, so

berichten es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes, Misstrauen und auch die Befürchtung, dass ihnen die Kinder weggenommen werden. Das kann unserer Meinung nach dazu führen, dass dann eben gar keine Hilfe angenommen wird. Dies geht auch aus dem letzten Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgemeinschaft „Häusliche Beziehungsgewalt“ hervor. Trotzdem müssen wir natürlich achtgeben, dass kein Kind in einer Familiensituation, in der Gewalt herrscht, gefährdet ist.

Das Familienverfahrensrecht sieht jetzt schon vor, dass bei Anordnungen nach Paragraph 2 Gewaltschutzgesetz das Jugendamt angehört beziehungsweise informiert wird. Das Jugendamt kann danach Maßnahmen ergreifen, die sich von einem schriftlichen Beratungsangebot bis hin zu einem Hausbesuch erstrecken. Dies erfolgt je nach Abwägung der Gefährdungseinschätzung.

Mit einem Antrag der Sozialsenatorin an die Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz, GFMK, zum Gewaltschutzverfahren, Beteiligung des Jugendamtes, wollen wir die Regelung noch konkreter fassen und dafür sorgen, dass eine Formulierung angefügt wird, in der geregelt ist, dass das zuständige Jugendamt unverzüglich unterrichtet wird, wenn ein Kind von solch einem Konflikt betroffen ist. Wir halten diese Veränderung für sinnvoll und zielführend, weil für uns der Blick auf das Kindeswohl in einer solchen von Gewalt geprägten Umgebung mit an erster Stelle steht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings geht es uns auch um die betroffenen Frauen - nicht alle sind Mütter - ihnen wollen wir Beratung und Hilfe anbieten und sie auf die vorhandenen niedrigschwelligen Angebote aufmerksam machen, damit sie eine Begleitung und Unterstützung bekommen auf ihrem Weg, der mit der Wohnungsverweisung des gewalttätigen Partners noch lange nicht zu Ende ist.

Wir halten es für richtig, dieses Thema noch ausführlicher zu beraten. Wir sollten beispielsweise schauen, ob es in diesem Bereich noch Verbesserungsbedarf gibt, ob es nun darum geht, dass Flyer für Beratungsangebote bei den Gerichten ausliegen, oder auch hauptsächlich darum, ob es eben doch Fälle gibt, die eventuell versehentlich unberücksichtigt bleiben können, und wie wir dann zukünftig damit umgehen.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Das passiert doch alles schon!)

Daher beantragen wir, diesen Antrag in die Sozialdeputation zu überweisen. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Güngör.

Abg. Frau **Güngör** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Häusliche Gewalt ist leider auch im Land Bremen weit verbreitet, bedeutet für die Opfer ein erhebliches Leid und verletzt sie in fundamentaler Weise in ihrer körperlichen Unversehrtheit. Weil häusliche Gewalt in den eigenen vier Wänden geschieht, dem Zuhause so den Schutzcharakter nimmt und zudem von den Menschen ausgeübt wird, denen man eigentlich am meisten vertraut, ist die Wirkung oft verheerend. Die Opfer sind fast immer damit konfrontiert, dass sie das Gewalthandeln des Täters nicht verstehen.

Viele Fachleute aus unterschiedlichen Institutionen, mit unterschiedlichen Professionen, tragen bereits jetzt dazu bei, Opfer vor Gewalt im sozialen Nahraum zu schützen. Dies gelingt, umso besser, je mehr die Arbeit konzeptionell abgestimmt ist und Hand in Hand gearbeitet wird. In Bremerhaven arbeitet bereits der bei der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, ZGF, angesiedelte runde Tisch „Häusliche Gewalt“ an Strukturen und Rahmenbedingungen, während ein zweiter beim Frauenhaus angesiedelt ist. Die Polizei Bremen arbeitet seit längerer Zeit auf unterschiedlichen Ebenen der Gewaltprävention mit verschiedenen Behörden und Institutionen und befindet sich mit diesen auch in einem ständigen Dialog.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ ist eine stärkere Vernetzung insbesondere zur Verbesserung der Kooperation und Meldewege der beteiligten Ressorts Jugend, Bildung, Inneres und Justiz auf den Weg gebracht worden. Das Jugendamt Bremerhaven lässt seit dem Jahr 2009 jährlich 20 Fachkräfte aus den verschiedensten sozialen Bereichen zu zertifizierten Kinderschutzkräften ausbilden. Dies sind nur einige Beispiele für Aktivitäten gegen häusliche Gewalt und für die Prävention und Unterstützung der Opfer im Land Bremen.

Menschen in akuten Situationen häuslicher Gewalt zu unterstützen, gehört aber auch vornehmlich zum Aufgabenfeld und zur Professionalität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für

Soziale Dienste Bremen. Dort wird aber die Auffassung vertreten, es sei nicht erforderlich, dass die sozialen Dienste in den Fällen tätig werden, in denen ein Opfer beim Amtsgericht schon selbstständig eine Gewaltschutzanordnung erwirkt hat, ohne dass es zuvor eine Wohnungsverweisung durch die Polizei gab. Das bedeutet, dass das Amt für Soziale Dienste davon ausgeht, dass sich diese Opfer auch weiterhin selbstständig um weiterführende Hilfen kümmern können, und deshalb erfolgt in diesen Fällen keine persönliche Kontaktaufnahme. Diese persönliche Kontaktaufnahme zu Opfern ist aber unentbehrlich.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ein Merkblatt mit Opferhinweisen kann die persönliche Kontaktaufnahme nicht ersetzen! Ob der Täter nun durch die Polizei oder durch eine Wohnungsverweisanordnung durch das Gericht aus der gemeinsamen Wohnung verwiesen wird, ändert für das traumatisierte Opfer ja letztlich nichts. Es sollten deshalb nicht nur die Vernetzung, sondern auch gleiche Verfahrensweisen forciert werden. Trotz intensiver Bemühungen gibt es in diesem Punkt bisher keine Einigung, zwischen der Polizei und dem Amt für Soziale Dienste, wie meine Kollegin Frau Piontkowski bereits dargestellt hat. Somit gibt es derzeit immer noch zwei verschiedene Verfahrensweisen. Aus diesem Grund ist auch die SPD-Bürgerschaftsfraktion für eine Überweisung und damit für eine weitere Bearbeitung in der Deputation für Soziales.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insbesondere sollte in der Deputation dann erstens noch einmal genau erörtert werden, wie eine einheitliche Opferbetreuung aussehen kann, ohne dabei die Menschen zu vergessen, die aus den verschiedensten Gründen Hemmnisse haben, mit der Sozialbehörde in Kontakt zu treten. Dies gilt zum Beispiel für Mütter, die Sorge haben, dass ihnen gegebenenfalls ihr Kind weggenommen werden könnte. Es kann auch daran gedacht werden, eine neutrale Person einzusetzen oder eine Stelle einzurichten, die die persönliche Kontaktaufnahme übernimmt. Wie das Verfahren dann im Einzelnen aussehen soll, kann in der Deputation ausgearbeitet werden.

Zweitens muss es das Ziel sein - da sind wir uns auch parteiübergreifend einig, denke ich -, eine einheitliche und faire Verfahrensweise festzulegen; ob nun nach dem Bremischen Polizeigesetz oder nach dem Gewaltschutzgesetz, sollte dabei keine Rolle spielen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zweifellos richtig, und ich denke, da sind wir uns auch alle einig, dass Opfer von häuslicher Gewalt jedwede Unterstützung brauchen und diese dringend notwendig ist. Ich möchte aber auch gleich vorweg sagen, wir werden diesen Antrag nicht mit unterstützen, denn so etwas wie eine Art Zwangsberatung oder sofort anzutreten, halten wir hier für schwierig. Ich meine, es sind sehr komplizierte und nicht einfache Situationen, in denen sich die betreffenden Frauen mit ihren Kindern befinden, und das Amt suggeriert durchaus so etwas wie Überwachung, Übergriffigkeit. Das Jugendamt steht dahinter! Kann ich die Kinder behalten? Kann ich sie nicht behalten? Wie sieht es in der Wohnung aus? In welcher Situation bin ich gerade? Es gibt also eine Fülle von Problemen, die damit zusammenhängen.

Es ist vollkommen klar, dass es diese Beratung und Unterstützung geben muss. Ich bin mir nicht sicher, inwieweit die Verfahren so vereinheitlicht werden können, dass diese Probleme ausgeschlossen werden können. Ich halte das für gar nicht so einfach. Leider ist es so, dass die unabhängigen Beratungsstellen und die Vernetzung in Bremen zwar vorhanden sind, aber immer noch nicht so, wie wir sie eigentlich bräuchten, ob das jetzt der Notruf ist, „Neue Wege“, insbesondere aber auch die Beratungsfunktion, die Frauenhäuser eigentlich haben könnten, die die Finanzierung aktuell nicht zur Verfügung gestellt bekommen, und so weiter.

Wir haben auch die Problematik mit Migrantinnen, Übersetzungen, Sprachproblemen et cetera. Auch da gibt es immer wieder schwierige Situationen. Ich glaube, es wäre wenig hilfreich, wenn von Amt wegen dann in den nächsten 24 oder 48 Stunden tatsächlich jemand dort auftauchen würde.

Ich bin auch dafür, dass wir das weiter beraten. Wir werden einer Überweisung auf jeden Fall zustimmen, aber die Variante, die jetzt hier von der CDU vorgeschlagen wurde, teilen wir auf gar keinen Fall, weil ich das in dem Zusammenhang für eine zu schwierige Vorgehensweise halte.

Es gibt eine verbindliche Vorgabe, die man in einem abgeschichteten Verfahren vielleicht zu-

sammenfassen könnte, denn diese Informationen dürfen auf gar keinen Fall vorenthalten werden, und die Unterstützung ist wichtig. Mir ist aber auch wichtig, dass es eine nicht staatliche Beratungsstelle und Möglichkeit gibt. Eigentlich müssen wir dafür mehr Transparenz schaffen, und bislang ist dort noch sehr viel zu tun. Diese Möglichkeiten sollten wir vollständig ausloten und es in der Hinsicht nicht von vornherein in ein institutionelles Verfahren fassen. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Piontkowski hat noch einmal aus ihrer langjährigen beruflichen Praxis geschildert, wo wir auf Probleme stoßen, wo Richter und Anwälte Probleme sehen.

Ich habe mir vor dem Hintergrund des CDU-Antrags noch einmal verschiedene Briefwechsel zwischen meinem Haus, dem Justizressort und dem Innenressort angeschaut. Ich bin ganz fest der Auffassung, dass wir Lücken, die vorhanden sind, schließen müssen, um die Opfer besser schützen zu können. Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Es muss auch absolute Klarheit darüber herrschen, dass Kinder, die in solchen Familienkonstellationen leben, dann auch den besonderen Schutz des Staates spüren, weil wir wissen, unter welchem großen Druck oftmals Frauen als Opfer stehen.

Eine Zwangsberatung jedoch - Frau Bernhard, Frau Neddermann und auch Frau Güngör haben es angesprochen - kann ich mir nicht vorstellen.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Will auch keiner!)

Nein, das will auch keiner! Ich finde es gut, dass Sie das dazwischenrufen! Es kann nicht darum gehen, dass Menschen, die nicht nach einer Beratung fragen, dazu verpflichtet werden. Wir brauchen ein Beratungsangebot, das bekannt gemacht wird, und ich glaube, wir brauchen ein Beratungsangebot, das es neben dem Amt für Soziale Dienste auch als Orientierung, vielleicht auch als Türöffner, als Begleitung gibt. Meines Erachtens bietet sich da insbesondere auch ein Träger an, den wir bereits bei den letzten Haushaltsberatungen finanziell besser ausgestattet haben. Alles das würde ich gern noch einmal in

der Sozialdeputation diskutieren, ich glaube, dass viele Argumente dafür sprechen.

Wir wollen das Familienverfahrensrecht auf Bundesebene noch einmal mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern anschauen und auch dort noch einmal Lücken schließen, dazu haben wir einen Antrag für die Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister, -senatorinnen und -senatoren vorbereitet. Im Gespräch - ich weiß, dass Frau Heinke als Familienrichterin bei dem Thema auch sehr aktiv ist - haben wir einige Hinweise aus der Praxis bekommen, die wir auf Bundesebene noch einmal vortragen wollen, und ich hoffe, dass wir dort auch Unterstützung bekommen.

Ich glaube, das Amt für Soziale Dienste - das haben wir gehört - bietet schon jetzt eine sehr zeitnahe Begleitung bei solchen Gewalttaten in dieser Beziehung, und das rüttelt natürlich die gesamte Lebenssituation durch. Ich bin aber auch ganz fest der Meinung, dass wir für einen verbesserten Opferschutz eine freie Beratung, so wie in Niedersachsen, stärken sollten, und das ist der Impuls, den ich hier in die Beratung geben möchte.

Ich würde mich auch darüber freuen, wenn sich nicht nur die Sozialdeputation mit dem Thema befasst, sondern dieses Thema auch im Rechtsausschuss, also von den Kollegen aus dem Bereich Justiz, diskutiert wird. Das ist aus meiner Sicht zwingend erforderlich. Ich möchte nicht, dass wir vom Parlament allein den Hut aufgesetzt bekommen, es wäre schön, wenn die Kolleginnen und Kollegen hier aus dem Haus sich das Thema im Rechtsausschuss auch noch einmal vornehmen. Ich glaube, dass uns gemeinsam dann auch ein noch besserer Opferschutz in Bremen gelingt. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Kinder und Jugend beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung des Krankenhausunternehmens-Ortsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014
(Drucksache 18/580 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich bedanke mich und wünsche noch einen schönen Abend.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.54 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft am 20. Mai 2014 nach interfraktioneller Absprache
beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
22.	Radwegschluss Senator-Apelt-Straße Antrag der Fraktion der CDU vom 13. August 2013 (Drucksache 18/366 S)	Die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.
23.	Radwegschluss Senator-Apelt-Straße Bericht und Antrag der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vom 20. Juni 2014 (Drucksache 18/577 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Bericht Kenntnis.
27.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 92 (Vorhaben- und Erschließungsplan) für die Errichtung einer Reihenhausbauung mit vier Wohneinheiten in Bremen-Hemelingen in der Westerholzstraße Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014 (Drucksache 18/581 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 92.
28.	Bebauungsplan 2442 für ein Gebiet in Bremen-Woltmershausen zwischen - Goltermannweg - Rablinghauser Deich - Bakeweg - Rablinghauser Landstraße (rückwärtig) Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014 (Drucksache 18/582 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2442
29.	Bebauungsplan 2457 für ein Gebiet in Bremen-Horn-Lehe zwischen Gartenallee, Achterdiek, Riemstraße und Floraweg Mitteilung des Senats vom 1. Juli 2014 (Drucksache 18/583 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2457
32.	Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 30 vom 9. Juli 2014 (Drucksache 18/594 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft